

# Wirtschaftswandern

Auf den Spuren der Wirtschaft in der Pfalz



**Wirtschaftswandern**

# Wirtschaftswandern

Auf den Spuren der Wirtschaft in der Pfalz



## Durch drei Jahrhunderte im Dienste der Wirtschaft: die IHK Pfalz

Vor 175 Jahren, als die Pfalz noch zum Königreich Bayern gehörte, ordnete König Ludwig I. die Gründung einer pfälzischen Handelskammer an. 15 Kaufleute und Fabrikanten erhielten 1843 den Auftrag, sie in Kaiserslautern zu gründen. Denn hier war zu dieser Zeit das gewerbliche und industrielle Zentrum der Pfalz. Später wurde die Handelskammer offiziell zur Industrie- und Handelskammer (IHK) umbenannt und hat heute ihren Sitz in Ludwigshafen am Rhein.

Damals hatten besonders die Kaufleute aus Speyer die bayerische Regierung immer wieder dazu gedrängt und hartnäckig gebeten, selbst die Angelegenheiten der pfälzischen Unternehmerschaft entscheiden und regeln zu dürfen. Sie wollten eine regionale Selbstverwaltung der Wirtschaft – unabhängig von der Regierung.

Dieses große Privileg gilt noch heute: Vorschriften und Regelungen, die die Wirtschaft betreffen, nimmt meist nicht der Staat, sondern die IHK möglichst unbürokratisch selbst in die Hand. So sollen die Unternehmen vor allzu einschränkenden Eingriffen des Staates und wirtschaftsfremden Gesetzen geschützt werden.

Damals wie heute ist es Auftrag der IHK, die Interessen der regionalen Wirtschaft gegenüber Politik, Behörden und Verwaltung zu vertreten – um etwa verbesserte Standortbedingungen für Gewerbebetriebe einzufordern. Diese Unabhängigkeit kann und konnte stets nur gewahrt werden, wenn alle Unternehmen entsprechend ihrer Leistungskraft diese Selbstverwaltung auch finanzieren.

Seit 1843 hat die IHK Pfalz als Interessenvertretung der pfälzischen Unternehmen die Entwicklung und den Wandel der regionalen Wirtschaft begleitet. Ob Agrargesellschaft, industrielle Revolution, die moderne Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft oder das beginnende Zeitalter der Digitalisierung: Die Mitgliedsunternehmen konnten sich stets auf die Fachkompetenz und Tatkraft der IHK verlassen. Die Industrie- und Handelskammer war und ist eine zuverlässige Wegbegleiterin in einem über 175 Jahre währenden politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Prozess.

Auf diesem Weg durch das 19., 20. und in das 21. Jahrhundert hat die Wirtschaft tiefgreifende Veränderungen erfahren, aber auch selbst Veränderungen hinterlassen. Unterschiedlichste Wirtschaftszweige haben an vielen Standorten das Landschaftsbild der Pfalz tief geprägt.

In der preisgekrönten Zeitungsserie „Wirtschaftswandern“ der Tageszeitung „Die Rheinpfalz“ werden diese Spuren der Wirtschaft sicht- und erlebbar. Seit 2012 begeben sich die Wirtschaftsredakteure in Wanderschuhen durch die Pfalz und stellen die regionalen Unternehmen entlang des Weges vor. Die Leser erfahren Wissenswertes zur Geschichte, kleinen und großen Unternehmen sowie zu ganzen Wirtschaftszweigen wie Wein, Erdöl oder Erneuerbare Energien.

Für diese originelle Form, die das oft abstrakte Thema Wirtschaft für die Zeitungsläser greifbarer macht, wurde die Redaktion 2013 mit dem Ernst-Schneider-Preis der Industrie- und Handelskammern ausgezeichnet. Ihn erhalten Medien, die neue Wege im Wirtschaftsjournalismus gehen. „Die Rheinpfalz“, so lobten die Juroren, „hat mit diesem Konzept die Wirtschaftsberichterstattung quasi vom Kopf auf die Füße gestellt“.

Aus zahlreichen Artikeln, die seit 2012 erschienen sind, haben wir 30 für dieses Jubiläumsbuch ausgewählt. Darin werden für die Pfalz relevante Wirtschaftszweige und -standorte sowie viele traditionsreiche Firmen vorgestellt. Die Artikel künden von Pioniergeist, Wagemut und Tatkraft der Pfälzer Unternehmer. So ist sowohl ein spannender Sammelband als auch ein zeitgeschichtliches Dokument des Pfälzer Wirtschaftsraums entstanden.

Die Vollversammlung der IHK Pfalz als Vertreterin ihrer rund 80.000 Mitgliedsunternehmen hat beschlossen, diesen Sammelband „Wirtschaftswandern“ zum 175-jährigen Jubiläum der IHK Pfalz herauszugeben. Damit kann man sich nicht nur als Leser, sondern auch als Wanderer auf die spannenden Spuren der Wirtschaft begeben.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen bei der Lektüre und gutes Wanderwetter!



**Albrecht Hornbach**  
Präsident



**Dr. Tibor Müller**  
Hauptgeschäftsführer

# Wirtschaftswanderland Pfalz

**W**andern liegt im Trend. Es entschleunigt, verbessert die Gesundheit und macht einfach gute Laune. Die Pfalz ist ein Wanderland. Es gibt zahlreiche Wege mit Schwerpunkten wie Bahn, Bienen, Skulpturen oder Wein. Doch eines fehlte bisher: das Wandern mit Blick auf die Wirtschaft.

Denn oft befinden sich Unternehmen und Firmen direkt am Weg. Was liegt da näher, als diese beim Wandern näher zu betrachten? Genau das hat die Tageszeitung „Die Rheinpfalz“ seit 2012 in ihrer preisgekrönten Artikelserie „Wirtschaftswandern“ getan. Die für jede Region der Pfalz interessantesten Wege haben wir in diesem Sammelband zusammengefasst – zum 175-jährigen Jubiläum der Industrie- und Handelskammer für die Pfalz.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der IHK Pfalz sind alle 30 leichten bis mittelschweren Wege abgewandert, haben die Wander-Infos überprüft und wo nötig aktualisiert. Trotz der Recherchen kann die IHK sowohl für die Begehbarkeit und Markierung der Wanderwege als auch für die Öffnungszeiten von Sehenswürdigkeiten und Einkehrmöglichkeiten keine Gewähr übernehmen. Zudem

geben alle Texte inhaltlich den aktuellen Stand bei ihrer jeweiligen Veröffentlichung in den Jahren 2012 bis 2016 wieder.

Das Wandern in der Natur birgt oft Überraschungen. Bitte denken Sie deshalb an die passende Wanderausrüstung für das aktuelle Wetter sowie geeignetes Schuhwerk und wählen Sie die Wanderwege entsprechend Ihrer Kondition aus. Die Gehzeiten reichen von 1,5 bis 4 Stunden und sind Durchschnittswerte ohne Pausen.

Die zehn spannendsten Wanderrouten haben wir in der App „Wirtschaftswandern“ mit vielen Zusatzinfos versehen. Die Touren sind im Buch mit dem App-Symbol gekennzeichnet und vor Ort teilweise mit Infotafeln versehen. Die App ist kostenlos im Google Play Store und im App Store erhältlich und kann mit Smartphone und Tablet-PC genutzt werden. Zudem ist sie als Website verfügbar. Die App und viele spannende Infos zum 175-jährigen Jubiläum finden Sie auch unter [www.pfalz.ihk24.de/ihk-jubilaeum](http://www.pfalz.ihk24.de/ihk-jubilaeum) im Internet.



Wir wünschen allen Lesern eine kurzweilige Lektüre und entspannte Wandererlebnisse auf den Spuren unserer regionalen Wirtschaft.

**Monika Lorenz**

Redaktion Wirtschaftswandern





## Nils fragt:

### Was ist die IHK Pfalz?

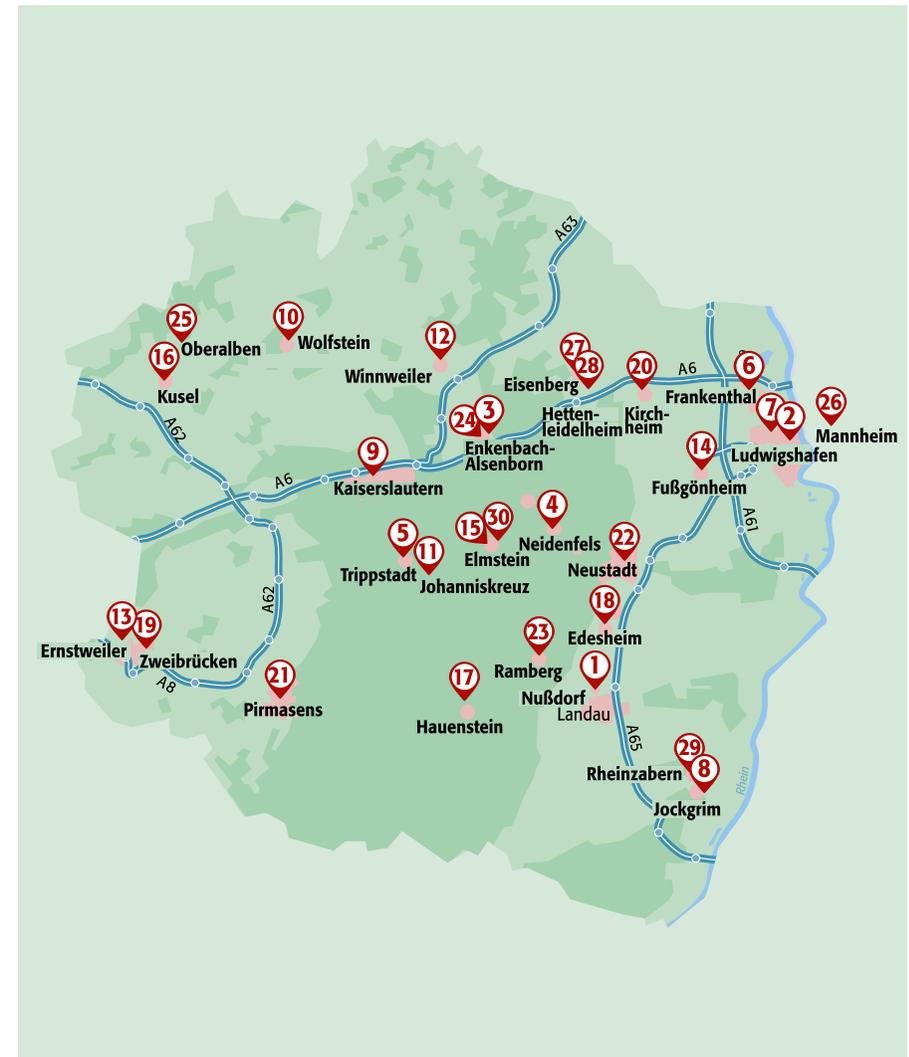
Industrie- und Handelskammer für die Pfalz – das ist ein langer Name. Deswegen wird gerne die Abkürzung IHK benutzt. Der Name hat aber nichts mit einer Kammer in einer Wohnung zu tun. Eine IHK ist eine Einrichtung, die die Interessen von Wirtschaftsunternehmen vertritt. Wer eine Firma oder ein Handelsunternehmen gründet, muss

Mitglied in der IHK werden, die für seine Region zuständig ist. Das ist in der Pfalz eben die IHK Pfalz. Sie sitzt in Ludwigshafen und hat Außenstellen in Kaiserslautern, Landau und Pirmasens. Über 78.000 Mitglieder zählt die IHK Pfalz, vom Kleinstbetrieb bis zum großen Unternehmen mit vielen Mitarbeitern.



# Die Wandertouren

Tour		Seite
1	Region für Rohöl und Riesling	16
2	Pferde und Paprikachips prägen Petersau	22
3	Rotationsprinzip für große Rotornaben	28
4	Zur Burg über Papierfabrik mitten im Pfälzerwald	34
5	Der Oberhammer liegt tief im Pfälzerwald	40
6	Auf den Spuren des Frankenthaler Kanals	46
7	Profitable Infrastruktur direkt am Rhein	52
8	Kein Geschäft auf tönernen Füßen	58
9	Die Stadt, der Berg und die Wissenschaft	64
10	Königswald als Kulisse für Karl Otto Braun	70
11	Auf den Fährten der Forstwirtschaft	74
12	Da braut sich was zusammen	80
13	John Deeres digitale Erntewelten	86
14	Im Pfälzer Gemüseland ist nicht nur Hoffnung grün	92
15	Der Lockruf des Kuckucksbähnels	98
16	Knochenarbeit fürs Pariser Pflaster	104
17	Auf Schusters Spuren	110
18	Das Gespür der Winzer für die Marke Pfalz	116
19	Bunte Modewelten rund ums Fasanerietal	122
20	Am Eckbach entlang zu familiengeprägten Firmen	128
21	Von Gerbern und „Schlabbeflickern“	134
22	Die Spur der grünen Trauben	140
23	Auf den Spuren eines alten Handwerks	146
24	Von der jüngsten zur ältesten Pfälzer Bahnstrecke	152
25	Wirtschaftsflüchtlinge und Wandermusikanten	158
26	Uferweg mit Blick auf den Chemieprimus	164
27	Unternehmensdynastie prägt Pfälzer Industriegasse	170
28	Von Erd-Gräbern und Tonherren	176
29	Rotglänzendes Tafelgeschirr aus Tabernae	182
30	Ein Sägen im Elmsteiner Tal	188





*Seit 1869 ist Ludwigshafen  
der Hauptsitz  
der Industrie- und Handelskammer  
für die Pfalz.*

## Region für Rohöl und Riesling

APP

In der Südpfalz lassen die BASF-Tochter Wintershall, Exxon-Mobil und eine Firma aus Katar 65 Nickpferde laufen

Von Jürgen Eustachi – 22. Juli 2016

Die Tour führt uns dorthin, wo besondere Tröpfchen entstehen und vor Millionen Jahren entstanden sind: In der Südpfalz bei Landau, wo Riesling, Rivaner und Ruländer reifen, wird Rohöl gefördert – als Gemeinschaftsprojekt des Ludwigshafener BASF-Konzerns, des US-Ölriesen Exxon Mobil und des Scheichtums Katar.

**DIE ÖLFÖRDERUNG  
STARTETE MITTEN IN DER  
WIRTSCHAFTSWUNDERZEIT**

Wir stehen am Bohrloch La 126 mit den Koordinaten Ost: 8° 6' 40", Nord 49° 13' 42" am nördlichen Rand des **Landauer Ortsteils Nußdorf** ein Stück weit östlich vom Friedhof – und die Vorstellung ist abenteuerlich. Einmal angenommen, heute käme ein Ölmulti wie Exxon Mobil, Royal Dutch Shell oder BP daher mit der Absicht, Rohöl aus dem Boden zu holen. In der Pfalz, mitten in den Feldern, auf denen das gedeiht, was die Region zum Liebling von Reise- und Gourmet-Medien gemacht hat: Wein. Der Aufschrei wäre groß. Die Pfälzer Ölförderung startete aber vor 61 Jahren. 1955, mitten in der deutschen Wirtschaftswunderzeit, war die Angst vor Risiken weniger ausgeprägt als heute. Damals wurden deshalb Fehler gemacht, die durch die später entstandene Umweltschutzbewegung, strengere Regeln und technische Entwicklungen korrigiert wurden und werden. Aber die eigenartige Nachbarschaft von Ölförderung und Weinbau hat sich harmonisch entwickelt.

In Richtung Süden gehen wir auf einem als Radweg markierten Sträßchen in das schmucke Dorf, in dem Wintershall einträchtig nebeneinanderher wirtschaften. Die Wintershall GmbH mit Sitz in Kassel ist mit einem Anteil von 50 Prozent am Südpfälzer Erdölfeld Betriebsführerin des Projekts. Im Konsortium sind noch die zum US-Energiekonzern Exxon Mobil gehörende Mobil Erdgas-Erdöl GmbH, Hamburg, und die Itag Tiefbohr GmbH, Celle, mit Anteilen von jeweils 25 Prozent. Die Itag gehört zur Arabian

International Petroleum Corporation mit Sitz in Doha, der Hauptstadt des Emirats Katar. Das Bilden von Konsortien mit einem Betriebsführer ist im internationalen Ölfördergeschäft üblich, ob bei der Ausbeutung einer riesigen Lagerstätte unter der Nordsee oder eines kleinen Felds unter dem Weinberg in der Südpfalz.

Auf der Kirchstraße gehen wir vorbei an der **Johannes-Kirche mit dem römischen Viergötterstein** und kommen zum **Bauernkriegshaus**. Ein Museum (geöffnet von Mai bis Oktober samstags und sonntags von 14 bis 16 Uhr) erinnert an den pfälzischen Bauernkrieg von 1525. Er war Teil des deutschen Bauern-



*Spiel mir das Lied vom Öl: Das eigentümliche Summen der Pferdekopfpumpe am Nordrand von Landau-Nußdorf hört man nur direkt aus dem Bohrloch.*

kriegs, eines Aufstands gegen die Obrigkeit und ein Vorgänger demokratischer Bewegungen. Ein Dutzend Infotafeln im Dorf geben Auskunft über ganz unterschiedliche Dinge, unter anderem auch über die Ölförderung in Nußdorf mit 19 Förderstationen.

Als die Wintershall 1955 die Ölförderung in der Südpfalz startete, war das Unternehmen noch eigenständig. Der Ludwigshafener Chemiekonzern BASF übernahm die Kasseler erst 1969 und sicherte sich damit den Zugang zu eigenen petrochemischen Grundstoffen. Gut möglich, dass der damalige BASF-Chef Bernhard Timm bei einer Tour durch die mit Pferdekopfpumpen über Ölbohrlöchern bestückten Südpfälzer Weinberge auf die Idee kam, Wintershall zu kaufen.



## Nils erklärt:

### Die Pferdekopfpumpe

Auf und ab, auf und ab: 5000-mal pro Tag nickt eine Pferdekopfpumpe. Diese Maschine wird so genannt, weil sie so ähnlich aussieht wie ein nickender Pferdekopf. Dort, wo diese Pumpen stehen und Tag für Tag ihre Arbeit tun, wird meist Erdöl gefördert. Das ist auch in den Weinbergen der Südpfalz so. 65 Pumpen sind dort noch im Einsatz. Manche stehen auch still. Wenn die Lagerstätten in der Tiefe leergepumpt sind, werden die Pumpen abgeschaltet und abgebaut. Das gepachtete Gelände wird renaturiert und an die Winzer zurückgegeben.

Der Amerikaner Walter Trout hat die Nickpferde vor 90 Jahren erfunden. Er arbeitete für ein Unternehmen im Ort Lufkin in Texas. Deshalb hieß die Firma auch Lufkin Company. Company ist ein englisches Wort für Unternehmen. In Texas wurde und wird viel Erdöl gefördert. Und die Lufkin Company produzierte Dinge, die Ölförderer brauchen. Pumpen zum Beispiel. Vor drei Jahren hat ein riesiger amerikanischer Konzern, General Electric, die ganze Firma Lufkin gekauft. Die Fabrik Lufkin in Lufkin wurde stillgelegt. Pferdekopfpumpen stellen heute viele Firmen her.

Weiter durch den Ort passieren wir das **Schulhaus und den Dorfplatz**, bleiben auf dem Radweg, der in die Hintergasse mündet, überqueren die Lindenbergstraße und kommen über eine Gasse mit dem schönen Namen „Am Heimlichen Eck“ zu einem Landmaschinengeschäft. Da biegen wir nach rechts ab und gehen ein kurzes Stück auf der Straße, die nach Godramstein führt, bis zur ersten Abzweigung auf der linken Seite. Hier ist der nördliche Zugang zum **Nußdorfer Weinerlebnispfad**. In der Pfalz klingt das vielleicht besser als Ölerlebnispfad. Aber der Weg bietet neben Skulpturen, Klangobjekten und Informationen über Wein auch Aussichten auf die Nickpferde. Und seit ein paar Wochen steht am Wegrand die ausgediente Ölförderpumpe, die Graffiti-Künstler im vergangenen Jahr auf der Landauer Landesgartenschau besprüht haben.

Öl aus dem Weinberg – was liegt da näher als ein Preisvergleich von Rohöl und Riesling. Angenommen, ein Barrel, das sind 159 Liter, Öl der hochwertigen Nordsee-Sorte Brent koste 50 Dollar, dann wären das bei einem Euro-Kurs von 1,12 Dollar 44,64 Euro. Südpfalz-Öl ist fast so gut wie Nordsee-Öl und kostet 1 Dollar weniger als Brent. Das wären 43,75 Euro je Barrel. Ein Barrel Riesling aus der Südlichen Weinstraße – abgefüllt in handliche Einliterflaschen – dürfte ab 636 Euro zu haben sein. Damit wäre Südpfalz-Riesling derzeit gut 14 Mal so teuer wie Südpfalz-Rohöl. Und Weinpreise schwanken auch deutlich weniger stark als Rohölpreise. Über die Jahre kennen Pfälzer Weinpreise nur eine Richtung: maßvoll nach oben. Die Annahme, dass der jetzige BASF-Chef Kurt Bock angesichts dieser Preisrelationen bei Ausflügen ins Pfälzer Rohöl- und Rebenland einen Einstieg ins Weinbaugeschäft erwägen könnte, ist aber reine Spekulation.

Den Weinpfad hinunter bietet sich ein schöner Blick auf Landau. Links taucht in einiger Entfernung eine **große Pferdekopfpumpe** auf. An der nächsten Abzweigung können wir über Feldwege darauf zu oder bis hin zum Nickpferd gehen. Weitere Pumpen sind von hier aus auszumachen. Wir gehen den gleichen Weg zurück zum Weinerlebnispfad, biegen nach links ab und folgen ihm Richtung Süden bis zu einem Parkplatz. Eine der Infotafeln beschreibt Weinaromen. Unter der Rubrik „Mineralisch“ taucht die Geschmacksnote „Petrol“ auf. Volltreffer. Mit gut 30 Mitarbeitern und 65 Nickpumpen

**DER JÄHRLICHE  
ÖL-PRODUKTIONSWERT  
LIEGT BEI  
5,8 MILLIONEN EURO**

fördert das Südpfalz-Konsortium aus bis zu 1.800 Metern Tiefe im Jahr 18.000 Tonnen oder 130.000 Barrel. Das entspricht unter den oben getroffenen Annahmen einem jährlichen Produktionswert von 5,8 Millionen Euro. Einen Förderzins von 15 Prozent kassiert das Land Rheinland-Pfalz.

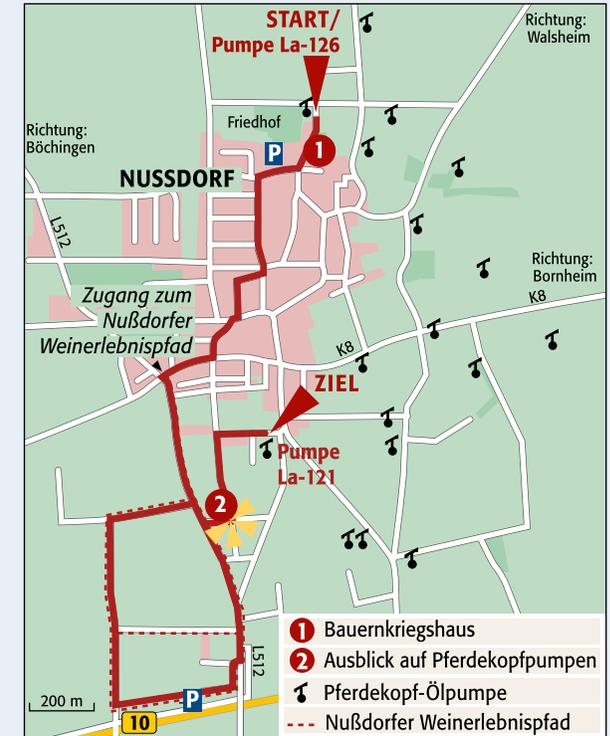
Zurück auf dem Weinpfad gehen wir auf diesem wieder nach Süden bis zu einem Parkplatz, dort nach rechts zum **Hochzeitswingert**, da wieder rechts und auf dem Pfad zurück nach Nußdorf zum **Startpunkt mit der Pumpstation La 126**. Um die Produktion in den nächsten Jahren stabil halten zu können, plant das Wintershall-Konsortium, wie Mitte Mai berichtet, zehn weitere Bohrungen. Und um die richtigen Plätze für die künftigen Pumpstandorte zu finden, sind im Winter ab Januar seismische Messungen mit Fahrzeugen geplant, die Vibrationen auslösen. Nach Veranstaltungen zur Information der Bürger in Landau und weiteren Südpfalz-Kommunen habe Wintershall kürzlich die entsprechenden Genehmigungen beim Landesamt für Geologie und Bergbau in Mainz beantragt, sagt eine Sprecherin des Unternehmens.

Gut möglich, dass die Südpfälzer Ölförderer manchmal nachdenklich in Richtung Speyer schauen. Dort wurde 2003 bei der Suche nach Erdwärme in über 2000 Metern Tiefe zufällig Erdöl entdeckt. Das Konsortium aus Engie E&P Deutschland GmbH (bis zum April 2015 hieß das Unternehmen GDF Suez Deutschland) und der Palatina Geocon bringt es in Speyer auf eine Jahresproduktion von rund 180.000 Tonnen Öl. Das ist zwar wenig im Vergleich zum deutschen Jahresverbrauch von 110 Millionen Tonnen, aber immerhin zehn Mal mehr als die Ausbeute in der Südpfalz. Das Speyer-Konsortium will eine dreistellige Millionensumme investieren, um die Produktion zu verdoppeln. Kürzlich gab es dazu Gespräche mit Behörden und Umweltschutzverbänden.

## Wander-Infos

## Rohöl aus Nußdorf

# TOURENPROFIL



**Strecke:** Die kleine Tour führt durch die Winzergemeinde Nußdorf bei Landau und über den Weinerlebnispfad vorbei an Pferdekopfpumpen, mit denen Erdöl gefördert wird. Die Tour ist auch für Fahrräder geeignet und kann nach Belieben erweitert werden, zum Beispiel nach Frankweiler oder Siebeldingen. Dort verläuft der Radweg Deutsche Weinstraße.

**Länge:** Etwa 4 km, Gehzeit rund 1,5 h.

**Start und Ziel:** Wintershall-Pumpstation La 126, die unser Foto zeigt, am nördlichen Rand von Nußdorf, etwas östlich vom Friedhof.

**Verlauf:** Von der genannten Pumpe nach Nußdorf hinein, auf der Kirchstraße vorbei an der Kirche und am Bauernkriegshaus. Am Dorfplatz auf die Hintergasse, dann auf der Gasse „Am Heimlichen Eck“ nach rechts abbiegen auf die Herrengasse Richtung Godramstein. An der ersten Abzweigung links ist der nördliche Zugang zum Nußdorfer Weinerlebnispfad. Jetzt folgt die Runde dem Pfad. Zurück zum Ausgangspunkt geht es wieder durch Nußdorf.

# Pferde und Paprikachips prägen Petersau

Reitanlage des Hofguts und Firma Intersnack verschaffen ländlichem Kleinod in Vorderpfalz Umsatz und Prestige

Von Hermann Motsch-Klein – 17. Mai 2016

Dieses Mal sind wir entlang des Rheins zwischen Ludwigshafen und Worms unterwegs. Unser Ziel ist die Petersau, die zu Frankenthal gehört. Sie ist ein Kleinod mit einer reizvollen Mischung aus Natur und Industrie.



Carlo von Opel, der gerade 75. Geburtstag gefeiert hat, ist ein patent-, vielseitiger Unternehmer: 1962 gründete er auf dem Hofgut Petersau, das verwaltungstechnisch zum Frankenthaler Ortsteil Mörsch gehört, die Firma Chio Chips. Bis zu 300 Leute arbeiteten einst dort. Auch nach dem Verkauf der Firma 15 Jahre später blieb die Petersau ein bemerkenswerter Wirtschaftsfaktor in der Vorderpfalz. Denn Kartoffelchips werden nach wie vor in rauen Mengen dort hergestellt, auch wenn die Anzahl der Beschäftigten heutzutage bei nur 130 liegt.

Schon nach kaum mehr als zwei Kilometern Spaziergang vom **Parkplatz unweit der BASF-Kläranlage** aus empfängt uns die Petersau mit ihrem dörflichen Charakter, der durch Landwirtschaft, Reitanlagen, Ställe, Felder, Wiesen, aber eben auch durch Kartoffelchips-Produktion geprägt wird. Würzige Schwaden aus einem Schornstein der Firma Intersnack machen uns klar, dass hier gerade Kartoffelscheiben frittiert werden. Die Sorten mit Paprika sind besonders beliebt. Die Marke Chio Chips ist weithin bekannt, genauso wie in Reiterkreisen das Hofgut Petersau.

Irmgard von Opel (geborene Opel, 1907-1986), Enkelin des Industriellen Adam Opel (1837-1895), hatte das Hofgut 1934 übernommen. Später machte sie sich als Unternehmerin (Flaschenkapselabrik in Nackenheim) und als Springreiterin einen Namen. In den 1930er-Jahren war sie, wie Sohn Carlo schildert, die „wohl beste Reiterin der Welt im Military- und Springsattel“. Von Opel, der das Hofgut von seiner Mutter übernommen und inzwischen an seine Tochter Jeanette weitergegeben hat: „1934 gewann sie als erste Frau mit ihrem Trakehner Schimmelhengst Nanuk das deutsche Springderby“.

*Herrliche Lage am Rhein: die Petersau.  
Rechts das Chio-Chips-Werk mit „Kartoffelfahne“.*

Wir biegen links ab und gehen an **Reitanlagen vorbei Richtung „Petersau-Zentrum“**. Rechts sehen wir einen **Park mit Villa**, die von Carlo von Opel, dem Urenkel des Gründers der Adam Opel AG, seiner Frau Marion und der Familie bewohnt wird. Der Herr über Haus und Hof entstammt der Ehe von Georg von Opel und dessen Cousine Irmgard von Opel. Er hat noch einen Bruder. Vater Georg (1912-1971) war Autounternehmer, Sportfunktionär, erfolgreicher Ruderer und Gründer des Opel-Zoos im Taunus. Und da gab es noch einen anderen bekannten Mann aus dem Opel-Clan: den Industriellen-Erben Gunter Sachs (1932-2011), der auch mal mit der französischen Schauspielerin Brigitte Bardot (71) verheiratet war. Sein Großvater mütterlicherseits, Wilhelm von Opel, war Sohn des Opel-Gründers Adam.

Zurück zur Petersau. Die gehörte einst dem Mannheimer Jesuitenkollegium, kam Anfang des 19. Jahrhunderts in weltliche Hände. Das geht aus dem Auszug einer Chronik von 1900 hervor, die uns der Heßheimer Heimatsammler und frühere Frankenthaler Oberstudienrat Dieter König zur Verfügung gestellt hat. Carlo von Opel indes berichtet, dass die Anfänge der bewohnten und bewirt-



1962 wurde die Firma Chio Chips auf dem Hofgut gegründet.

schafteten Petersau mindestens aus dem 15. Jahrhundert datieren und dass sie damals noch auf der anderen Seite des Rheins lag. Sie war seinerzeit im Besitz des Wormser Domstifts. Der Name rührt wohl vom heiligen Petrus, dem Patron des Wormser Domes, her. Erst durch die Rheinbegradigung im 19. Jahrhundert gelangte die Petersau auf die linksrheinische Seite.

Dressurvierecke, Vielseitigkeitsstrecke, Stallungen, Putzplätze, Pferdesolarium – das bietet die etwa 30 Hektar große **Reitanlage des Hofguts** unter anderem. Reitstunden, Ausbildung von Pferden, Pensionsbetrieb und Zucht gehören zum Leistungsspektrum des anerkannten Ausbildungsbetriebs für den Beruf Pferdewirt. Das Hofgut hat rund zehn Mitarbeiter. Auch für Feiern oder Tagungen ist das Hofgut gerüstet: Der stilvoll gestaltete alte Heuspeicher kann samt Catering gemietet werden.

Auf der **Petersau**, wo nur wenige Dutzend Menschen leben, fühlt man sich fast wie im Urlaub. Auch den

Schwalben gefällt es hier, allerdings kommen immer weniger. Früher wurden im Hofgut auch Schweine und Hühner gezüchtet. Und ab den 1950er-Jahren war das Gut bekannt für Vorzugsmilch. Zudem war dort eine exotische Raubkatze Attraktion für Familien mit Kindern: Den Gepard namens Damba, der dann auf Clemens August Otto getauft wurde, hatte Carlo von Opel als junger Mann Anfang der 1960er-Jahre aus Angola mitgebracht. In dem Land im Südwesten Afrikas lebte von Opel mit seinen Eltern eine Zeit lang. Der zahme Gepard wurde rund 13 Jahre alt und hatte ein Gehege für sich.

Nach einem Bummel, der uns auch zum **Haupteingang der Firma Intersnack** und vorbei an anderen Gebäuden und Wohnhäusern führt, verlassen wir die Petersau Richtung Rhein. Das Lokal, das einen Besuch auf der Petersau zusätzlich lohnend macht,



Was gibt es denn da Leckeres?  
Gepflegtes Pferd auf der Petersau.

ist noch geschlossen. Aber im Juni soll es mit einem neuen Pächter weitergehen.

Unten an der **Rheinrampe** schauen wir den Schiffen nach, am anderen Ufer ist baden-württembergisches Gebiet und weiter links geht rechtsrheinisch Hessen los. Die Petersau liegt somit nahe an einem Drei-Länder-Eck. Auch Radfahren macht hier Spaß. Carlo von Opel, der gebürtige Mainzer, der mit Vornamen eigentlich Karl Wilhelm Heinrich Fritz Adam heißt, tritt selbst gerne in die Pedale und hält sich auch mit Bergtouren (zum Beispiel Himalaya) fit. Sportlich ambitioniert war von Opel ohnehin schon immer: Er ist Vorsitzender der Deutschen Olympischen Gesellschaft, Zweigstelle Pfalz, er ist Chef der von seinem Vater Georg gegründeten Stiftung Spazierengehen – und er war von 1974 bis 1978 Präsident des Fußballvereins Waldhof Mannheim, zudem dort lange Jahre Präsidiumsmitglied. Die Kontakte zum SVW kamen durch Chio Chips als früherem Hauptsponsor zustande. Doch damit nicht genug: Von Opel saß auch im Stadtrat Frankenthal, erst für die Freie Wählergruppe, dann fraktionslos. Er unterstützt als Vorsitzender des Vereins Buschmänner unter anderem Studenten in Namibia – und natürlich fährt er privat Opel. Das ist doch Ehrensache.



Die Petersau auf einer Ansichtskarte von Anfang des 20. Jahrhunderts.  
Die Postkarte stammt aus dem Archiv des Heimatsammlers Dieter König.

## Wander-Infos

## Drei Länder im Blick

**Strecke:** Leicht zu bewältigen (bis auf Rheindamm eben). Start am Parkplatz zwischen BASF-Kläranlage und Gasstation. Anfahrt Nähe Bundesstraße 9 über die Straße Im Spitzenbusch (Sackgasse). Links des Rheindamms auf asphaltiertem Weg oder auf dem Damm (von Hundehaltern gerne genutzt) Richtung Norden bis zur Petersau. Rundgang, dann zum Rhein und links des Damms auf unbefestigtem Weg direkt am Ufer zurück Richtung Süden zum Parkplatz.

**Länge:** 6,5 km. Wer länger wandern will, geht ab der Petersau nach Norden zum Rheinufer 2, wo auch die Freilichtbühne des Theaterkreises Bobenheim-Roxheim ist (hin und zurück etwa 6 km).

**Dauer:** 2 bis 3 h im Gemüchlichkeitsmodus.

**Einkehr:** Vom Parkplatz aus nach Süden zum Pfälzerwald-Verein Oppau/Edigheim (hin und zurück zirka 4 km). Geöffnet: sonntags ab 10 Uhr, montags und donnerstags ab 14 Uhr, erster Sonntag im Monat zu.  
[www.pvw-oppau-edigheim.de](http://www.pvw-oppau-edigheim.de)



TOURENPROFIL

# Rotationsprinzip für große Rotornaben

APP

**Die Heger-Gießerei-Gruppe in Enkenbach-Alsenborn produziert Gussteile für Windkraftwerke und Großmotoren**

Von Klaus Hoffer – 7. April 2016

Von der **Gießerei-Gruppe Heger in Enkenbach** geht es auf dem Alsenztalwanderweg nach Münchweiler. 1902 – Robert Bosch erfindet die Zündkerze und in Ludwigshafen wird der Pfälzerwald-Verein gegründet – machte sich Karl Heger, bis dato bei der Gießerei Gienanth in Eisenberg beschäftigt, selbstständig. Mit Ludwig Müller gründete er im westpfälzischen Enkenbach eine Grau- und Metall-Gießerei sowie eine Modellschreinerei mit Sägewerk. Heute, 114 Jahre später, führt Urenkel Johannes Heger die Geschäfte. Sein Vater Hans-Jakob hatte die Firma von 1965 bis 2002 geleitet. Aus der kleinen Manufaktur ist eine Gießerei-Gruppe mit knapp 300 Beschäftigten und einem Jahresumsatz von mehr als 50 Millionen Euro geworden.

Wir starten unsere Wanderung am Werk in der Donnersbergstraße und folgen auf der linken Seite dem Radweg an der B 48 und kreuzen in Höhe der Abfahrt zum Eselsmühlenweiher die Straße. Vorm landwirtschaftlichen Betrieb stoßen wir auf den **Alsenztalwanderweg mit weiß-blauer Markierung**, dem wir nach links folgen. Nach kurzer Strecke geht es mit leichtem Anstieg in ein sehr ruhiges Waldstück.

## DIE ZUTATEN:

20 PROZENT ROHEISEN,  
80 PROZENT STAHL

Von großer Hitze im Werk ist zunächst nichts zu spüren an diesem kalten und windigen April-Nachmittag. Erst wenige Schritte vor dem mit Induktionsstrom betriebenen Kessel, in dem bei etwa 1.600 Grad das flüssige Gusseisen feuerrot leuchtet und funkensprühend qualert, bekommt der Besucher eine Vorstellung von den körperlichen Anstrengungen, die in einer Gießerei warten. Die Zutaten für die heiße Flüssigkeit: 20 Prozent Roheisen, das in wenigen Kilogramm schweren, rostig aussehenden Quadern die Gießerei erreicht, und 80 Prozent Stahl, erläutert Johannes Heger. Der Stahl stammt aus

Stanzresten, etwa aus der Automobilindustrie. Dazu kommen kleine Anteile Kohle, Silizium und Magnesium. Je nach Beschaffenheit des Stahls in unterschiedlicher Menge, um die gewünschte Gusseisenqualität zu erreichen. Die Menge legt das wenige Meter entfernte Labor fest. Aus der brodelnden Flüssigkeit wird dafür eine kleine Probe entnommen. Erkalte, kann das münzgroße Stück mit Spektralanalyse untersucht werden. Um die hohen Temperaturen zu erreichen, benötigt die Gießerei viel Energie. Etwa 24 Millionen Kilowattstunden im Jahr. Seit 2013 produziert die Gießerei auch selbst Strom – mit einem Windrad, das bilanziell ein Viertel des Strombedarfs deckt.

Der gut markierte Weg führt weiter durch dichten Wald zum **Spitzen Hübel**, einem kegelförmigen Bergrücken, wo einst die Anselburg gestanden hat. Durchs Tal, über den Hemsbach hinweg erreichen wir den **zu Neuheimsbach gehörenden Ortsteil Heintental**. Durch die Straße Brunnenberg geht es in einem kleinen, steilen Anstieg wieder in den Wald, zunächst parallel zur Straße



Ging 2009 in Betrieb: Heger-Ferrit in Sembach.  
Seit 2013 liefert das eigene Windrad Strom für die Fertigung.

führt der Weg in leichtem Anstieg und unbemerkt über die Grenze zum Donnersbergkreis schließlich zu einer **Hochebene mit schöner Aussicht**.

„Festgemauert in der Erden“, wie es Friedrich von Schiller in seiner Ballade „Das Lied von der Glocke“ beschrieb, steht in modernen Gießereien längst keine Form mehr. Vielmehr stecken diese in Eisenkästen, aus denen nach dem Guss kleine Flammen züngeln. Statt Ton, wie er über viele Jahre verwendet wurde, wird heute Sand benutzt. Damit er stabil bleibt und nicht schmilzt, sobald das glühende Eisen darauf trifft, werden Harz und Säure als Bindemittel zugefügt, erläutert Johannes Heger, der selbst gerne wandert und zusammen mit seiner Familie schon viele Letterboxing-Touren gemacht hat – eine Art Schnitzeljagd.

Durch die Hitze schmilzt der Binder langsam, so dass am Ende des mehrtägigen Abkühlprozesses der Sand zerfällt und das Rohprodukt aus der Form genommen werden kann. Und Sand braucht es viel: für die etwa 15.000 Tonnen an Produkten, die allein

bei Heger-Guss pro Jahr entstehen, sind 75.000 Tonnen Sand notwendig, sagt Heger. Konnte man vor Jahrzehnten mit gebrauchtem Sand Täler und Senken auffüllen, weil alleine Ton als Bindemittel beigefügt war, recycelt Heger heute Formsand auf dem Werksgelände.

Durch die Felder geht es wieder an den Waldrand. Am **Waldkindergarten Elfetrippelsche** steigt der Weg leicht an und führt nach kurzer Strecke zur **Hohlsteinhütte des Pfälzerwald-Vereins**. Von dort hat man einen tollen Blick auf das Alsenztal und Münchweiler.

Bis zu 30 Tonnen schwer sind Teile, die die moderne Gießerei Heger Ferrit im benachbarten Sembach unweit des früheren US-Militärflughafens herstellt. Ewas leichter sind die Produkte aus Enkenbach, die aber immer noch bis zu 20 Tonnen auf die Waage bringen. Man fühlt sich klein, blickt man auf die mehrere Meter hohen Gussstücke: Teile für Rotornaben von Windkraftträdern oder für Großmotoren.

**DURCH DEN ERFOLG  
DER WINDRÄDER GIESST  
HEGER FERRIT 1.000  
ROTORNABEN IM JAHR**



*Vor dem Gießen werden die Sandformen noch bestrichen.*



*Etwa 1.400 Grad heiß ist das Eisen noch beim Gießen.*

1.000 Rotornaben gießt Heger Ferrit im Jahr. „Diese Stückzahlen kann keine Gießerei in Europa erreichen“, sagt Heger stolz. Und dass die Pfälzer auf diese hohe Anzahl kommen, hängt auch mit dem Aufbau der kreisförmig angelegten Produktion zusammen. Der Erfolg der Windräder, sagt Heger, habe dazu geführt, dass große Stückzahlen benötigt wurden. In einer klassischen Gießerei, wo Formkästen über mehrere Tage die Hallen blockieren, bis der Guss kalt geworden ist, hätte sich dies nie realisieren lassen. Deshalb sei Heger Ferrit wie ein Industriebetrieb mit einer Art Fließband konzipiert worden.

Im kreisrunden Hallenboden in Sembach laufen Schienen. Flache Transportwagen befördern die Formkästen durch die Produktion. Seitlich ist Platz für Vorarbeiten. Sobald ein Formkasten die Produktion verlässt, ist am Anfang der Herstellungskette Platz für den nächsten. Ein Rotationsprinzip für die Rotornaben. Mitarbeiter in Sembach sind beim Gießen nicht direkt der Hitze ausgesetzt und brauchen im Gegensatz zu ihren Kollegen in Enkenbach auch keine Schutzkleidung. Sie arbeiten in einem Gang über der Produktionshalle hinter Glas und lenken von dort aus die Gusspfanne über die Form.

**DIE FIRMA HEGER GUSS  
PRODUZIERT ZUNÄCHST  
FÜR HERDE, ÖFEN  
UND DIE LANDWIRTSCHAFT**

Solche großen Werkstücke hat Heger nicht von Beginn an produziert. Zunächst war es Guss für Herde, Öfen und für die Landwirtschaft, später auch Metzgerei-Maschinen und die patentierte Pfalz-Kelter für Winzer. Bis in die 1970er-Jahre wurden auch Schweiß-

konstruktionen für den Apparatebau gefertigt. Zur Firmen-Gruppe gehören noch der Dienstleister Heger GDD, der Arbeiten am Ende der Wertschöpfungskette, wie Putzen, Schleifen, Prüfen, Grundieren und Versenden übernimmt, sowie Heger Pro, zuständig für die reiche Finanzen, Personal, Verkauf und Produktionsmanagement.

Von der Hütte führt der Wanderweg in leichtem **Abstieg in den Ort**, wo wir nach kurzer Strecke den **Bahnhof** erreichen. Von dort geht's mit dem Zug zurück nach Enkenbach. Der Alsenztalwanderweg ist hier aber lange noch nicht zu Ende. Er führt über Winnweiler, Rockenhausen und Alsenz bis an die Alsenz-Mündung in die Nahe.

## Wander-Infos

## Entlang der Alsenz

**Strecke:** Der gesamte Alsenztalwanderweg – vom Freibad an der Alsenzquelle in Alsenborn bis zur Mündung in die Nahe – ist 57,5 km lang und in vier Etappen gegliedert. Wir steigen nahe der Gießerei Heger in die erste Etappe ein. Die Strecke bis Münchweiler ist etwa 9,4 km lang.

**Anfahrt:** Über die Autobahn 6 bis Ausfahrt Enkenbach-Alsenborn, dann auf der B 48 zum Ortsteil Enkenbach. Die Gießerei befindet sich am Ortsausgang. Von Münchweiler fährt an Wochenenden jede Stunde ein Zug nach Enkenbach, unter der Woche gibt es teils zwei Verbindungen pro Stunde. Der Bahnhof liegt unweit von der Gießerei. Infos: [www.vrn.de](http://www.vrn.de)

**Einkehr:** Mehrere Gaststätten und Restaurants in Enkenbach-Alsenborn sowie in Münchweiler/Alsenz. Der Weg führt an der Hohlsteinhütte des Pfälzerwald-Vereins Münchweiler vorbei, die von April bis Juni sowie im September und Oktober an Sonn- und Feiertagen von 10-18 Uhr offen ist.



## Zur Burg über Papierfabrik mitten im Pfälzerwald

**Die Firma Julius Glatz ist der größte Arbeitgeber in der  
Verbandsgemeinde Lambrecht – Es werden aber 2016 viele Stellen abgebaut**

Von Eckhard Buddruss – 10. Februar 2016

Die Tour führt zur Burgruine Neidenfels. Dort hat man eine schöne Aussicht auf die 130 Jahre alte Papierfabrik Glatz. Unsere Wanderung beginnt am **S-Bahn-Haltepunkt Neidenfels**. Wir überqueren die Bundesstraße und biegen rechts in die Zwerlenbachstraße ein, dann gleich wieder links in die **Kirchenstraße**. Nun folgen wir ein Stück dem Zeichen „roter Balken“. Am Ende der Steigung bietet sich ein schöner Blick auf die ortsprägenden Institutionen von Neidenfels. Vor uns am Hang ist die Ruine der Burg Neidenfels zu sehen, links unten im Tal die Papierfabrik Glatz, die 2015 130 Jahre alt geworden ist.

Neidenfels gehörte nicht zu den etablierten Standorten Pfälzer Papiermühlen, deren Geschichte bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht und in der Neustadter Gegend am Ende des 17. Jahrhunderts begann. Ein erster Anlauf zur Papierherstellung in Neidenfels in den Jahren 1825 bis 1831 blieb zunächst eine Episode.

1882 kaufte Adolph Glatz (1841-1916), Vorstand der Vereinigten Filzfabriken AG im schwäbischen Giengen, das damalige Neidenfelser Fabrik-

*Von der Burg Neidenfels bietet sich ein beeindruckender Blick auf die Papierfabrik Glatz. Deren aktuelle Lage ist allerdings nicht so idyllisch wie die Landschaft ringsum. In diesem Jahr sollen 60 Stellen wegfallen.*

gebäude samt zugehöriger Ländereien und Wasserquelle von den Erben des Lambrechter Tuchfabrikanten Johann Jakob Marx. 1885 gründete Adolph Glatz gemeinsam mit seinem Schwager, dem Filzfabrikanten Hans Haehnle, und seinem Neffen, dem Kaufmann Julius Glatz, eine Papierfabrik in Form einer Kommanditgesellschaft. Julius Glatz (1850-1899) war Komplementär der Julius Glatz KG, sein Onkel Adolph Glatz und dessen Schwager Hans Haehnle waren Kommanditisten.

Julius Glatz hat der Firma bis heute ihren Namen gegeben, zur prägenden Persönlichkeit des Unternehmens wurde aber auch wegen seines frühen Todes im Jahr 1899 nicht er, sondern sein Onkel Adolph Glatz. Er zahlte seinen Schwager Hans Haehnle und die Erben von Julius Glatz aus und führte das Unternehmen dann gemeinsam mit seinen Söhnen Erwin (1876-1961), Adolf (1880-1966) und Ernst (1885-1980).

Der Betrieb setzte schon früh darauf, „weniger Massengüter herzustellen, als bereitwillig auf die individuellen Anforderungen einzugehen, wie sie vor allem für technische Zwecke in so



mannigfacher Art von der Kundschaft gestellt werden“. Dieser Satz wird in der 1991 erschienenen Darstellung der Unternehmensgeschichte von Claus-Peter Westrich zitiert. Westrich betont darin besonders das Einvernehmen zwischen den Söhnen des Firmenmitgründers, deren jüngster, Ernst Glatz, bis 1980 lebte: „Dr. Ernst Glatz – bei ihm verging bis zu seinem 90. Lebensjahr kein Tag, den er nicht mit einem Besuch in seiner Fabrik begonnen hat – verband mit seinen älteren Brüdern ein inniges und harmonisches Verhältnis.“

Mitglieder der Familie Glatz spielten in dem Unternehmen lange eine dominierende Rolle. Letzter Geschäftsführer des Unternehmens aus der Glatz-Familie war bis 1996 Gerhard Glatz, einziger Sohn von Robert Glatz, dem Sohn von Erwin Glatz.

Wir laufen weiter auf der **Straße mit dem Zeichen „roter Balken“** bis zur Kreuzung mit einem **Weg** aus dem Tal, der vom Pfälzerwald-Verein mit dem **Zeichen „grün-weißer Balken“** markiert ist. Diesem Zeichen folgen wir auf einer Schleife durch den Ort Neidenfels und ein Stück durch den Wald bis zur **Burgruine Neidenfels**. Die Burg wird im 14. Jahrhundert erstmals erwähnt. Eigentümer war der Pfälzer Kurfürst. 1689 wurde die Burg im Pfälzischen Erbfolgekrieg von französischen Truppen zerstört. Im 18. Jahrhundert wurden Teile der Ruine dafür verwendet, Terrassen für den Weinbau anzulegen. Dem Anbau von Wein war in Neidenfels aber kein Erfolg beschieden.

VON KEINER ANDEREN  
STELLE WERDEN DIE  
DIMENSIONEN DER FABRIK  
SO DEUTLICH WIE HIER

Von der Burgruine, die heute im Besitz der Gemeinde ist, haben wir einen einzigartigen Blick auf das Tal und die Papierfabrik Glatz. Von keiner anderen Stelle werden ihre beeindruckenden Dimensionen so deutlich wie hier. Die Lage in der idyllischen Landschaft steht allerdings in Kontrast zu den Negativ-Schlagzeilen, die das Unternehmen 2016 gemacht hat. Wie berichtet, wurden in diesem Jahr zahlreiche Arbeitsplätze abgebaut, es gab auch eine große Anzahl betriebsbedingter Kündigungen. Allerdings war die Lage des Unternehmens bei weitem nicht so dramatisch wie vor rund 20 Jahren.

1995 schrieb Glatz rote Zahlen, baute dann 150 Stellen ab und legte zwei veraltete Papiermaschinen still, in denen unter anderem Futterseidenpapiere, zum Beispiel für die Auskleidung von Briefkuverts, hergestellt wurden. Schwer belastet wurde Glatz damals durch die prekäre Lage und letztendliche Insolvenz der Neustadter Papierfabrik Hoffmann & Engelmann, die zeitweise zur Glatz-

Gruppe gehörte. In den Jahren zwischen 1996 und 2006 gab es bei Glatz relativ häufige Geschäftsführerwechsel. Ende 2006 waren die Lasten aus der Hoffmann & Engelmann-Insolvenz dann aber bewältigt und Glatz wieder nahezu schuldenfrei.

Seit 2006 ist Roman Reischl Geschäftsführer bei Glatz. Damit ist die Papierfabrik wieder ein inhabergeführtes Unternehmen. Geschäftsführende Gesellschafter sind Nina Ritter-Reischl und Roman Reischl. Aufsichtsratsvorsitzender ist schon seit 1996 Michael Ritter, der Vater der heutigen Geschäftsführerin. „Michael Ritter wurde damals gebeten, auszuhelfen und den Aufsichtsratsvorsitz zu übernehmen“, sagte Roman Reischl in einem Gespräch mit der RHEINPFALZ. Das hat aber nichts daran geändert, dass Glatz – zumindest im weiteren Sinne – ein Familienunternehmen geblieben ist. Heute gehört es knapp 30 Gesellschaftern, die mit der ursprünglichen Gründerfamilie entweder direkt verwandt oder verschwägert oder zumindest befreundet sind oder waren. Gerhard Glatz schied zwar 1996 als Geschäftsführer aus, gehört aber bis heute dem Glatz-Beirat an.

Dass Glatz als Familienunternehmen überlebt hat, liegt laut Reischl vor allem an der Konzentration auf das Produkt Zigarettenpapier, das Glatz schon seit den 20er-Jahren herstellt. Das Neidenfeler Unternehmen gehört nach eigener Einschätzung unter den weltweit größten Produzenten von Zigarettenpapier immer noch zur Spitzengruppe; Reischl vermutet, dass es auf Platz drei oder vier liegt.

Allerdings ist in den vergangenen Jahren auch die Kehrseite dieser Spezialisierung deutlich geworden. Der Zigarettenabsatz geht zumindest bei den großen multinationalen Konzernen, die Kunden von Glatz sind, zurück – und zwar deutlich stärker als erwartet. Glatz hat darauf schon seit Jahren mit Personalabbau reagiert und eine von vier Papiermaschinen stillgelegt. Weil das Tempo des Absatzrückgangs die Konsolidierungsbemühungen überholt habe, seien nun aber einschneidende Maßnahmen erforderlich, erläuterte Reischl Anfang 2016. Rund 60 Arbeitsplätze sollen nun noch abgebaut werden, davon voraussichtlich mehr als 40 durch betriebsbedingte Kündigungen. Die verbleibende Anzahl von etwa 260 bis 270 Mitarbeitern hofft Reischl dann in den kommenden Jahren in Neidenfels und den beiden anderen Pfälzer Produktionsstandorten

GLATZ IST – IM WEITEREN  
SINNE – EIN FAMILIEN-  
UNTERNEHMEN GEBLIEBEN

im nahe Neidenfels gelegenen Frankeneck und in Neustadt (bei der Tochterfirma Liptec auf dem früheren Hoffmann & Engelmann-Gelände) weiter beschäftigen zu können.

**DIE EIGENKAPITALQUOTE  
DES GLATZ-KONZERNS  
IST MIT RUND 65 PROZENT  
UNGEWÖHNLICH HOCH**

Trotz des Absatzrückgangs und des dadurch erforderlichen Personalabbaus sei das Unternehmen jedoch keineswegs in einer prekären Situation, betonte Reischl. Die finanzielle Verfassung sei sehr solide. Am Jahresende 2015 hatte das Unternehmen keinerlei Bankverbindlichkeiten mehr. Das operative Ergebnis war im vergangenen Jahr trotz auf rund 100 Millionen Euro (Vorjahr: 101 Millionen Euro) gesunkenem Umsatz positiv. Auch für das laufende Jahr erwartet Reischl trotz weiter sinkendem Umsatz ein positives operatives Ergebnis. Die Eigenkapitalquote des Glatz-Konzerns liege seit Jahren stabil bei rund 65 Prozent. Das ist ein ungewöhnlich hoher Wert.

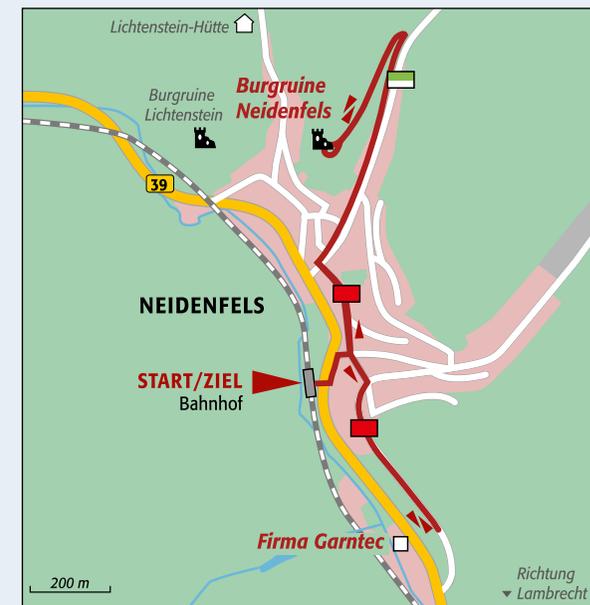
Um die Abhängigkeit vom Zigarettenpapier zu reduzieren, bemüht sich das Unternehmen laut Reischl um Aufträge für andere Produkte, beispielsweise im Bereich der Seidenpapiere und der Lebensmittelkontaktpapiere. Neu im Angebot seien Flammkuchentrennpapiere. Der Umfang dieses Marktes sei allerdings im Vergleich zum Zigarettenpapiermarkt sehr klein.

Auf dem **Rückweg von der Burgruine** gehen wir nicht direkt zum Bahnhof, sondern machen noch einen Abstecher auf dem **Weg mit dem roten Balken**, der weiter nach Lambrecht führt, bis zum südlichen **Ortsausgang von Neidenfels**. Wir kommen vorbei an der 1982 unter Denkmalschutz gestellten **Villa** aus dem Jahr 1895, in der Adolph Glatz zeitweise gewohnt hat. Sie wurde 1907 von Glatz zusammen mit dem Betriebsgelände der früheren Maschinenfabrik Hemmer gekauft. Auf deren ehemaligem Gelände steht heute das **Firmengebäude der Glatz-Tochter Garntec**. Dabei handelt es sich laut Reischl um „ein kleines, solides Unternehmen mit ganz eigenem Geschäft“. Garntec beschäftigt rund 35 Mitarbeiter und erzielte im vergangenen Jahr einen Umsatz von rund 4,5 Millionen Euro mit leicht steigender Tendenz. Das Unternehmen produziert Papiergarne unter anderem für Kabelhersteller, dazu gehören beispielsweise Quellgarne mit einer besonders hohen Wasseraufnahmekapazität. Garntec ist vom aktuellen Personalabbau nicht betroffen.

## Wander-Infos

## Vom Bahnhof zur Burgruine

# TOURENPROFIL



**Strecke:** Vom Bahnhof zum Haltepunkt Neidenfels zur Burgruine Neidenfels.

**Länge:** Einfache Strecke mit Anstieg zur Burg rund 1,5 km. Die zusätzliche Strecke von Neidenfels nach Lambrecht mit Blick auf das Garntec-Firmengelände ist etwa 4 km lang.

**Markierung:** Zuerst „roter Balken“, dann „grün-weißer Balken“.

**Anfahrt:** Mit der Bahn: Der Haltepunkt Neidenfels liegt an der Strecke von Neustadt nach Kaiserslautern und wird in aller Regel mindestens einmal pro Stunde, meist zweimal pro Stunde, von der S-Bahn aus Richtung Ludwigshafen und Kaiserslautern bedient. Auf dem Rückweg kann man auch die etwas längere Variante der Tour mit dem roten Balken bis zum Bahnhof Lambrecht laufen. Lambrecht wird von der S-Bahn etwa halbstündlich bedient.

**Einkehr:** In der Nähe der Burgruine Neidenfels befindet sich die Lichtensteinhütte des Pfälzerwald-Vereins. Geöffnet Mittwoch und Samstag 13 bis 19 Uhr sowie Sonn- und Feiertage 11 bis 19 Uhr, [www.pwv-neidenfels.de](http://www.pwv-neidenfels.de)

# Der Oberhammer liegt tief im Pfälzerwald

Auf den Spuren des Eisenhüttenwerkes bei Trippstadt –  
Von Hochöfen und einem frühen Vergnügungspark

Von Olaf Lismann – 24. Dezember 2015

Die Strecke führt dieses Mal durch eines der schönsten Täler des Pfälzerwaldes und zurück in eine Zeit, als die Eisengewinnung bei Trippstadt südlich von Kaiserslautern florierte.

Eisenerz, ausgedehnte Wälder, in denen der Brennstoff Holzkohle gewonnen werden kann, und die Wasserkraft der Moosalbe: Das machte im 18. und 19. Jahrhundert die Standortvorteile des Trippstadter Eisenhüttenwerkes aus, das 1811 etwa 100 Hüttenarbeiter beschäftigte. Die Überreste der Gewinnung und Verarbeitung von Eisen können im Tal der Moosalbe bei Trippstadt besichtigt werden. Unsere Strecke folgt dabei ein Stück weit auch dem Prädikatsfernwanderweg Pfälzer Waldpfad.

HOLZKOHLE WAR  
EIN UNVERZICHTBARER  
BRENNSTOFF FÜR  
DAS EISENHÜTTENWERK

Von der **Ortsmitte Trippstadt** zeigt uns ein Wegweiser mit **grün-gelbem Kreuz Richtung Sägmühle** den Weg nach links auf die Hauptstraße und dann gleich wieder nach rechts, wo wir bald auf die Markierung des **Ortswanderweges Nr. 3 (im weißen Kreis)** treffen. Er führt uns zunächst zum **Meilerplatz** gleich außerhalb des Ortes. Exponate und Schautafeln geben dort einen kleinen Einblick in die Arbeit der Köhler, die für das Eisenhüttenwerk den unverzichtbaren Brennstoff Holzkohle produzierten. 1844 beschäftigte Trippstadt 170 Holzhauer, 80 Köhler und neun Kohlenfuhrleute alleine in der Brennstoffbeschaffung für das Eisenhüttenwerk.

Wir folgen nun dem Ortswanderweg Nr. 3 auf einem **Waldpfad** hoch über dem Tal des Kottelbachs. An einer Pfadkreuzung leitet uns dann die **Markierung 4 und die grün-gelbe Welle** und wir steigen hinab ins Tal. Dort treffen wir auf ein paar Häuser und einen kleinen See und stehen hier am **Oberhammer**, dem Ort einer alten Hammerschmiede, von der heute aber nichts mehr zu sehen ist.

Jenseits des Sees am Bergsporn des Großen Rothenberges existierte schon vor dem Dreißigjährigen Krieg (1618 - 1648) ein Schmelzofen zur Eisengewinnung. Doch die Blütezeit der Eisengewinnung bei Trippstadt begann erst viel später. 1716 wurde der kurpfälzische Geheime Rat und Oberjägermeister Ludwig Anton Freiherr von Hacke mit einem Gebiet um Trippstadt, Mölschbach und Stelzenberg belehnt. Er begann die Eisenwerke im Moosalbetal auf- und auszubauen. Das Eisenerz kam aus Siegelbach nördlich von Kaiserslautern. Von Hacke gründete zwischen 1724 und 1728 die Hammerschmiede Oberhammer, die bis 1885 in Betrieb ist und in der das Roheisen weiterverarbeitet wurde.



Vom ehemaligen Herrenhaus des Unterhammers aus, erbaut 1820/21, wurden die Eisenwerke geleitet. Es diente zeitweise auch als Wohnsitz der Werksbesitzer von Gienanth.

Von hier folgen wir der **weiß-grünen Wellenmarkierung** des Pfälzer Waldpfades und dem **roten Kreuz** (Fernwanderweg Franken – Hessen – Kurpfalz) und stehen bald am Eingang zur etwa ein Kilometer langen **Karlstalschlucht**. Sie ist Naturschutzgebiet und gilt mit ihren massigen Blockhalden und Wasserspielen unmittelbar am Wegesrand vielen als schönstes Tal im Pfälzerwald. Dort findet sich auch eine außerordentlich vielfältige Moos- und Farnflora. Für die Eisenbetriebe damals war das Engtal allerdings lästiges Verkehrshindernis, das auf den Höhen beiderseits umfahren werden musste.

Wir verlassen das Karlstal bald wieder und erreichen kurz danach ein einzelnes Gebäude an dem Ort, der heute **Mittelhammer** heißt. Bereits vor dem Dreißigjährigen Krieg stand an dieser Stelle ein wasserradbetriebener Zainhammer, mit dem Kleiseisenstücke geschmiedet wurden. 1781 wurde hier ein „Neuer Hammer“ angelegt, der aus einem Hammergebäude, einem weiteren Werksgebäude und einem Werkswohnhaus bestand. Der Hammer wurde um 1885 stillgelegt. Die historischen Häuser existieren nicht mehr.

Hoch über dem Mittelhammer ist die **Burg Wilenstein** zu sehen. Ihre Herren gaben nach den schweren Zerstörungen des

Dreißigjährigen Krieges ihr Lehen 1664 an die Kurpfalz zurück. 1716 übernahm es, wie bereits erwähnt, als Erblehen Ludwig Anton Freiherr von Hacke. Wenig weiter kurz vor der **Klug'schen Mühle**, die auf der anderen Seite der Moosalbe liegt, lohnt ein Abstecher nach links den Pfad bergauf zur **Amseldell**, die wir nach einem Kilometer (oben grün-gelbem Kreuz folgen) erreichen. Dabei handelt es sich um die Überreste eines Freizeitparkes, das der damalige Besitzer und Betreiber des Eisenhüttenwerkes, Carl Freiherr von Gienanth, ab 1842 für seine Arbeiter und die übrige Bevölkerung errichten ließ. Dazu gehörten ein Irrgarten, Schießstand, Tempel, eine Kegelbahn und ein Bewirtungsgebäude.

Wieder zurück im Moosalbetal, das hier wegen der Eisenwerke auch Hammertal heißt, kommen wir bald zum **Unter-**

**hammer**, wo vor dem Dreißigjährigen Krieg eine Mühle stand. Ge-gründet wurde das Hammerwerk durch Anton Freiherr von Hacke ab 1724. Es wurde mit der Zeit erheblich ausgebaut. 1857/58 noch wick das Hammergebäude einem sogenannten Puddlingswerk, in dem nun steinkohlebeheizt wesentlich effizienter aus dem spröden Roheisen durch Entzug von Kohlenstoff schmiedbares Eisen gewonnen werden konnte.

Heute stehen hier noch das **langgezogene Uhrenhaus** diesseits des Baches, ihm gegenüber der frühere Holzkohleschuppen und auf der anderen Seite des **Baches und Stauwoogs** das 1820/21 erbaute **Herrenhaus**, das zeitweise als Sommerwohnsitz der Hüttenherren von Gienanth diente. Unser Weg führt hier durch einen kleinen **Park** mit einer Reihe von Infotafeln über das Eisen-



*Die Karlstalschlucht, eines der schönsten Täler des Pfälzerwaldes, war für die Eisenwerke Trippstadt ein Verkehrshindernis. Die darin fließende Moosalbe lieferte allerdings die unverzichtbare Wasserkraft.*

hüttenwerk Trippstadt. Nach eineinhalb Kilometern treffen wir auf ein **Jagdhaus**. Es ist 1896 errichtet worden aus den Steinen eines Hochofens, der hier 1834 gebaut wurde. Nicht nur deshalb trägt der Ort heute noch den Namen **Eisenschmelz**. Denn eine Neue Schmelz wurde hier bereits 1742 errichtet. Die Alte Schmelz stand wenige Kilometer entfernt nördlich von Stelzenberg im nahen Aschbachtal.

Etwas mehr als zwei Kilometer **talabwärts** bringt uns unsere Markierung rotes Kreuz nach Überqueren der Landstraße schließlich zu den **Gebäuden des früheren Blech-Walzwerks**. Ludwig von Gienanth ließ es 1824/25 als jüngste Betriebsstätte des Eisenhüttenwerks errichten. Hinzu kam 1827 noch ein Schneidwerk, auch Werkwohnungen wurden gebaut. 1852/53 erreichte die Blechproduktion mit etwa 531 Tonnen ihren Höhepunkt, 1856/57 die Roheisenproduktion mit 736 Tonnen. Obwohl die Blechpreise bald immer tiefer fielen, zog sich eine verminderte Blechproduktion noch bis 1892 hin, als das Walzwerk als letzter Teilbetrieb des Eisenhüttenwerks Trippstadt stillgelegt wurde.



## Nils fragt:

### Woher kommt das Eisen?

Eisen ist ein sehr wichtiges Metall. Das hat mir mein Papa Nagbert erzählt. Bei euch Menschen kommt es ganz rein gar nicht häufig vor. Aber Eisen ist neben anderen Metallen und Stoffen der Hauptbestandteil von Stahl. Und das gibt es ganz häufig bei euch Menschen: zum Beispiel als Blechhülle von Autos oder als Blechdose, die manche von euch auch mal in den Bach werfen, in

dem wir wohnen. Draußen bei mir in der Natur gibt es auch kein reines Eisen. Aber Papa hat mir erzählt, es gibt Steine, in denen kommen chemische Verbindungen des Eisens vor. Solche Steine nennt man Eisenerz. Das wird in speziellen Öfen, Hochöfen, extrem heiß gemacht. Am Ende fließt flüssiges, glühendes Roheisen raus.

## Wander-Infos

## Eisenhütten bei Trippstadt



**Strecke:** Von Trippstadt ins Moosalbetal bis zum Walzwerk und zurück. Alternativ zurück über Stelzenberg und Langensohl nach Trippstadt.

**Länge:** 16 km, mittelschwere Wanderung, mit Abstecher nach Amseldell 2 km länger.

**Start und Ziel:** Parkplatz Karlstalhalle in der Ortsmitte Trippstadt.

**Anfahrt:** Mit dem Auto.

**Markierung:** Im Moosalbetal rotes Kreuz; Rückweg über Stelzenberg nach Trippstadt: gelb-blaue Querbalken.

**Einkehr:** im Moosalbetal: Restaurant Klug'sche Mühle, Café Unterhammer, Naturfreundehaus Finsterbrunnertal. Öffnungszeiten bei Tourist-Info erfragen: Tel. 06306 341, [www.trippstadt.de](http://www.trippstadt.de) Museum: Eisenhüttenmuseum Trippstadt, Hauptstraße 26; Öffnungszeiten: Mo-Fr von 8-12 Uhr und von 14-16 Uhr.

## Auf den Spuren des Frankenthaler Kanals

**Einst bedeutsame Güterverkehrsachse zum Rhein –  
Umschlagplatz für Tonerde, Wein und Zucker aus der Pfalz**

Von Hermann Motsch-Klein – 31. Oktober 2015

Dieses Mal sind wir zwischen der früheren „Hafenstadt“ Frankenthal und dem Rhein bei Ludwigshafen unterwegs. Wir folgen den Spuren des früheren Frankenthaler Kanals, der uns auch ans Ludwigshafener Industriegebiet Nachtweide führt. Ob Tonerde aus Hettenleidelheim und Eisenberg, Wein von der Haardt, Kohle von der Saar, Salz aus Bad Wimpfen – oder Zucker aus der 1843 eröffneten und 100 Jahre später zerstörten, zuletzt größten Zuckerrefinerie Deutschlands in Frankenthal: Der frühere Frankenthaler Kanal ist heute zwar nahezu komplett aus dem Stadtbild verschwunden, aber seine wirtschaftliche Bedeutung als Güterverkehrsachse zum und vom Rhein war teils erheblich – und sie ist nicht in Vergessenheit geraten.

Frankenthal,  
seit 1577 Stadt,  
in einer An-  
sicht auf einem  
Brief von 1838.  
Vorne der  
Kanalhafen.



Kunstwerk  
am alten  
Kanalhafen.

Wir stehen **unweit des Frankenthaler Hallenbads an Resten der alten Stadtmauer** vor einem 1976 geschaffenen Kunstwerk des Frankenthaler Bildhauers Erich Sauer. Direkt nebenan war einst das Frankenthaler Kanalbecken. Die gesamte Anlage ist neu gestaltet worden. Anfang Juli hat die Stadt das „Bürgerprojekt Ehemaliger Kanalhafen“ mit einem Fest seiner Bestimmung übergeben.

Die Geschichte des Frankenthaler Ur-Kanals, der sich einst aus Isenach und Fuchsbach speiste und zum Roxheimer Altrhein-Arm führte, ist wechselvoll. Die Ursprünge reichen bis 1580 zurück. Der alte Kanal verfiel während des Dreißigjährigen Kriegs. 1772 wurde unter der Regie von Jakob Dyckerhoff mit dem Bau des zweiten Kanals begonnen, so der Ludwigshafener Historiker Peter Ruf. Die lateinische Grundstein-Inschrift an der Hauptschleuse be-

sagt: Kurfürst Carl Theodor ließ „zur Förderung und Unterstützung der Fabriken, zur Stärkung des Handels, zur Austrocknung der Sümpfe und zu Wiederherstellung und Wachstum des ehemals zerrütteten Gemeinwesens von Frankenthal aus eigenen Mitteln dieses Bauwerk herstellen“.

Am bis 1787 dauernden Bau des rund 4,5 Kilometer langen, etwa zwei Meter tiefen und an der Wasseroberkante 19 Meter breiten Kanals wirkten viele Arbeiter aus Südosteuropa mit. Sie lebten in Quartieren unweit der Baustelle, genannt „Welschland“.

Der Kurfürst wollte Frankenthal zur blühenden „Fabrikenstadt“ der Kurpfalz machen, siedelte – für damalige Verhältnisse – Luxusindustriebetriebe an: eine Tuchfabrik, Seidenfabriken und die Porzellanmanufaktur. Doch der spätere Aufstieg Ludwigshafens zum Güterumschlagplatz, die 1847 eröffnete erste pfälzische Bahnlinie zwischen Neustadt und Ludwigshafen als Transportkonkurrenz zu Kanal und Kanalbahn sowie die geringe Tiefe der künstlichen Wasserstraße versagten Frankenthal eine große Zukunft als Handels- und Umschlagplatz.



„Der Treidler“ steht seit 2014 auf dem Kanaldamm bei Frankenthal.

Geschichtlich bedeutsam war indessen auf jeden Fall im Jahr 1875 die Verladung der für den Kölner Dom bestimmten Kaiserglocke. Sie wurde vom Glockengießer und Schnellpressenfabrikanten Andreas Hamm in einem zweiten Guss geschaffen, nachdem der Ton der ersten missfiel. Hamm starb 1894 in Frankenthal. Die Kaiserglocke wurde 1918 als Metalllieferant für Kriegsmaterial geopfert.

Wir lassen die Anlage am Ostparkbad hinter uns, laufen nach Osten **hoch auf den Damm**, der den Verlauf des früheren Kanals verdeutlicht. Schon bald stoßen wir auf ein weiteres Stück Kunst: **die Figur „Der Treidler“**. Sie wurde 1976 von Martin Adam Foeller geschaffen und von dem Frankenthaler Bürger Max Carius für das 1991 eröffnete Ludwigshafener Freilichtmuseum an der alten Stauschleuse gespendet. Treidler waren Leute, die Schiffe durch Muskelkraft oder mithilfe von Zugtieren mit Seilen vom Ufer aus durch Wasserstraßen zogen. Die Figur, die einen Kahn hinter sich herzieht, macht sich gut auf dem bei Spaziergängern beliebten Damm. Besser als an ihrem alten Standort. Denn das frühere Freilichtmuseum auf Ludwigshafener Gemarkung gegenüber dem Ge-



Zwei Ruinen: die Stauschleuse und das ehemalige Freilichtmuseum (hinten links).

werbegebiet Nachtweide ist jetzt nur noch ein heruntergekommener, öder Fleck. Zerstört von Vandalen, beschmiert von Narrenhänden – und vor rund drei Jahren vollends aufgegeben. Es war ein gemeinsames Projekt der Städte Ludwigshafen und Frankenthal.

Wenigstens locken nebenan **Reste der 1839 erbauten Stauschleuse** noch Besucher an. Nach etwa vier Kilometern sind wir hier angelangt. Die Seilwinden dienten zum Öffnen und Schließen der Tore. An die teils wiederaufgebaute Stauschleuse schließt sich ein naturnahes, riesengroßes **Regenrückhaltebecken** an. Es führt in Richtung der ehemaligen Kammerschleuse am Rhein, von der aber rein gar nichts mehr zu sehen ist. Das Gelände dort wird jetzt von der BASF und dem Landeshafen geprägt. Nicht mehr vorhanden ist auch das legendäre Ausflugslokal Öffler. Das 1837 eröffnete Wirtshaus mit offiziellem Namen „Rheinlust“ war beliebtes Ziel von Sonntagsausflüglern, die von Frankenthal aus hierher spazierten („Kumm mer gehn zur Schleus“). In den 1970er-Jahren musste es dem Landeshafen weichen.

**ERST NACHDEM DIE PFALZ  
ZU BAYERN GEKOMMEN  
WAR, WURDE DER KANAL  
AB 1821 REPARIERT**

Der von Carl Theodor initiierte zweite Kanal wurde während der französischen Revolution Ende des 18. Jahrhunderts zerstört. Napoleon persönlich ritt 1804 den Kanalverlauf ab, um die strategische Bedeutung auszuloten. Doch eine Wiederherstellung erfolgte nicht, wie Historiker Ruf weiter schreibt. Erst nachdem die Pfalz zu Bayern gekommen war, wurde der Kanal ab 1821 repariert. Ab 1839 war er wieder befahrbar. Zuvor und danach gab es teils erhebliche Überschwemmungen, vor allem 1882/83.

Der Niedergang setzte ab 1870 wegen immer geringeren Güterumschlags ein. Nach dem Ersten Weltkrieg gingen auch die Transporte für die Frankenthaler Zuckerraffinerie, die ihre Ursprünge in Kaiserslautern hatte, zurück: Die „Zuckerschiffe“ wurden immer seltener beladen.

Der Zweite Weltkrieg brachte das endgültige Aus. 1944 fuhr das letzte Schiff auf dem Kanal. Bis Ende der 1960er-Jahre blieb er als Rinnsal erhalten, wurde dann teils überbaut und zur Grünanlage umgewandelt. Zuvor war er bereits aufgrund der Verschlammung vor allem im Sommer zur Kloake geworden. Die vorderpfälzische Industriestadt erhielt so den zweifelhaften Ruf als „Frankenthal am Stinkkanal“.

## Wander-Infos

## Von Frankenthal ans Rheinufer



**Strecke:** Weitgehend eben. Start in Frankenthal, Nähe Hallenbad (Parkplätze). Auf dem Kanalstamm nach Ludwigshafen-Edigheim. Am Friedhof links Richtung Gewerbegebiet Nachtweide. Nach 3,8 km an der Weggabelung rechts halten und dann die Böschung hoch zur alten Stauschleuse. Unweit von BASF Tor 15 weiter Richtung Landeshafen und Rheinufer. Auf dem Rückweg vorbei an den Hundefreunden sowie dem Pfälzerwald-Verein Oppau/Edigheim. Ganz in der Nähe: Das Gelände der Westernstadt „Silver City“ der Old West Pioneers. Über Jugendfarm Pfingstweide zurück nach Frankenthal.

**Länge:** Rund 14 km. Zeitaufwand: 3-4 h im Gemütlichkeitsmodus.

**Einkehr:** Hundefreunde Oppau/Edigheim (Montag Ruhetag). Pfälzerwald-Verein Oppau/Edigheim (Sonntag ab 10 h, Montag ab 14 h, Donnerstag ab 14 h, 1. Sonntag im Monat geschlossen).

# TOURENPROFIL

# Profitable Infrastruktur direkt am Rhein

APP

Mit einem Jahresumschlag von rund acht Millionen Tonnen ist der Ludwigshafener Hafen der fünftgrößte Deutschlands

Von Klaus Hoffer – 2. Oktober 2015

Es geht entlang des Rheins zu einigen Hafenbecken – seit 1960 unter der Regie der Hafengebiete Ludwigshafen GmbH – und über die Parkinsel, seit einigen Jahren als Stätte des Ludwigshafener Filmfestivals bundesweit im Blick.

Unsere Tour beginnt am **Getreidespeicher** hinter dem 2010 eröffneten **Einkaufszentrum Rhein-Galerie**. Das Center steht auf dem Areal, das zuvor den Zollhofhafen beherbergte. Für die Hafengebiete Ludwigshafen, die den mit einem Jahres-Umschlag von rund acht Millionen Tonnen fünftgrößten deutschen Binnenhafen betreiben, sei der Geländeverkauf keine leichte Entscheidung gewesen, sagt Franz Josef Reindl. Der 56-jährige gebürtige Münchner ist seit 2006 Geschäftsführer der Hafengebiete Ludwigshafen und in Personalunion auch Chef der Hafengebiete Rheinland-Pfalz GmbH, zu der noch die Häfen in Wörth und Lahnstein gehören. Denn eigentlich bräuchte der Hafen mehr Flächen und nicht weniger. Die damalige Prognose, dass die Vorteile für die Stadt durch den Gelände-Verkauf in Innenstadtnähe größer seien als der Verlust für den Hafen, habe letztlich den Ausschlag gegeben, sagt Reindl. 12,7 Millionen Euro zahlte die Stadt, die seit Ende 2014 noch 10 statt bisher knapp 25 Prozent der GmbH-Anteile hält, an den Mehrheitseigner Land Rheinland-Pfalz für das Areal, das sie an den Centerbauherrn und Betreiber ECE Projektmanagement GmbH weiterverkaufte.

**RUND 50.000 JOBS  
IM LAND HÄNGEN DIREKT  
ODER INDIREKT  
VON DEN HÄFEN AB.**

Entlang der **Rheinufer-Promenade** führt die Route nach Süden. Ein Kran vor einer zum Bürogebäude umgebauten ehemaligen Lagerhalle erinnert noch an den früheren Betrieb. Links an der über einem Straßentunnel gelegenen Ludwigshafener Filiale der Deutschen Bundesbank und dem **historischen Trakt der früheren Getreidemühle Walzmühle** geht es weiter. Wie ein Schiff mutet



*Etwa 31.000 Tonnen fasst der Getreidespeicher hinter der Rhein-Galerie, einziger seiner Art in der Region.*

wenige Meter weiter der Bau der **Fachhochschule Ostasien-Institut** an – seit 2014 Eigentum der Hafengebiete. Dann sind auch schon die ersten Häuser des jungen Stadtviertels Rheinufer Süd zu sehen. Mit der Einfahrt zum 1898 fertiggestellten Luitpoldhafen erreichen wir den im Volksmund „**Schneggenudelbrigg**“ getauften Übergang zur **Parkinsel**, die durch den Luitpoldhafen-Bau entstanden ist. Auf der Parkinsel links an der Gaststätte Inselbastei beginnt der **Uferweg**.

Die Zollhof-Debatte ist kein Einzelfall. Immer wieder wecken freiwerdende Areale Begehrlichkeiten bei der Stadt. Am Luitpoldhafen sollten Häuser im gehobenen Preissegment und ein Jachthafen entstehen. Die Pläne, nach Protesten auf Eis gelegt, will die städtische Wohnungsbaugesellschaft GAG ab 2016 umsetzen. Die

Marina soll aber zum Bootsanleger schrumpfen. Zudem gibt's Debatten darüber, was mit der Fläche einer 2013 abgebrannten Lagerhalle auf der Parkinsel passiert. Die Stadt wollte zunächst das Projekt „Wohnen am Wasser“ fortsetzen – inzwischen ist der Neubau des Polizeipräsidiums im Gespräch – der Hafen bevorzugt weitere Lagerkapazitäten.

Wichtiger als Umschlagsmenge und Jahresumsatz, der 2010 bei 9,02 Millionen Euro lag und 2014 rund 8,7 Millionen Euro betrug, sei die Frage der Wertschöpfung, sagt Reindl und ergänzt nicht ohne Stolz, dass die Häfen die einzige Infrastruktur des Landes seien, die nicht bezuschusst werden müssten, sondern dem Land

Geld brächten. Auch für den Arbeitsmarkt sind die Häfen wichtig. Rund 50.000 Arbeitsplätze im Land hängen direkt oder indirekt von den Häfen ab. Zwar seien die Hafenbetriebe wirtschaftlich ausgerichtet, sie erfüllten aber auch verkehrspolitische Aufgaben, erläutert Reindl. Sie seien Schnittstelle zwischen den Verkehrsträgern Schiene, Straße und Fluss.

Die Logistikbranche boomt, doch Flächen sind begrenzt. Gerade vor diesem Hintergrund sei die 2001 mit dem Hafen Mannheim geschlossene Kooperation sowie die Zusammenarbeit der Häfen Wörth in Karlsruhe sehr wichtig für die Hafen-Entwicklung, betont Reindl. Die Häfen vermarkten ihre Hallen und Flächen nun gemein-



*Die Parkinsel ist auch ein Idyll im Grünen. Die Luftaufnahme links zeigt den Rhein, den Kaiserwörthhafen mit den Kränen des Containerterminals und den Mundenheimer Altrheinhafen mit den weißen Tanks. Im Bild oben ist die Hannelore-Kohl-Promenade zu sehen.*

sam. Die Erlöse aus dem Verpachten und Vermieten von Hallen und Grundstücken sind schließlich Haupteinnahmequellen der Gesellschaften. „Wir haben das Inseldenken aufgegeben“, sagt Reindl. Die Zusammenarbeit wirke sich auch positiv auf die Verkehrsbelastung in der Region aus. So würden pro Tag etwa 4.000 Lkw-Fahrten vermieden. Um auf eigenen Flächen mehr Möglichkeiten zu schaffen, soll ab 2016 der Kaiserwörthhafen um- und das Containerterminal ausgebaut werden. Zudem will sich der Hafen anders aufstellen und mit zusätzlichen Geschäften, etwa einer dem Versand vor- oder nachgelagerter Produktion, das Portfolio erweitern. Längst ist der Hafen nicht mehr Umschlagsplatz für Massengüter, sondern ein diversifizierter Gewerbebetrieb. Ein erstes neues Geschäftsfeld hat sich der Hafen 2008 erschlossen, mit der Tochtergesellschaft Asensus GmbH auf der Parkinsel mit den Geschäftsfeldern Aktenarchivierung und Krankenhaus-Logistik, wozu die Zwischenlagerung und Kommissionierung von nicht verschreibungspflichtigen Waren wie etwa Verbandmaterial für Kliniken gehört.

**HIER IM GRÜNEN  
WÄHNT MAN SICH WEIT  
ABSEITS EINER GROSSEN  
INDUSTRIE-REGION**

Direkt am Rhein mit Blick auf den Stadtpark Mannheim sowie rechts auf das kleine Inselwäldchen führt **die Hannelore-Kohl-Promenade am Rheinufer zur Kammerschleuse mit der Pegeluhr**. Hier im Grünen wähnt man sich weit abseits einer großen Industrie-Region. Nach links führt die Lagerhausstraße vorbei an den markanten, weißen **Öltanks am Mundenheimer Altrheinhafen** und der Rückseite des Chemieunternehmens Raschig zum **Kaiserwörthdamm**. Der Straße folgen wir nach links bis zur Einmündung **Shellstraße**, die schließlich zum **Kaiserwörthhafen** mit dem 2004 eröffneten trimodalen **Containerterminal** (Lastwagen, Bahn und Schiff) führt.

Mit dem damaligen Umzug des Terminals vom Zollhof lag die Hafenverwaltung im 21. Stock des Zollhof-Hochhauses aber plötzlich nicht mehr mitten im Geschehen. Zwar hat man von dort oben einen schönen Ausblick auf den Rhein, das Einkaufszentrum, die BASF im Norden sowie im Westen auf die Haardt, aber eben nicht mehr auf Hafenanlagen. Deshalb hält der Hafen Ausschau nach einem neuen Domizil, um wieder näher ans eigene Geschäft zu rücken. Konkrete Planungen gebe es jedoch noch keine, sagt Reindl.

## Wander-Infos

## Entlang der Häfen Ludwigshafens

**Strecke:** Die einfache Strecke vom Getreidespeicher am Rhein entlang zum Kaiserwörthhafen ist etwa 7,3 km lang.

**Zeit:** 1 h 45 min bis 2 h.

**Anfahrt:** Über Hochstraße Nord zum Parkhaus Zollhofstraße. Dort Zugang zur Ufer-Promenade. Der Rückweg ist auch mit der Straßenbahn 6 (ab Haltestelle Hoheneckenstraße, Mundenheim) und Bus 74 (ab Stopp Berliner Platz) zur Rhein-Galerie möglich. Direkt daneben liegt das Parkhaus „Andre Urban“ mit angeschlossener freier Tankstelle. Das Parkhaus ist bis 22 Uhr geöffnet. [www.vrn.de](http://www.vrn.de)

**Einkehr:** Rheinoase, Tialini, Della Bona, Inselbastei (an der Strecke). Viele weitere Gaststätten in der Stadt.



- 1 Getreidespeicher
- 2 Rhein-Galerie
- 3 „Schneggenuelbrigg“
- 4 Hannelore-Kohl-Promenade
- 5 Kammerschleuse
- 6 Trimodales Containerterminal

TOURENPROFIL

# Kein Geschäft auf tönernen Füßen

APP

Die Unternehmerfamilie Ludowici prägte Jockgrim  
im ausgehenden 19. und 20. Jahrhundert

Von Judith Schäfer – 14. August 2015



Das Werk II,  
zu dem diese  
Halle gehörte,  
wurde 1886  
errichtet.

Es war heiß. Jahrein, jahraus, sommers wie winters. Im Ringofen der Ludowici-Ziegelei fiel das Thermometer nie unter 40 Grad Celsius, auch wenn es draußen frostig war. Ziegel befüllen, Ziegel austräumen, in die Kälte, in die Hitze, immer wieder. Karl-Heinz Deutsch, ehrenamtlicher Museumsführer im Jockgrimer Ziegeleimuseum, kann wundervoll davon erzählen. Als junger Bursche, 14 Lenze jung, hat der Bildhauer mit Jahrgang 1940 das selbst erlebt – und mit allen Sinnen aufgesogen. Der heutige Besucher kann bei einer Führung noch einen Eindruck davon erhaschen: im ehe-

maligen Ringofen, einem 90 Meter langen Oval, in dem die Ziegel gebrannt wurden und der oft jahrelang am Stück unter Kohlefeuer war. Jeweils Teilstücke wurden nach dem Brennen geleert und neu befüllt, während wenige Meter weiter der Brennvorgang in vollem Gange war. Wie passend, dass wir uns für unsere Wanderung den heißesten Tag, der jemals seit dem Beginn der meteorologischen Aufzeichnungen gemessen wurde, ausgesucht haben.

Ein Teil des ehemaligen Ringofens bildet das Fundament der heutigen Kreisverwaltung. Im Außenbereich sind die riesigen Dimensionen nachempfunden. Nach der Besichtigung des nebenan gelegenen **Ziegelei-Museums**, das in Gebäuden des früheren Werks II der Ludowici-Ziegelei eingerichtet wurde, laufen wir die **Untere Buchstraße** entlang in nördlicher, dann, an der Ortsgrenze jenseits der L 540, direkt an der Waldgrenze in östlicher Richtung (Wanderzeichen 1, 2 und rote Raute). Unser erstes Ziel nach einem lichten Weg unter Bäumen entlang des Otterbachs führt weit in die Vergangenheit. Es ist das **ehemalige römische Bad**. Dessen Reste wurden bereits im 19. Jahrhundert aus- und aus konservatorischen Gründen auch gleich wieder eingegraben; heute erinnert eine Gedenktafel am früheren Standort an die Relikte im Boden. Schon die Römer hatten um die außerordentliche Qualität des Tons am Ort gewusst, hatten sich hier niedergelassen und feinste Keramik hergestellt: Terra Sigillata.

Wir gehen weiter Richtung Rheinzabern, überqueren wieder die L 540 und stoßen bald auf die **Gleise der Bahnstrecke Schifferstadt-Wörth**. Wir folgen dem Verlauf des Otterbachs und gehen weiter im Wald in einem weiten Bogen um die Westseite von Jockgrim herum Richtung Süden im schattigen **Bienwald**.

Von 1954 bis 1957 lernte Bildhauer Karl-Heinz Deutsch Modelleur bei Ludowici, bevor er die Kunstakademie in Karlsruhe besuchte. Damals führte bereits ein Enkel des Firmengründers, Johann Wilhelm, die Geschäfte des Unternehmens mit damals 1.000 Mitarbeitern – der Höchststand. Größer als zu jener Zeit, da weite Teile des heutigen Ortskerns Jockgrims Werksgelände waren, wurde die Fabrik nicht mehr. Zwischen 50.000 und 100.000 Ziegel produzierten die genaugenommen fünf Werke – pro Tag. Nur wenig von dem einstigen Großbetrieb ist erhalten.

ZWISCHEN 50.000  
UND 100.000 ZIEGEL  
PRODUZIERTEN  
DIE FÜNF WERKE –  
PRO TAG

Im Süden des Ortes hatte Firmengründer Carl Ludowici in den 1880er-Jahren jenen hochwertigen Ton gefunden, den der innovative Unternehmer für seine Produkte brauchte. Im Wald befinden sich noch immer die Tongruben, auf denen der Wohlstand der Familie fußte und die vielen Menschen in der armen Gegend Arbeit bot.

*In der ehemaligen Maschinenhalle stehen heute nur noch zwei sogenannte Revolverpressen (im Vordergrund links und rechts) für Ziegel.*



Und nicht nur das: Ludowici gewährte eine firmeneigene Kranken- und Sozialversicherung, es gab Werkswohnungen, und Anfang des 20. Jahrhunderts wurde sogar eine Kleinkinderschule eingerichtet. Sie ermöglichte es den Müttern, in der Fabrik zu arbeiten.

Der Name Ludowici mag manchem Pfälzer noch aus anderen Kontexten wohlbekannt sein: Firmengründer Carl Ludowici hatte drei Söhne, die dem Namen alle Ehre machten. Wilhelm führte die Fabrik in zweiter Generation und trieb die Ziegelentwicklung weiter, etwa mit dem Patent auf den Falzziegel „Z 1“. Seine Brüder August und Franz, die Wilhelm auszahlte, taten sich ebenfalls unternehmerisch hervor: August als Stifter der Landauer Festhalle und als Begründer des erstmals 1184 urkundlich erwähnten Geilweilerhofes bei Siebeldingen als Mustergut für Traubenzüchtung und Franz als Vorstandsmitglied der Walzmühle Ludwigshafen und der Pfälzischen Eisenbahnen.



*Die Rekonstruktion zeigt einen Teil des 90 Meter langen Ringofens. Er wurde jahrelang ununterbrochen mit Kohle befeuert und konnte durch Luken von außen Stück um Stück geleert und neu befüllt werden.*

Wir wandern weiter in südöstlicher Richtung und folgen dem Lauf des schmalen **Schmerbach**, bis wir auf einen breiten Weg stoßen, den wir nun in nördlicher Richtung entlanggehen. Wir kommen schon bald am **Schweinheimer Kirchel** vorbei, einer im Ursprung romanischen Kapelle. Jenseits der K 10 geht es den Bahngleisen entlang erst nach Norden, dann nach rechts über die Gleise und danach wahlweise am Ortsrand entlang oder durch das unterhalb liegende Vogelschutzgebiet Richtung **Baggersee Johanneswiesen**. Die gut gekühlten Getränke des dortigen Kiosks sind Labsal und die Erfrischung der hitzegeplagten Füße anschließend im See eine Wohltat. Derart ermuntert, geht es zum Ausgangspunkt zurück.

Die Ziegelei Ludowici – die Familienmitglieder waren Nachfahren einer italienischen Sippe namens Ludovisi – hatte der 30-jährige Carl Ludowici 1857 ursprünglich in Ensheim im Saarland gegründet – dank der Mitgift seiner Frau. Die Jahresproduktion

**DEN NIEDERGANG  
BESIEGELTEN BETONZIEGEL  
UND DAS AUSLAUFEN  
VON PATENTEN**

Mitte des 19. Jahrhunderts lag bei 300.000 Stück. Mangels Bahnanschlusses zog die Firma nach Ludwigshafen um (Jahresproduktion: 500.000 Stück), doch dort ging der Ton zur Neige. In Jockgrim fand das Unternehmen seine dritte und endgültige Bleibe, erlebte dort seine Blüte mit der jährlichen Herstellung von 20 Millionen Ziegeln und dem Aufstieg zum Weltunternehmen. Es meisterte mehrere Weltwirtschaftskrisen und zwei Weltkriege. Den Niedergang besiegelte anderes: preisgünstige Betonziegel und das Auslaufen von Patenten. Zudem war Enkel Johann Wilhelm (1896–1983) mehr Erfinder als Unternehmer gewesen. Ihm fehlte das Geschick, aus seinen Erfindungen vermarktbar Produkte zu machen, und er beschäftigte zudem eine Vielzahl von Menschen mit der Ausführung seiner Visionen. 1972 produzierte nur noch ein Werk mit 100 Mitarbeitern. Am 2. September des Jahres brannte es ab: Die Ära der Ludowici-Ziegelei war zu Ende.



Links: Das von Johann Wilhelm Ludowici in den 50er-Jahren erdachte Stahl-Kugelhaus enthielt die komplette Einrichtung für zwei Personen, kam aber nie über den Prototyp hinaus.

Unten: Der Badeweiher Johanneswiesen liegt am Wanderweg.



## Wander-Infos

## Rund um Jockgrim

## TOURENPROFIL



**Strecke:** Flach, weitgehend durch schattige Bienwald-Ausläufer.

**Länge:** Knapp 16 km, 4 h Gehzeit. Ohne Umrundung des Weiher gut 12 km. Start und Ziel: Am Ziegeleimuseum. Bahnhof gegenüber, leicht mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar (Bahnstrecke Schifferstadt–Wörth).

**Markierung:** Verschiedene, zunächst rote Route sowie 1 und 2, ab dem ehemaligen Römerbad 2, danach schwarzer Punkt auf weißem Grund, später ohne Wanderzeichen.

**Einkehr:** Diverse Restaurants in Jockgrim, Kiosk mit Verköstigung am Badeweiher Johanneswiesen.

**Ziegeleimuseum:** Das Ziegeleimuseum Jockgrim, Untere Buchstraße 22a, ist mittwochs und samstags von 14 bis 17 Uhr und sonntags von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Führungen sind nach vorheriger Anmeldung beim Bürgermeisteramt in der Maximiliansstraße jederzeit möglich.

# Die Stadt, der Berg und die Wissenschaft

APP

Wer durch den Kaiserslauterer Stadtwald streift, erlebt sensationelle Ausblicke, auch auf Forschung und Lehre

Von Judith Schäfer – 27. Februar 2015

Bietet bei klarem Wetter einen Blick bis zum Donnersberg: der Humberturm.



Vom Kaiserslauterer Humberg aus sind Universität und Wissenschaftsmeile in Sichtweite. Nicht nur gelehrt wird dort, sondern auch praxisnah geforscht und entwickelt, in enger Verzahnung mit der Industrie. Die eindrucksvolle Ansammlung von Instituten wächst weiter. Die Science Alliance, die Wissenschafts-Allianz, ist gerade im Begriff, in die erste Liga aufzusteigen. Das will auch der traditionsreiche Fußballclub 1. FC Kaiserslautern.

Unser Weg führt vom **Kaiserslauterer Bahnhof** unter der Bahnlinie hindurch am Elf-Freunde-Kreisel vorbei nach Westen. Die Betonfußballer auf Kunstrasen verweisen auf das nahe gelegene Fritz-Walter-Stadion. Wir kommen in Höhe des **Waldschlösschens** zum 1890 geschaffenen **Albrechtsbrunnen**. Die Lauterer nennen ihn Saubrunnen wegen des Ferkels, das seit 1911 zusammen mit einem Knaben über den Wasserspeiern thront. Wir folgen dem Straßenverlauf und tauchen in Höhe der auf den Betzenberg abknickenden Kantstraße in den **Stadtwald** ein. Bald darauf wenden wir uns nach rechts und wählen wenige hundert Meter weiter den mittleren Weg. Er ist mit dem weiß-grünen Symbol des Pfälzer Waldpfads gekennzeichnet und führt uns rasch den **Großen Humberg** hinauf, mit 425 Metern die höchste Erhebung der Gegend. Wieder bei Atem, lockt der 115 Jahre alte Humberturm zum Aufstieg – und belohnt die Anstrengung mit einem spektakulären Ausblick, auch auf die Universität und die benachbarte Wissenschaftsmeile.

Dort schlägt das Herz der Science Alliance, ein Zusammenschluss von elf Ausbildungs- und Forschungseinrichtungen. Nicht der Elfenbeinturm, sondern die Fertigungshallen und Produktionsstraßen von regionalen, international agierenden Unternehmen sind ihre Spielwiese. IT, Informationstechnologie, hat dabei eine zentrale Rolle inne. Warum, erklärt Dieter Rombach, Gründer und bis vor Kurzem geschäftsführender Institutsleiter des Fraunhofer-Instituts für Experimentelles Software Engineering (IESE): „Der Trend ist, dass die digitale und die physische Welt zusammenwachsen. Software ist das Mittel, durch das dies möglich wird.“ Dabei werde mehr und mehr disziplinenübergreifendes, sogenanntes System Engineering, eingesetzt, bei dem Informatik, Mathematik, Maschinenbau und Elektrotechnik zusammenkommen, um zunehmend komplexen Anforderungen gerecht zu werden. Deswegen müssen Institute wie

**DIE DIGITALE  
UND DIE PHYSISCHE WELT  
WACHSEN DURCH  
SOFTWARE ZUSAMMEN**

das IESE, das 1996 als erstes Fraunhofer-Institut in Rheinland-Pfalz aus der Taufe gehoben wurde, selbst zunehmend interdisziplinär arbeiten – und noch enger mit der Wirtschaft kooperieren. Dass diese die wissenschaftliche Expertise zu schätzen weiß, zeigt etwa die Ansiedlung des Europäischen Technologie- und Innovationszentrums von John Deere in Kaiserslautern. Entwickelt wird zusammen mit den Fraunhofer-Instituten – neben dem IESE gibt es ein Institut für Techno- und Wirtschaftsmathematik – sowie mit dem Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz (DFKI), dessen Mitgesellschafter John Deere GmbH & Co. KG ist.

Wir setzen unsere Wanderung fort Richtung Westen und folgen weiter dem weiß-grünen Pfälzer Waldpfad. Beim **Dreieckstein** wählen wir den Hohlweg (blaues Kreuz auf weißem Grund) und steigen sanft ab. Bald erreichen wir eine Wegegabelung und halten uns jetzt an die „2“, die uns zum **Bremerhof** führt. Nach einer angemessenen Rast verlassen wir den Gasthof und gehen nach rechts. Die Waldpfade führen alle mehr oder weniger direkt zur **Technischen Universität (TU)** – und die Mittagszeit nutzt auch der ein oder andere Student, um auf dem Bremerhof ein Püschchen vom Studieren einzulegen.

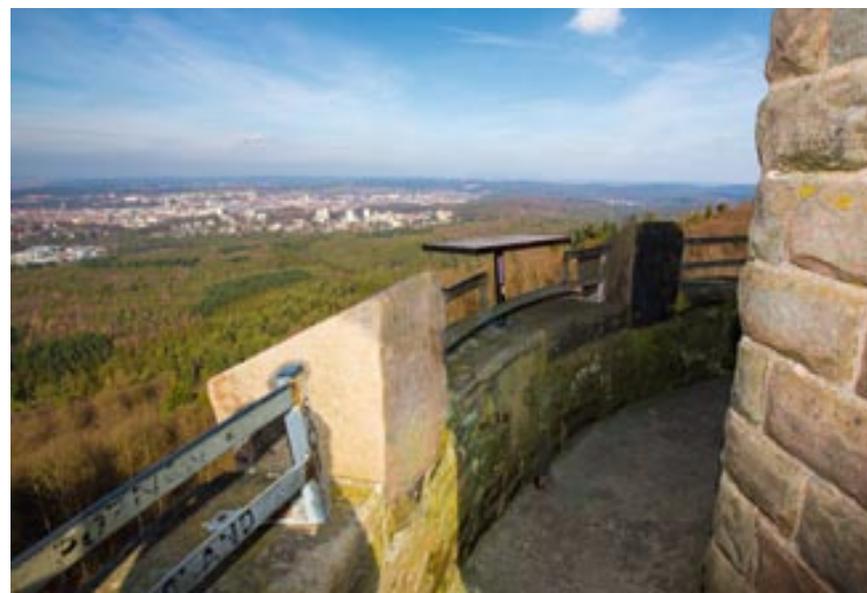
Den Campus der TU haben wir schon vom Humbergturm aus gesehen. Sie ist die Keimzelle nicht nur der Institute ringsum, die Forschung und angewandte Wissenschaft betreiben. Sondern

auch für zahlreiche ortsansässige Ausgründungen, die es in ihren Domänen teilweise zu Weltruf gebracht haben: Wipotec etwa, der Wägetechnik-Spezialist. Oder Robotix, die in Winnweiler Wurzeln geschlagen haben und dort hochauflösende Videosysteme herstellen. Auch Human Solutions, die mit 3D-Körperscannern bekannt wurden, und Insiders Technologies, die Produkte für die Dokumenten-Verarbeitung entwickeln und vermarkten, gehören dazu.

Sie alle benötigen Software-Spezialisten – und sind Konkurrenten um Köpfe für die Lauterer Institute. Oder? Nein, widerspricht Rombach: Es sei das erklärte Ziel, Mitarbeiter abzugeben. Aber: „Wir wollen sie gezielt platzieren.“ Den Unterschied zur universitären Arbeit und die Voraussetzung zur Konkurrenzfähigkeit als Arbeitgeber sieht Rombach in den zwei Säulen, auf denen das Fraunhofer-Prinzip ruht: Wissenschaft und Industrie. Die Forschung, die in den Instituten stattfindet, werde unmittelbar an der Realität gemessen. Das IESE ist auf qualitätsgesicherte Software-Entwicklungsmethoden spezialisiert, deren Ziel planbare, zertifizierbare und damit absolut verlässliche Ergebnisse sind. Ein konkretes Beispiel: Software für Herzschrittmacher, Flugzeuge oder Automobile. Programmierfehler könnten für die Nutzer fatale, sogar tödliche Folgen haben. Diese auszuschließen, ist die Expertise des IESE. Rombach: „Da, wo

**DIE FORSCHUNG IN DEN  
INSTITUTEN WIRD  
UNMITTELBAR AN DER  
REALITÄT GEMESSEN**

Stadtnah und doch mitten im Grünen: der Bremerhof.



Der höchste Punkt in Kaiserslautern ist die Aussichtsplattform des Humbergturms.

bei der Software keine Fehler passieren dürfen, sind wir gefragt.“ Mit 40 Mitarbeitern ist das Institut gestartet. Heute sind es 250.

**WISSENSCHAFTSSTANDORT  
KAISERSLAUTERN  
SOLL ERWEITERT WERDEN**

Von der **Trippstadter Straße** geht es um den Lämmchesberg herum **zurück Richtung Bahnhof**. Hier hat sich in den vergangenen Jahren mit Gewerbeansiedlungen viel getan. Auch in Sachen Wissenschaft ist das Ende der Entwicklung nicht erreicht: Innerhalb der nächsten fünf Jahre will der 61-jährige Wahl-Lauterer Rombach, derzeit stellvertretender Vorsitzender der Science Alliance und demnächst deren Chef, den Wissenschaftsstandort Kaiserslautern fortentwickeln. Dem ist er seit einem zehnjährigen USA-Aufenthalt mit Lehrtätigkeiten an mehreren Unis und in der Luft- und Raumfahrt ununterbrochen treu. Die Institute und Forschungseinrichtungen will er enger verzahnen mittels Leuchtturmprojekten. Eines ist bereits etabliert: im Bereich Nutzfahrzeuge mit Schwerpunkt Energieeffizienz und autonomem Fahren. Ein weiteres zur flächendeckenden dezentralen Energiesteuerung ist in der Planung. Die beiden größten Erzeuger und Verteiler der Branche in Deutschland, RWE und Eon, habe er schon im Boot, unterstreicht der Professor für Informatik. Bundeswirtschaftsministerium, Landesregierung und die EU sollen hinzukommen, so der Institutsleiter Business Development, wie sich Rombach seit der Abgabe der IESE-Geschäftsführung im Januar nennt.

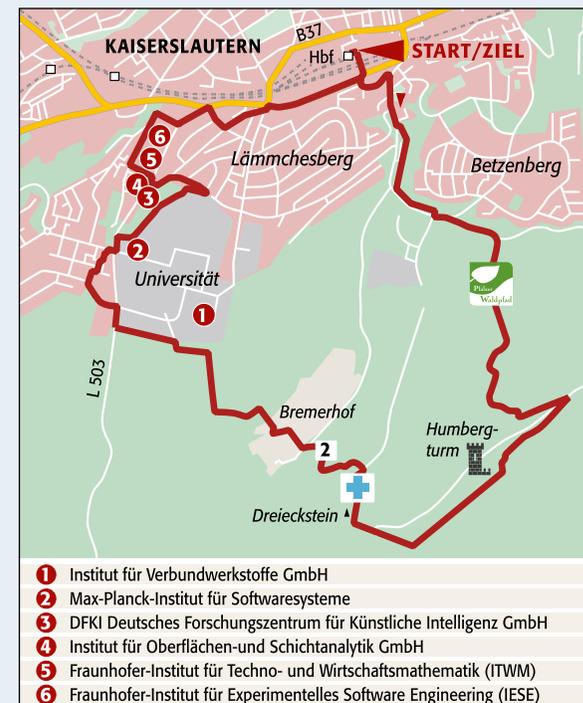
Für „sein“ Institut sollen noch mehr strategische Industriekunden gefunden und es sollen weitere IESE-Niederlassungen gegründet werden, neben jenen in den USA und Brasilien. Rombach will zudem den Beweis antreten, dass auch ein Mittelständler unter den wissenschaftlichen Standorten wie die Barbarossa-Stadt bei einem Exzellenzwettbewerb in die Spitze vorstoßen kann.

Auch am „Standortgefühl“ arbeitet der gebürtige Badener – ein wichtiger Faktor im Wettbewerb um die besten Köpfe. Ein Mittel dazu ist der Fußballclub 1. FC Kaiserslautern, in dessen Aufsichtsrat Rombach jüngst wiedergewählt wurde und dessen Vorsitz er inne hat. Ziel ist der Rückkauf des Nachwuchsleistungszentrums auf dem Fröhnerhof, das zurzeit von der Stadt an den Verein vermietet ist. Und natürlich die Rückkehr des FCK in die Bundesliga. Sport und Wissenschaft sollen schließlich in Kaiserslautern in derselben Liga spielen.

## Wander-Infos

## Auf der Forschungsmeile

# TOURENPROFIL



**Strecke:** Ein knackiger An- und ein sanfterer Abstieg vom Großen Humberg, sonst flach.

**Länge:** Gut 12 km, rund 4 h Gehzeit.

**Start und Ziel:** Bahnhof Kaiserslautern.

**Markierung:** Weiß-grünes Schild Pfälzer Waldpfad, ab Dreieckstein blaues Kreuz auf weißem Grund, danach „2“, ab Bremerhof nicht markiert.

**Einkehr:** Bremerhöfer Waldschänke oder Waldhaus Bremerhof (im Sommer mit Biergarten, durchgehend geöffnet, kein Ruhetag). Der Bremerhof ist seit 1215 aktenkundig. Der Name leitet sich ab von Bremerain, einem mit Ginster (mittelhochdeutsch: breme) bewachsenen Hang, so die Stadtverwaltung Kaiserslautern.

## Königswald als Kulisse für Karl Otto Braun

Der größte Arbeitgeber im Kreis Kusel liegt in einer landschaftlich sehr reizvollen Umgebung – Bis 2013 lange Familientradition

Von Eckhard Buddruss und Wolfgang Pfeiffer – 4. Februar 2015

Wir wandern von Wolfstein durch den Königswald zum Reckweilerhof – vorbei am größten Arbeitgeber im Kreis Kusel, der Firma KOB. Unsere Wanderung beginnt am **Bahnhof Wolfstein**. Wir folgen zunächst der Markierung Pfälzer Höhenweg in Richtung **Ortsmitte**. Nachdem wir Bahnstrecke und Bundesstraße überquert haben, stoßen wir auf die beiden Markierungen blaues Kreuz und gelber Balken des Pfälzerwald-Vereins, denen wir nun folgen. Nach etwa 20 Minuten erreichen wir die **Burgruine Neuwolfstein**, von der man einen schönen Blick auf Wolfstein hat. Die Burg, die wahrscheinlich im 14. Jahrhundert entstand, wurde noch bis in die 1790er-Jahre als Amtssitz genutzt.

Auf dem Weg, der am Hang des 568 Meter hohen **Königsbergs entlang** von der jüngeren zur älteren der beiden Wolfsteiner Burgen führt, fällt der Blick kurz hinter Neuwolfstein zum ersten Mal auf den mit gut 700 Mitarbeitern größten Arbeitgeber des Kreises Kusel, das Stammwerk der Karl Otto Braun GmbH und Co KG, bekannt unter der Abkürzung KOB. Das 1903 von Karl Otto Braun gegründete Unternehmen stellt vor allem medizinische Textilien her, liefert seine Produkte allerdings nicht unter eigenem Namen an den Endverbraucher, sondern produziert für Markenhersteller sowohl in Wolfstein als auch an zwei Standorten im indischen Coimbatore und im chinesischen Qingdao.

**FAST EIN JAHRHUNDERT  
WAR KOB IM  
FAMILIENBESITZ, DANN  
STIEG HARTMANN EIN**

Fast ein Jahrhundert lang war das Unternehmen in Familienbesitz, dann stieg Anfang 2000 die Paul Hartmann AG, Heidenheim, als Mehrheitsgesellschafter ein, die ihren Anteil von zunächst 60 Prozent 2005 auf 94,9 Prozent aufstockte. Auch unter dem neuen Mehrheitseigentümer lag die Geschäftsführung aber zunächst weiter bei Mitgliedern der Alteigentümerfamilie Braun.



*KOB wurde 1903 gegründet und beschäftigt heute in Wolfstein über 700 Mitarbeiter.*

Das änderte sich, 110 Jahre nach der Firmengründung, schließlich 2013. Nach einem Generationswechsel bei Hartmann verschlechterte sich das Verhältnis zwischen der Hartmann-Konzernführung und KOB-Geschäftsführer Gerhard Braun. Der damals 57-Jährige, der seit dem Unternehmensverkauf zur Jahrtausendwende eigentlich mit einem Geschäftsführervertrag bis zu seinem 63. Geburtstag ausgestattet war, trat im November 2013 ab und wechselte in den KOB-Beirat. Abgelöst wurde er von einem Übergangsgeschäftsführer, Dietmar Wöhrmann, der den Auftrag hatte, sich KOB genau anzuschauen und Vorschläge für eine profitablere Unternehmensführung zu machen. Das löste bei der Belegschaft in Wolfstein große Sorgen aus.

Auf unserem Weg von der einen Burgruine (Neuwolfstein) zur anderen (Altwolfstein) gerät unten im Tal immer wieder das KOB-Werk in den Blick, wo sich die Situation nach dem turbulenten Jahr 2013 in jüngster Zeit wieder beruhigt hat. Der seit verganginem September amtierende neue Geschäftsführer Philipp Stradtman sieht das Unternehmen gut ein Jahr nach dem Geschäftsführerwechsel und einem Ergebnis im Jahr 2013 „gefährlich nahe an der Null“ nun in einer Phase der Stabilisierung.

Anders als von der Belegschaft nach Gerhard Brauns Abgang befürchtet, ist offenbar kein massiver Arbeitsplatzabbau in Wolfstein geplant. Dort wird vielmehr weiter investiert. Im Dezember 2014 gab der Hartmann-Aufsichtsrat grünes Licht für Investitionen

von rund 5 Millionen Euro, die in die technische Modernisierung des Standorts Wolfstein fließen sollen.

Wir sind bei unserer Wanderung an der **Ruine Altwolfstein** angekommen, die zwar näher am KOB-Gelände liegt als Neuwolfstein, aber keinen guten Blick auf das Werk bietet. Die beiden Burgen existierten eine Zeit lang nebeneinander, Altwolfstein wurde allerdings deutlich früher aufgegeben, wahrscheinlich Anfang des 16. Jahrhunderts.

Wer die Wanderung kurz halten will, kann einfach denselben Weg zurück nach Wolfstein laufen. Der schöne Königswald ist aber durchaus eine etwas längere Tour wert. Wir folgen deshalb dem Zeichen blaues Kreuz über einen schmalen Pfad bis zu einem Sattel, auf dem die kleine **Dümler Hütte** steht. Kurz danach biegt die Markierung blaues Kreuz auf einen Weg ab, der bergab durch ein idyllisches Bachtal zum **Reckweilerhof** führt. Der Reckweilerhof wird bereits im 12. Jahrhundert erstmals urkundlich erwähnt und gehörte mehrere Jahrhunderte lang zum Kloster Offenbach am Glan. In unmittelbarer Nähe des **Bahnhaltepunkts Reckweilerhof** liegt die gleichnamige bodenständige, in fünfter Generation familiengeführte Gaststätte, die sich optimal für den Abschluss der Wanderung eignet.

**DIE BUNDESBAHN WOLLTE DIE STRECKE AUFGEBEN, DOCH DER WIDERSTAND WAR ZU STARK**

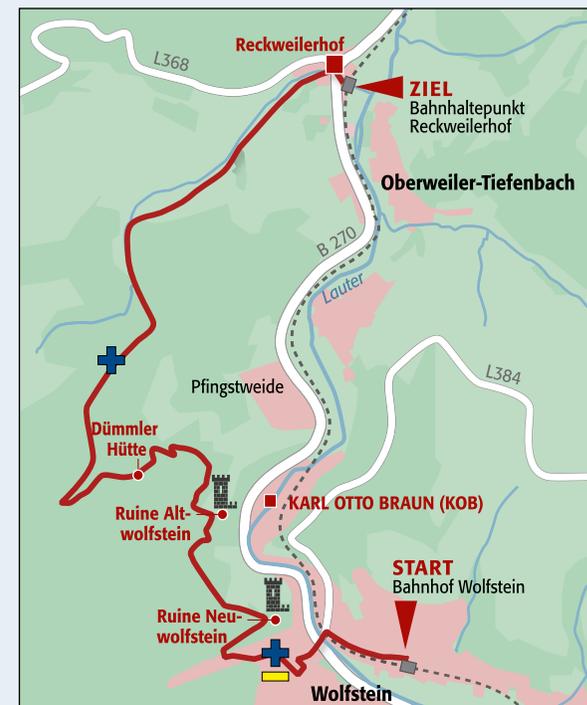
Eine Einkehr hier ist auch eine gute Gelegenheit, kurz die jüngere Geschichte der Lautertalbahn zu rekapitulieren, bevor man am nahe gelegenen Haltepunkt in den Zug nach Wolfstein und Kaiserslautern einsteigt.

Die 1883 eröffnete Strecke von Kaiserslautern nach Lauterecken galt 100 Jahre später Mitte der 1980er-Jahre schon als fast hoffnungsloser Fall. Die Bundesbahn wollte die Strecke aufgeben. Doch der Widerstand gegen die geplante Stilllegung war in diesem Fall so stark, dass die Lautertalbahn überlebte, bis die Bahnreform von 1993 die Spielregeln für den regionalen Schienenverkehr grundsätzlich veränderte. Die Landesregierung in Mainz nutzte die neuen Möglichkeiten zum Aufbau des Rheinland-Pfalz-Takts. Auf der Lautertalbahn wurde das Zugangebot zunächst in Etappen verbessert. Im April 2000 wurde hier schließlich – im Zusammenhang mit der Landesgartenschau in Kaiserslautern – der volle Rheinland-Pfalz-Takt-Standard mit Stundentakt auch am Wochenende eingeführt. Seitdem eignet sich die Lautertalbahn optimal zur Anreise für schöne Wanderungen im Königswald bei Wolfstein.

## Wander-Infos

## Von Wolfstein zum Reckweilerhof

# TOURENPROFIL



**Strecke:** Vom Bahnhof Wolfstein (Kreis Kusel) über die Ruinen Neuwolfstein und Altwolfstein zum Reckweilerhof.

**Länge:** Mittelschwere Strecke mit kurzen Steigungen, rund 6 km lang, Gehzeit 1,5-2 h.

**Markierung:** Zunächst „Pfälzer Höhenweg“, dann blaues Kreuz.

**Anfahrt:** Mit der Bahn: Der Bahnhof Wolfstein und der Haltepunkt Reckweilerhof werden täglich im Stundentakt von den Zügen der Lautertalbahn bedient. In Kaiserslautern haben die Lautertalbahn-Züge Anschluss von und zur S-Bahn Rhein-Neckar.

**Einkehr:** Der Reckweilerhof bietet sich zur Einkehr nach der längeren Variante der Tour an. Wer an der Ruine Altwolfstein umkehrt, findet mehrere Gaststätten in Wolfstein.

# Auf den Fährten der Forstwirtschaft

Der Mensch hat im Wald tiefe ökonomische Fußspuren hinterlassen –  
Unterwegs im Herzen des Pfälzerwaldes

Von Olaf Lismann – 24. Dezember 2014

Tief in den Wald führt diesmal die Wanderung auf den Spuren der regionalen Wirtschaft: eine Tour bei Johanniskreuz im Herzen des Pfälzerwaldes. Menschen bewirtschaften dieses größte zusammenhängende Waldgebiet Deutschlands seit Jahrhunderten und haben es geprägt.

Das Haus der Nachhaltigkeit der Landesforsten Rheinland-Pfalz in Johanniskreuz hat einen Wanderweg entwickelt, der diesen Spuren der Waldbewirtschaftung nachgeht. Ihm folgen wir. Unsere Rundwanderung beginnt auf dem **Parkplatz am Hotel-Restaurant Johanniskreuz**. Blicken wir von dort nach Norden, sehen wir ein Gebäude mit blauen Fensterläden und einem gusseisernen Hirschhaupt. In dem ehemaligen Forsthaus vereinbarte im August 1843 eine Kommission pfälzisch-bayerischer Forstleute Regeln für die Bewirtschaftung der „Waldungen auf dem bunten Sandsteingebirge der Pfalz“. Sie benutzten damals zum ersten Mal den Namen Pfälzerwald.

Vom Parkplatz wenden wir uns dem unmittelbar angrenzenden **Wertholz-Lagerplatz Albrechtshain** der Landesforsten Rheinland-Pfalz zu. Hier kann man über die Wintermonate die forstlichen „Edelsteine“ des Pfälzerwaldes bestaunen. Auf dem Platz

werden Furniereichen präsentiert und über schriftliches Höchstgebot versteigert. Hier werden schon einmal Holzpreise von 2.500 Euro pro Festmeter erreicht. In der Forstwirtschaft sind in Rheinland-Pfalz laut Schätzung des Statistischen Landesamtes rund 3.000 Menschen beschäftigt.



*Ein Hektar Wald in Rheinland-Pfalz liefert durchschnittlich 7,7 Festmeter Nutzholz pro Jahr. Das entspricht einem Würfel aus massivem Holz von fast zwei Metern Kantenlänge.*

**ALTE BÄUME BRECHEN  
ZUSAMMEN, VERMODERN  
UND ERHÖHEN DIE  
BIOLOGISCHE VIELFALT**

Wir nehmen nun den **Waldweg mit der Markierung grün-weiße Welle (Pfälzer Waldpfad)**. Weiße, wellenförmige „Bauchbinden“ an den Bäumen rechter Hand markieren ein Areal, wo der Förster mitten im Wirtschaftswald der natürlichen Entwicklung des Ökosystems den Vorrang einräumt. Alte Bäume erreichen hier ihr natürliches Lebensende, brechen irgendwann zusammen und vermodern. Das erhöht die biologische Vielfalt des Waldes.

Bald erreicht unser Weg eine Kreuzung mit einer Reihe von Eiben (*Taxus baccata*). Im Wald sind diese Bäume eine botanische Rarität. Die stark giftige Eibe war ehemals weit verbreitet. Selten wurde der Baum, weil sein geschmeidiges und biegsames Holz so begehrt war, vor allem im Mittelalter für die Herstellung von Bogen und Armbrust.

An der Kreuzung am Eibenhain folgen wir nach rechts den **Markierungen gelbes Kreuz und weißes Kreuz**. Am nächsten Querweg müssen wir geradeaus weitergehen und einem unscheinbaren Weg in den Wald folgen, der nach wenigen Metern nach links bergab führt. Nur wenige Schritte weiter erreichen wir erneut eine Wegekreuzung und folgen auch hier dem unscheinbaren Weg, der mit Gras bedeckt kurz vor einer mächtigen Fichte nach rechts leicht bergab führt. Dieser Weg wird bald zum Pfad, und querliegende Äste, in den Weg ragende Bäume, unebener und teils feuchter Untergrund erfordern gutes Schuhwerk und etwas Abenteuerlust.

Schließlich treffen wir wieder auf einen breiten Waldweg, den wir aber nicht gehen. Stattdessen steigen wir sofort nach links ab und folgen der Beschilderung **Pfälzer Waldpfad (grün-weiße Welle)**. Der Pfad erreicht

schnell den **Burgalbweiher** (Burgalbsprung), in dem die Burgalb entspringt. Der Weiher ist seit 1875 aufgestaut. An seinem Auslauf fließt die Burgalb in einen barocken Brunnentrog, der aus dem Garten des Trippstadter Schlosses stammt.

Hinter dem Weiher halten wir uns auf dem Weg links, der oberhalb des Baches am Hang entlang führt. Wir passieren nach wenigen Metern einen weiteren Weg, der nach links aufwärts abzweigt, folgen aber weiter dem Hangweg oberhalb der Burgalb und biegen bald in ein Seitental, bis wir im Talschluss an eine Quelle direkt am Wegrand gelangen. Rechts unterhalb unserer Strecke ist uns kurz zuvor schon ein Gebäude aufgefallen. Es ist eine alte Pumpstation an der Quelle des Pferdsbachs (**Pferdsbrunnen**). Sie entstand 1896, um die Probleme der Menschen hier mit Trinkwassermangel zu beheben. Denn Johanniskreuz steht auf der Wasserscheide zwischen Rhein und Mosel.

Im Talschluss verlassen wir den breiten Weg und biegen nach links bergauf. Links von uns liegt nun ein Hain mit Douglasien (*Pseudotsuga menziesii*). Diese weitestgehend schädlingsresistente Baumart mit schnellem Wachstum, gerader Stammform, rötlich-warmem und widerstandsfähigem Holz und zitronig riechenden Nadeln stammt ursprünglich aus den pazifischen Wäldern Nordamerikas. In unseren Wäldern kommt das Nadelgehölz erst seit 150 Jahren vor. Waldbesitzer schätzen es nach Angaben des Hauses der Nachhaltigkeit als wirtschaftlich interessanten „Brotbaum“, der in Zeiten des Klimawandels aufgrund seiner Trockenheitstoleranz auch als Hoffnungsbaum gilt. Kritiker sehen in dem Baum einen „Fremdländer“ oder „Neophyten“, der die heimische Pflanzenwelt verfälscht.

Sobald unser Weg wieder flacher wird, biegen wir auf der nächsten Kreuzung erst nach links und dann gleich wieder nach rechts ab. An der nächsten Kreuzung wenden wir uns nach links, dorthin, wo der Weg bald leicht abwärts führt. An der nächsten großen Wegekreuzung schwenken wir dann nach rechts. Hier sind nach wenigen Metern auf der rechten Seite bei genauer Beobachtung die kreisförmigen **Überreste eines Kohlenmeilerplatzes** zu sehen.

Auf solchen Waldplätzen wurde in einem langwierigen Verfahren, das mehrere Wochen dauerte, Holzkohle hergestellt – und das bereits in römischer Zeit, verstärkt jedoch im Mittelalter bis in

**DIE DOUGLASIE STAMMT  
URSPRÜNGLICH AUS DEN  
PAZIFISCHEN WÄLDERN  
NORDAMERIKAS**



Die Eibe ist in unseren Wäldern eine seltene Baumart: Eibensamen mit fleischigem roten Mantel.

die vorindustrielle Zeit. Holzkohle hat gegenüber unverkohltem Holz eine höhere Energiedichte und das bei geringerem Eigengewicht. Ein weiterer Vorteil: Sie kann auch aus minderwertigem Ausgangsmaterial hergestellt werden. Dafür ebneten Köhler eine Kreisfläche auf dem Waldboden ein und schichteten darauf in zwei Ebenen kurze Ast- und Stammstücke. Danach wurde das Bauwerk mit Erdschollen und Grassoden abgedeckt. Es entstand ein halbkugelförmiger Meiler, der in einem zentralen Feuerschacht mit glühender Kohle entzündet wurde. Der Verkohlungsprozess musste Tag und Nacht überwacht und über kleine Luftlöcher gesteuert werden. Er dauerte mindestens 14 Tage lang. In dieser Zeit lebten die Köhler im Wald.

Nach einem kurzen Aufstieg biegen wir, noch bevor wir die nahe Bundesstraße B48 erreichen, in einen Weg nach links ab. Etwa hundert Meter nach der nächsten Kreuzung finden wir auf der rechten Seite eine schmale Schneise mit Birken. Direkt gegenüber, also linker Hand, führt ein unscheinbarer Weg schräg in den Wald den Hang hinab. Er wird bald zu einem gut sichtbaren Pfad. Nach einigen Hundert Metern stoßen wir auf die Markierung grün-weiße Welle, die den Pfälzer Waldpfad markiert. Ihr folgen wir dem Hang entlang – nicht bergab – und erreichen gleich darauf die mächtige **Hindenburg-Kiefer**. Wir wandern nun ein kurzes Stück auf dem 143 Kilometer langen **Premiumwanderweg Pfälzer Waldpfad**. Die Markierung grün-weiße Welle weist den Weg zwischen Kaiserslautern im Norden und Schweigen-Rechtenbach im Süden. Unser Teilstück vermittelt einen kleinen Eindruck dieses Premiumwanderwegs. Die Bedeutung des Wirtschaftsfaktors Tourismus zeigt sich auch an über 7000 Kilometern markierter Wanderwege im Pfälzerwald.

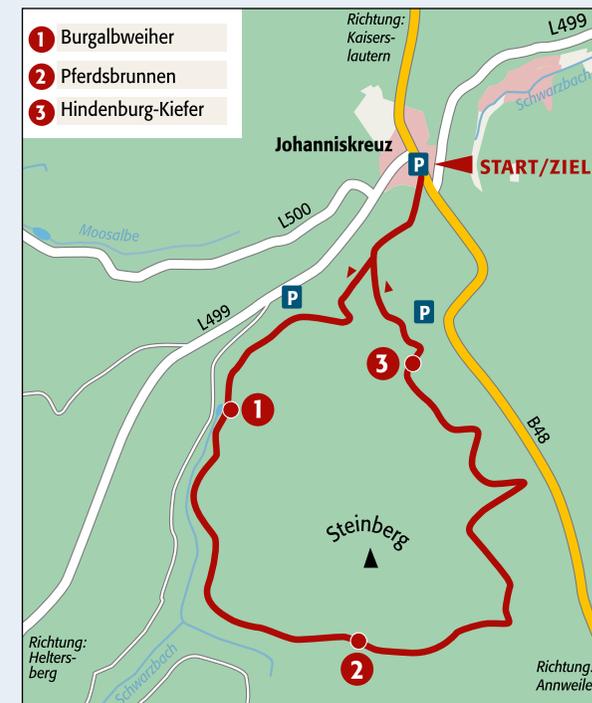
**FORSTLEUTE HABEN  
VOR 150 JAHREN VERSUCHT,  
DIE SCHEINZYPRESSE  
ZU KULTIVIEREN**

Kurz bevor wir wieder den **Eiben-Hain und den Wertholzlagerplatz erreichen**, sehen wir links des Weges eine Gruppe auffälliger Bäume, die an eine Gartenanlage erinnern. Diese bei uns als Scheinzypresse (*Chamaecyparis lawsoniana*) bekannte Baumart stammt nach Angaben des Hauses der Nachhaltigkeit aus einer Zeit vor rund 150 Jahren, als Forstleute verstärkt versuchten, ausländische Baumarten in unseren Wäldern zu kultivieren. Die Scheinzypresse, auch Lawsons Scheinzypresse genannt, stammt ursprünglich aus den pazifischen Küstenregionen Nordamerikas und ist bei uns heute eine forstliche Rarität.

## Wander-Infos

## Spurensuche um den Steinberg

# TOURENPROFIL



**Strecke:** Rundwanderung durch den Wald, längere Strecke auf Pfaden, Karte und gutes Schuhwerk unbedingt zu empfehlen. Wanderweg identisch mit dem „Wanderweg Spurensuche. Rund um den Steinberg“, nur in umgekehrter Richtung.

**Länge:** Ca. 7,5 km, reine Gehzeit 2 h.

**Start und Ziel:** Parkplatz am Hotel-Restaurant Johanniskreuz.

**Markierung:** Keine.

**Einkehr:** Café Nicklis, Trippstadter Weg 3, geöffnet 9 bis 19 Uhr außer Montag und Dienstag; Hotel-Restaurant Johanniskreuz, Telefon 06306 2466, [www.hotel-johanniskreuz.de](http://www.hotel-johanniskreuz.de)

**Haus der Nachhaltigkeit:** Das Haus der Nachhaltigkeit in Johanniskreuz vermittelt die Themen Pfälzerwald und Nachhaltigkeit. Dauerausstellung und Pfälzer Waldladen. Täglich, außer samstags, von 10 bis 17 Uhr geöffnet. Weitere Infos, auch zum Wanderweg „Spurensuche“, unter [www.hdn-pfalz.de](http://www.hdn-pfalz.de)

## Da braut sich was zusammen

**279 Biermanufakturen gab es 1875 in der Pfalz – Heute sind es drei Mittelständler und einige Hausbrauereien**

Von Jürgen Eustachi – 21. November 2014



*Pastorale Landschaft: Bischoff-Brauerei in Winnweiler und Donnersberger Land von der Kreuzkapelle aus gesehen.*

Die Pfalz profitiert von ihrem Image als Weinregion. Doch es wird auch Bier gebraut. Die Brauer haben es nicht leicht. Die Branche hat einen dramatischen Strukturwandel erlebt und muss sich auf einen immer weiter nachlassenden Bierdurst einstellen. Unsere Brau-Recherche führt an den Donnersberg.

Die Tour beginnt in **Winnweiler**. Gegenüber der **Bischoff-Brauerei** führt der mit einem weiß-blauen Signet gut markierte und ausgeschilderte **Pfälzer Höhenweg** (zusätzlich blauer Punkt) hoch zur 300 Meter entfernten, 1728 erbauten **Kreuzkapelle**. Der Aufstieg über einen idyllischen Grasweg wird sofort belohnt

mit einem herrlichen Blick zurück über die Bischoff-Brauerei und Winnweiler. Bänke und alte Bäume locken zur frühen Rast.

Die ganze Bierbranche in Deutschland sei unter Druck, hat uns Sven Bischoff erzählt, bevor wir losgewandert sind. Der 47 Jahre alte Brauerei-Chef leitet das 1866 gegründete Unternehmen in fünfter Generation. Die Winzer hätten vieles richtig gemacht. Wein habe ein gutes Image. Die Bierbrauer dagegen hätten sich immer nur bekriegt. Und der Preiskrieg sei schlecht für das Ansehen des Bieres. „Das Bier muss aus der Billigecke raus“, sagt Bischoff.

279 Bierbrauereien mit 1.330 Mitarbeitern in der Pfalz: Das ergab eine Gewerbezahlung der Industrie- und Handelskammer im Jahr 1875. Übrig geblieben sind Park & Bellheimer mit Sitz in Pirmasens und 140 Beschäftigten, die Privatbrauerei Gebrüder Mayer in Oggersheim (20 Mitarbeiter) und die Privatbrauerei Bischoff in Winnweiler. Die drei mittelständischen Betriebe bringen es zusammen auf knapp 190 Beschäftigte. Dazu kommt noch rund ein Dutzend kleiner Hausbrauereien, von denen viele erst in jüngerer Zeit entstanden sind. Auch bundesweit wächst die Anzahl dieser auf Einmaligkeit und Qualität spezialisierten Kleinbrauereien.

Eine zauberhafte **uralte Eichenallee** führt nach Norden. An der nächsten Weggabelung halten wir uns rechts und bleiben auf dem **Pfälzer Höhenweg**, der 2011 zum Prädikatswanderweg befördert wurde. Nach einer weiteren guten halben Stunde erreichen

wir eine Lichtung mit dem Wegweiser: „Imsbach 4 km“. Winnweiler liegt 2,2 Kilometer hinter uns. Wir überqueren die **Landstraße L 392** und gehen vorbei am idyllisch gelegenen **Wambacher Hof** ein Stück weit auf dem nach rechts abbiegenden Sträßchen in Richtung Burgruine Falkenstein. Rasch ist die Einmündung des markierten Pfälzer Höhenwegs erreicht, auf dem wir weiterziehen.

Doch die Gedanken gehen zurück zum regionalen Bier-Markenartikler Bischoff. Im Sommer des vorigen Jahres sah sich Sven Bischoff zu einem harten Schnitt gezwungen, um die Existenz der Brauerei zu sichern: Auf einen Schlag halbierte er die Anzahl der Mitarbeiter von 54 auf jetzt noch 27. In den 1990er-Jahren waren es 110. Bischoff musste Leute entlassen, die er schon lange persönlich kennt. In einigen Fällen sei es ihm gelungen, neue Jobs für Betroffene zu finden, sagt er. Tradition, Qualität und regionale Ver-

**BISCHOFF MACHTE  
EINEN HARTEN SCHNITT,  
UM DIE EXISTENZ  
DER BRAUEREI ZU SICHERN**

wurzelung sind keine Überlebensgarantie. Bischoff kann 150.000 Hektoliter Bier im Jahr brauen. 2013 wurden aber nur knapp 60.000 Hektoliter abgefüllt. Der Umsatz, der 2010 noch bei 10 Millionen Euro gelegen hatte, brach ein. Bischoff schrieb rote Zahlen.

Eine Kooperation mit der Karlsberg Brauerei in Homburg war die Antwort auf die Krise. Mit einem Jahresumsatz von knapp 150 Millionen Euro und rund 380 Mitarbeitern spielt Karlsberg in einer anderen Größenliga als Bischoff. Karlsberg übernahm Marketing und Vertrieb von Bischoff. Die Brauerei am Donnersberg löste den Fuhrpark auf und erledigt nun auch Brauaufträge – Spezialitäten

mit kleineren Mengen – von Karlsberg. Sven Bischoff rechnet 2014 mit einem stabilen Brauvolumen und einem Umsatz von 6 Millionen Euro. Nächstes Jahr sollen in Winnweiler mindestens 120.000 Hektoliter Bier gebraut werden. Abgefüllt wird inzwischen in großem Stil auch für Kunden im Ausland, in Italien und China zum Beispiel. Die Kosten müssen runter, Umsatz und Absatz müssen rauf.

Rauf müssen wir auch. Der Höhenweg macht seinem Namen Ehre. Auf der Höhe bieten sich wunderschöne Ausblicke. Mehrere Aussichtsbänke locken zu Pausen. Durch einen Wald mit knorrigem Eichen zieht der Weg vorbei an **bizarren Felsformatio-**

Stellenzahl  
halbiert:  
Bischoff.



nen und führt dann **wieder ins Tal**. Unten erreichen wir einen **Fahrweg**. „Imsbach 1,1 km“ und „Kupferberghütte 1,7 km“ steht auf dem Wegweiser. Spätestens jetzt ist nicht mehr zu übersehen, was Imsbach früher einmal war: eine alte Bergbausiedlung, in der bis ins 20. Jahrhundert hinein Erze gefördert wurden. Rechts am Weg weist eine Infotafel auf „Imsbacher Edelsteine“ hin. Unter anderem Achat wurde hier gefunden. Der Pfälzer Höhenweg biegt nach links ab. Wir folgen ihm bis zur Kreuzung „Kühunter“ und wechseln dort auf den mit blauem Punkt markierten Pfad, der zur **Kupferberghütte** führt.

Die Hütte und davor die in die Topographie gewachsenen Tische und Bänke wären der richtige Platz für eine Rast mit einem Schluck Pfälzer Bier. Doch sie ist in der Saison nur sonntags geöffnet. Und die Saison lief nur bis Ende Oktober. Berauschen wir uns eben an dem Blick über Imsbach und Winnweiler mit seiner fast 150 Jahre alten Brauerei. Die Imsbacher Bergarbeiter wussten sicher auch ein gutes Feierabendbier zu schätzen. Doch es gibt sie längst nicht mehr.

**DAS VERÄNDERTE  
KONSUMVERHALTEN  
HAT VIELE BRAUEREIEN  
WEGGESPÜLT**

In ganz Deutschland grassiert das Kneipensterben. Und der Bierdurst lässt immer weiter nach. Lag der Jahreskonsum pro Kopf im Jahr 1976 bei 151 Litern, so waren es 2013 nur noch knapp 107 Liter. Setzte die deutsche Brauwirtschaft im Jahr 2003 mit 34.400 Mitarbeitern noch 9 Milliarden Euro um, so waren es 2013 noch 7,7 Milliarden Euro Umsatz und 26.800 Beschäftigte.

Der blaue Punkt führt **durch Imsbach, dann über Felder und die bekannte Eichenallee zurück nach Winnweiler**. Frankenthaler Brauhaus, Schwarz-Storchen in Speyer und viele andere einst beliebte Pfälzer Brauhäuser sind nur noch Geschichte. 16 oder 17 mittelständische Brauereien habe es in den 1970er-Jahren noch in der Pfalz gegeben, sagt Sven Bischoff. Der Strukturwandel hin zu immer größeren Produktionseinheiten sowie das veränderte Konsum- und Ausgehverhalten haben die meisten von ihnen weggespült. Manche wurden von Konkurrenten übernommen und dann dichtgemacht. Die Bischoff-Brauerei im schönen Donnersberger Land gehört zu denen, die überlebt haben.

## Wander-Infos

## Brauerei-Tor am Donnersberg

TOURENPROFIL



**Strecke:** Die abwechslungsreiche Wanderung mit einigen Steigungen im Donnersberger Land führt von der Bischoff-Brauerei in Winnweiler über die Kreuzkapelle zur sonn- und feiertags (Ostermontag bis Ende Oktober) bewirtschafteten Kupferberghütte. Dann geht es nach Imsbach und zurück nach Winnweiler. Die Tour folgt bis kurz vor der Kupferberghütte der Prädikats-Wanderroute Pfälzer Höhenweg. Sie führt vorbei an uralten Eichen und Buchen, über Lichtungen und Felder. Und sie bietet grandiose Ausblicke.

**Länge:** 11,4 km, wir haben uns dafür einschließlich Pausen knapp 5 h Zeit genommen.

**Start:** Besucherparkplatz der Bischoff-Brauerei (Karte: Start 1) oder am Bahnhof Winnweiler (Parkplatz/Karte: Start 2).

**Orientierung:** Von Winnweiler aus führt der gut markierte Pfälzer Höhenweg Richtung Imsbach. An der Kreuzung Kühunter kurz vor der Kupferberghütte nach rechts abbiegen und dem blauen Punkt zur Hütte, nach Imsbach und zurück nach Winnweiler folgen.

**Brauerei-Führung:** Nach Terminvereinbarung (mindestens 14 Tage im Voraus), von Mo bis Do von Gruppen ab 25 Personen. Preis pro Person (inklusive Bierverkostung und Imbiss): 10 Euro. Weitere Infos unter [www.bischoff-bier.de](http://www.bischoff-bier.de)

# John Deeres digitale Erntewelten

In Zweibrücken produziert der Konzern  
Mähdrescher und Feldhäcksler – Entwickler in Kaiserslautern  
basteln an Agrartechnik der Zukunft

Von Klaus Hofter – 27. September 2014

Wir laden in die Herzogstadt **Zweibrücken** ein. Dort hat 1863 der Schlossermeister Christian Wery eine Landmaschinenfabrik gegründet. Heute ist Zweibrücken das Europäische Kompetenzzentrum des US-Konzerns John Deere für selbstfahrende Erntemaschinen. Dort werden Mähdrescher gebaut und Schneidwerke hergestellt. Die von John Deere weltweit vertriebenen Feldhäcksler, etwa für die Maisernte, werden ausschließlich in Zweibrücken produziert.

Unweit vom großen Deere-Werk, am **Festplatz in der Ernstweilertalstraße**, beginnt unsere Wanderung rund um den 1926 zu Zweibrücken eingemeindeten Stadtteil. Auf einem zunächst asphaltierten Weg führt die von der Stadt mit der Nummer 52 ausgewiesene Route an Obstbäumen und einer Pferdekoppel vorbei, später dann durch etwas Wald bis zur **ehemaligen Gaststätte Dibelushof**. Wir passieren den Hof links, von hier ab führt die Strecke auf Waldboden mit leichter Steigung **durchs Jammertal am Bautzenbach entlang den Hang hinauf**. Aus dem Wald heraus führt die Strecke kurz oberhalb des **Schangenhofs** wieder auf asphaltiertem Weg – vorbei an Feldflächen für große Erntemaschinen, wie sie in Zweibrücken gebaut werden.

**DIE S-KLASSE  
DER MÄHDRESCHER SICHERT  
1.100 ARBEITSPLATZE  
IN ZWEIBRÜCKEN**

Drei Mähdrescherserien werden im Zweibrücker John-Deere-Werk hergestellt. Die größte davon, die S-Klasse, hat einen bis zu 626 PS starken Motor, ein maximal zwölf Meter breites Schneidwerk und kann bis zu 19 Tonnen wiegen. Seit Januar 2013 werden diese Riesen erstmals auch außerhalb der USA gebaut. Zunächst hatte sich das Unternehmen davon einen deutlichen Umsatzzuwachs versprochen, der auch neue Arbeitsplätze nach sich gezogen hätte. Doch die Märkte, vor allem in Russland, haben sich nicht so entwickelt wie



Das Werksgelände im Stadtteil Ernstweiler ist 40 Hektar groß.

erhofft. Die S-Klasse, sagt Personalleiter Horst Schmiemann, habe aber die 1.100 Arbeitsplätze in Zweibrücken abgesichert und den Standort stabiler gemacht. Von 2012 bis 2016 plant der Konzern, rund 200 Millionen Euro in Zweibrücken zu investieren. Darin enthalten sind Ausgaben für die Umrüstung zur Produktion der S-Klasse, das Umstellen auf den neuen Motorenabgasstandard sowie für die Fertigung eines neuen Feldhäckslers, der in wenigen Wochen vorgestellt werden soll.

Vorbei an Äckern führt der **Weg mit der Nummer 52** nun wieder auf geteertem Weg bis zur Landesstraße 214, die ins benachbarte saarländische Kirrberg führt. An diesem Scheitelpunkt der Route besteht die Möglichkeit zur Rast in der **Ski- und Wanderhütte Kirrberg**, die – etwa 200 Meter abseits der Strecke – an der L 214 liegt.

Jetzt im September wird nur an wenigen Stellen im Werk gearbeitet. Es sind noch Werksferien. Erst Anfang Oktober beginnt John Deere damit, die Produktion langsam wieder anzufahren. Grund sind die saisonal unterschiedlichen Auftragsengänge. „Im Sommer“, sagt Schmiemann, „bestellt kein Landwirt eine Erntemaschine, weil er sie erst im nächsten Jahr wieder braucht“. So müssen die meisten Beschäftigten in neun Monaten des Jahres ihr Arbeitszeitkonto auffüllen, um über den Sommer davon zehren zu können. Trotz der dadurch teils sehr hohen Arbeitsbelastung, wie Schmiemann einräumt,



Im Geschäftsjahr 2013/2014 wurden in Zweibrücken bislang 1.800 Mähdrescher, 600 Felddräcker sowie 1.500 Erntevorsätze produziert. GPS-gesteuerte Lenksysteme halten die Mähdrescher exakt in der Spur.

sei die Zufriedenheit der Mitarbeiter sehr hoch. Auch die Identifikation der Beschäftigten mit „ihrem“ Werk sei außergewöhnlich, sagt er.

Auch wenn die Äcker um Ernstweiler groß scheinen, für einen S-Klasse-Mähdrescher lohnt der Einsatz kaum. So sind die meisten Kunden, die eine Zweibrücker Erntemaschine kaufen, auch Lohnunternehmer aus dem Norden und den östlichen Bundesländern sowie Landwirte, die Flächen weit jenseits der 1.000 Hektar bewirtschaften. Im bundesdeutschen Schnitt besitzt ein Landwirt eine Fläche von knapp über 50 Hektar. Doch erst die großen Flächen machen den Einsatz der Ernteriesen rentabel. Schließlich müssen die Ausgaben für die S-Klasse, die – je nach Ausstattung – bis zu 400.000 Euro kosten kann, auch erwirtschaftet werden.

Trotz ihrer Größe sind Mähdrescher Präzisionsmaschinen und damit Teil der Deere-Innovationen für Präzisionslandwirtschaft. Die automatischen, GPS-gestützten Lenksysteme steuern beispielsweise die Erntemaschinen bis auf zwei Zentimeter genau. Die Traktoren, die John Deere in Mann-

heim herstellt, werden dadurch etwa auf abschüssigem Untergrund in der Spur gehalten und können automatisch gewendet werden. Von Menschenhand gesteuert, wäre dies kaum zu schaffen. Mähdrescher oder Traktoren zu bedienen und zu warten, setzt ein großes Spezialwissen voraus. Die Maschinen sind Hightech-Fahrzeuge, die Fahrerinnen komplexe Zentralen mit einer für Laien schier unüberschaubaren Fülle an Geräten. Der Führerschein alleine reicht längst nicht mehr aus, um eine Landmaschine der jüngsten Generation zu lenken.

Die Wanderstrecke führt nur wenige Meter auf der L 214 und dann nach einer Stichkehre weiter **den Hang hinauf** zwischen Feldern hindurch **auf einen Kamm**. Links fällt der Blick auf die **Fachhochschule Zweibrücken** auf dem früheren Areal der Kreuzbergkaserne, rechts auf den **Homburger Stadtteil Schwarzenacker**. Bei klarem Wetter hat man auf diesem Teil der Strecke einen herrlichen Rundblick.

Nicht nur die Industrie, auch Landwirte kämpfen mit niedrigen Preisen und steigenden Kosten. Um diese zu senken, hat der Konzern John Deere einige pfiffige Lösungen entwickelt – vor allem auch im seit 2010 bestehenden Europäischen Forschungs- und Entwicklungszentrum in Kaiserslautern: Mähdrescher und Traktoren sammeln nicht nur viele für die Betriebsführung wichtige Daten. Sie können auch drahtlos übermittelt werden. So kann der Betriebsführer in seinem Büro etwa die Ernteerträge und Laufzeiten einzelner Maschinen vergleichen oder den Kraftstoffverbrauch der ganzen Flotte abrufen. Mit geänderten Einstellungen kann er Abläufe optimieren, Verbräuche senken und so Kosten sparen.

**MÄHDRESCHER UND TRAKTOREN SAMMELN DATEN UND ÜBERTRAGEN SIE DRAHTLOS**

## Nils fragt:

### Wer war eigentlich John Deere?

John Deere war ein Schmied, der vor 210 Jahren in den USA geboren wurde. Er hatte eine pfiffige Idee, die ihn berühmt machte. Der Ackerboden in der Gegend, in der John Deere lebte, war sehr schwer, und beim Pflügen blieb immer viel Erde an den Geräten hängen. John Deere wollte den Bauern die Arbeit erleichtern, so dass sie nicht mehr so oft auf dem

Feld die Pflüge reinigen mussten. Er baute einen Pflug aus Stahl, der so glatt poliert war, dass kaum Erde daran hängenblieb. Der Pflug war bei Bauern schnell beliebt. John Deere verdiente viel Geld damit und gründete damit eine Firma. Diese trägt noch heute seinen Namen und hat Werke in vielen Ländern.





*Etwa 12 bis 14 Tage dauert der Bau eines Mähreschers im Werk.*

Das Werk in Zweibrücken ist weitaus größer, als es von der Straße aus wirkt. 40 Hektar umfasst das Deere-Areal, das zum Teil auf saarländischem Boden liegt. Zehn Hektar groß sind die Hallen: dazu gehört die Montage, Lackiererei, aber auch die Forschungs- und Entwicklungsabteilung sowie die Ausbildungswerkstatt. Mährescher oder ein Feldhäcksler bestehen aus vielen tausend Einzelteilen. Die Achsen und Schneidwerke werden in Zweibrücken produziert. Viele andere Teile werden zugeliefert. Etwa die Fahrerkabinen, die aus dem Werk in Bruchsal mit Lkw angefahren werden. Die Motoren kommen aus dem Werk in Waterloo (USA) oder dem französischen Saran und werden auf dem Laufband in der 1,8 Hektar großen Endmontagehalle hinzugefügt. Etwa zwölf bis 14 Tage dauert der Bau eines Mähreschers im Werk, davon nimmt das Säubern, Grundieren und Lackieren allein einen Tag ein. Die Endmontage verlässt im Hochbetrieb alle 30 Minuten eine neue Maschine.

Immer weiter führt der **Weg über die Einöder Höhe**. Nach kurzer Zeit sind die ersten Erdbeerfelder zu sehen, die zum **Freudenbergerhof** gehören. Dieser seit 150 Jahren in Familienhand befindliche große Hof bietet allerlei Obst an – Beeren, Kirschen und Äpfel – auch zum Selbstpflücken. Die Route führt durch den Hof wieder nach **Ernstweiler**. Am Ortsrand rechts zu sehen ist der 54 Meter hohe **Wasserturm des John-Deere-Werks**.

## Wander-Infos

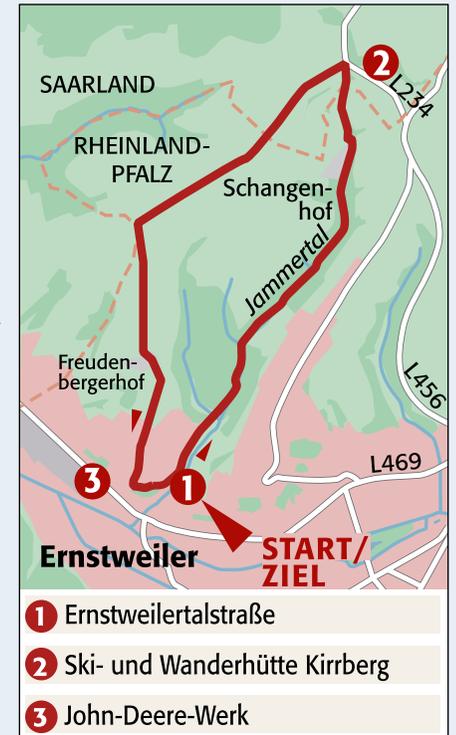
## Durchs Jammertal nach Ernstweiler

**Strecke:** 8,7 km langer Rundkurs ab Ernstweilertalstraße um den Zweibrückener Stadtteil Ernstweiler. Gehzeit: je nach Tempo 2 bis 2 h 45 min.

**Anfahrt:** Mit der Bahn bis Hauptbahnhof Zweibrücken, weiter mit dem Stadtbus 230 bis zur Haltestelle John-Deere. Fahrpläne online: [www.vrn.de](http://www.vrn.de) sowie [www.stadtbus-zw.de](http://www.stadtbus-zw.de)

**Parkplatz:** Am kleinen Park an der Ernstweilertalstraße.

**Einkehr:** Ski- und Wanderhütte Kirrberg, „Alt Ernschwiler“ und „Beisl“ in Ernstweiler.



- 1 Ernstweilertalstraße
- 2 Ski- und Wanderhütte Kirrberg
- 3 John-Deere-Werk

## Im Pfälzer Gemüseland ist nicht nur Hoffnung grün

In der Vorderpfalz wächst von A wie Artischocken  
bis Z wie Zucchini eine große Bandbreite an Sorten –  
Rund 19 000 Hektar Anbaufläche

Von Judith Schäfer – 27. August 2014

**E**s geht mitten hinein in den Vorderpfälzer Gemüsegarten. Keine atemberaubenden Ausblicke, dafür interessante Einblicke prägen diese Route. Von Schifferstadt bis Fußgönheim führt der Weg, vorbei an fast allem, was in Pfälzer Boden für die feine grüne Küche wächst.



Wir starten am **Bahnhof Schifferstadt** und wählen den Ausgang nach Westen (Dannstadter Straße). Schon geht es Richtung Feld – vorbei an Krautköpfen, Zwiebeln, Lauch links und rechts der Landstraße. Wer will, macht nach dem Ortsausgang einen Abstecher nach rechts zum ausgeschilderten **Fundort des berühmten „Goldenen Huts“**, der 1835 bei Feldarbeiten ausgegraben wurde. Heute ist das bronzezeitliche Artefakt, das auf das 14. bis 13. Jahrhundert vor Christus datiert wird, im Historischen Museum in Speyer ausgestellt.

Zurück auf unserem **Weg entlang der L 454** sehen wir bald links ein hölzernes Schild an einer Hofeinfahrt: **Queckbrunnerhof** heißt das Anwesen. Umsäumt ist es von kleineren Parzellen, auf denen Spargel, Kohlrabi, Zucchini, Kürbis und manches mehr gedeihen. Für den Standort ungewöhnlich sind Weinreben. Der Hof, zu dem 22 Hektar bestelltes Land gehören, davon fünf nach Bioland-Richtlinien, ist ein Versuchsbetrieb des Dienstleistungszentrums

ländlicher Raum in Neustadt. Acht feste Mitarbeiter – es waren einmal doppelt so viele – und drei Auszubildende machen hier Versuche mit Pflanzenschutz- und Düngemitteln sowie Bewässerung. „Ziel ist es, mit möglichst geringem Einsatz der Produktionsmittel den höchstmöglichen Ertrag zu erreichen und dabei die Qualitätsanforderungen des Handels zu erfüllen“, erläutert Sebastian Weinheimer, seit Mai Leiter der Einrichtung und promovierter Gartenbauer.

Die Akutberatung der Landwirte ist in den Händen weiterer vier Mitarbeiter. „Die Berater und Landwirte brauchen Problemlösungen, die produzieren wir hier“, sagt Weinheimer und verdeutlicht, dass der Versuchsanbau keine akademische Angelegenheit ist, sondern eine praktische Dienstleistung für die Landwirte der Region. Im land-

*Ein wichtiges Produkt in der Pfalz: Salat.*

wirtschaftlichen Betrieb der Eltern in Bellheim aufgewachsen, kennt sich Weinheimer mit den wetter- und umweltbedingten Einflüssen aus, die unmittelbar auf den Anbau wirken. Und mit den Nöten, mit denen die Bauern zurechtkommen müssen. So etwa das Zulassungsende bestimmter Pflanzenschutzmittel, für die es keinen Ersatz gibt. Dass immer weniger Wirkstoffe für einen integrierten, nachhaltigen Pflanzenschutz zur Verfügung stünden, erhöhe zudem die Gefahr von Resistenzen. „Das ist ein gravierendes Problem“, sagt Weinheimer – für das er und sein Team Lösungen suchen. Die Versuche unter realen Bedingungen allein den Herstellern zu überlassen, wie von der Politik zum Teil aus Kostengründen erwogen werde, hält er für falsch.

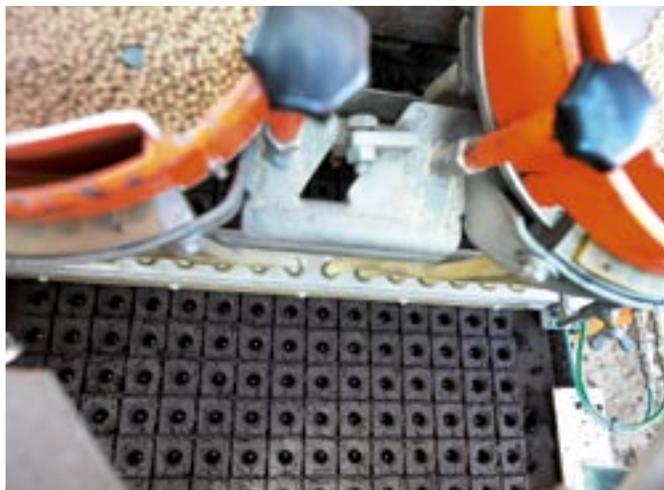
Vorbei geht es an der **historischen Queckbrunnenanlage** am Fuße eines kleinen Hanges, bei dem es sich um eine mehr als **10.000 Jahre alte Uferböschung des Rheins** handelt. Hier tritt eine uralte Quelle aus. Diese wird bereits seit über 5.000 Jahren von den Menschen in der Region genutzt, wie archäologische Funde belegen.

Weiter geht es in Richtung A 61. An der **Raststätte** geht es **über die Autobahn** und weiter geradeaus, bis ein Schild den Weg zum Pfalzmarkt ausweist. Diesem Feldweg folgen wir nach rechts, laufen ein Stück die Autobahn entlang und dann feldeinwärts Richtung Dannstadt. Im Viehbachweg, direkt am Ackersaum, stehen große Glashäuser. Sie gehören zum **Jungpflanzenbetrieb von Ralf Winkelmann**. Der 57-Jährige zieht mit seinem Sohn, sechs Festangestellten, einer Saisonarbeitskraft und nach Kräften unterstützt vom Vater 55 Millionen Pflänzchen im Jahr aus Samen.

**DIE PFÄLZER  
GEMÜSEBAUERN SIND AUF  
BESTIMMTE PRODUKTE  
SPEZIALISIERT**

Abnehmer sind zwischen zehn und 15 Betriebe in der Region. Sie sind spezialisiert wie praktisch alle Betriebe, bauen nicht die gesamte bunte Gemüsepalette an. Winkelmann zieht Kohl, Lauch, Kohlrabi, Fenchel, Kürbis, Tomaten, Salate und einiges mehr.

6.500 Kubikmeter Schwarztorf aus der Osnabrücker Gegend, an der Oberfläche dünn abgestreut mit Sand, werden dafür maschinell in



Links: Gesät wird maschinell. Rechts: 250 Lastwagen mit rund 8.000 Paletten Ware verlassen in der Saison täglich den Pfalzmarkt.

Pflanzkisten verteilt und in Quader von drei bis 7,5 Zentimeter Kantenlänge gestochen, je nach Pflanzenart. Die Kisten, mechanisch per Greifer transportier- und von Maschinen stapelbar, stehen in den Glashäusern in Reih' und Glied auf dem Boden.

Salat wird im Sommer zuvor zwei Tage in einem Kühlcontainer zwischengelagert. „Ab 20 Grad keimt der nicht mehr“, erläutert der Dannstadter. Seine Schatztruhe ist ein kleiner, ebenfalls gekühlter Container: Hier lagert das Saatgut. 150.000 Euro und mehr kann der Inhalt in der Hochsaison wert sein, 55 Prozent des Umsatzes entfallen auf die Kosten für die Saaten, die überwiegend aus Holland stammen. „Die Züchter schlagen jährlich 2 bis 3 Prozent auf“, berichtet Winkelmann. Besonders teuer sind Tomaten, bis zu 1,70 Euro könne ein Samenkorn kosten, verrät der Fachmann. Die Qualität der Pflanzen, die hohe Keimfähigkeit rechtfertigten den Preis. Nicht wenige Hobbygärtner zählen zu Winkelmanns Stammkunden.

Vor wenigen Jahren noch wollte der Dannstadter den vom Vater 1967 gegründeten Betrieb mit derzeit gut 3 Hektar, davon 1,8 unter Glas, auslaufen lassen. Davon ist heute keine Rede mehr: Der Sohn wird ihn in Zukunft führen. Eine millionenschwere Erweiterung ganz in der Nähe auf gut vier Hektar Fläche, davon 1,4 unter Glas, ist projektiert und finanziert.

Weiter geht es **am Riedgraben entlang**, dann durchs Gewerbegebiet Richtung **Pfalzmarkt**. Wir gehen am wichtigsten Pfälzer Gemüseumschlagplatz vorbei. Gut die Hälfte der Pfälzer Obst- und Gemüsebauern vermarktet ihre Produkte selbst, der Rest wird über die Genossenschaft Pfalzmarkt verkauft. Wir biegen kurz vor der Umzäunung des Pfalzmarkts auf dem asphaltierten Weg nach rechts ab und laufen einen Bogen, um auf die **Brücke über die A 65** zu gelangen. Gleich darauf überqueren wir die A 65, halten uns wieder links und laufen eine ganze Weile nach Nordwesten, den **Floßbach** entlang.

In Höhe der Mutterstadter Straße in **Fußgönheim**, auf dem Weg erkennbar als eine Brücke mit einer steinernen Mauer und einem Sendemasten in der Nähe, wenden wir uns erneut nach links und gehen ins Dorf, wo wir wieder auf die L 545 treffen, die hier Hauptstraße heißt. Nach einem Abstecher ins **Deutsche Kartoffelmuseum** (Hauptstraße 62, in der ehemaligen Synagoge, siehe „Wander-Infos“) geht es die abbiegende Landstraße weiter, bis wir schließlich an der Haltestelle der Rhein-Haardtbahn ankommen.



## Nils fragt:

### Warum wächst in der Pfalz Gemüse?

Jetzt, im August, gibt es massenhaft Tomaten aus Opa Nörgels Garten. „Das liegt am Boden“, erklärt er Nils. In der Vorderpfalz gedeihe Gemüse besonders gut. Je nach Standort seien die Böden sandig – gut für Spargel – bis lehmig, dabei aber leicht und mit allen Nährstoffen versorgt, die Gemüse braucht.

Die Pfalz, erzählt der Biber-Opa weiter, gelte mit 19.000 Hektar Anbaufläche als das größte geschlossene Freilandgemüse-Anbaugebiet Deutschlands. Jeder Hektar hat 10.000 Quadratmeter, das ist eine größere Fläche als ein durchschnittlicher Fußballplatz.

## Wander-Infos

## Durch das Pfälzer Gemüseland

# TOURENPROFIL

**Strecke:** Ebene Strecke durch Gemüsefelder. Tour eignet sich am besten für Fahrradfahrer.

**Länge:** Gut 12 km, rund 3,5 h reine Gehzeit.

**Start und Ziel:** Die An- und Abfahrt sind gut mit dem öffentlichen Nahverkehr zu meistern: Ab dem S-Bahnhof Schifferstadt geht es querfeldein nach Norden bis zur Rhein-Haardtbahn-Haltestelle Fußgönheim.

**Markierung:** Keine.

**Einkehr:** Casino im Pfalzmarkt Mutterstadt, montags bis freitags 7.30 bis 17 Uhr, samstags 7.30 bis 14.30 Uhr, Mittagstisch jeweils 11.30 bis 14.30 Uhr. Außerdem mehrere Restaurants in Dannstadt-Schauernheim (zum Beispiel „Meteora“, dienstags bis samstags ab 17 Uhr, sonn- und feiertags auch 11 bis 14.30 Uhr) und Fußgönheim (zum Beispiel „Zur Krone El Greco“, mittwochs bis montags ab 16.30 Uhr, sonntags ab 11 Uhr).

**Kartoffelmuseum:** Das Fußgönheimer Kartoffelmuseum stellt die Geschichte der Kartoffel dar und bietet Anschauungsmaterial zu Pflanze und Frucht, dazu zeigt es Kartoffel-Kuriositäten und Küchengerät von anno dazumal. In einer benachbarten Scheune sind Pflanz- und Erntegeräte zu sehen. Geöffnet jeweils am ersten Sonntag im Monat von 14 bis 18 Uhr. Anfragen für Führungen: bei Museumswart Karl Freidel, Telefon 06237 3288. Weitere Infos im Internet: [www.deutscheskartoffelmuseum.de](http://www.deutscheskartoffelmuseum.de)



- 1 Queckbrunnerhof
- 2 Raststätte
- 3 Viehbachweg
- 4 Pfalzmarkt
- 5 Deutsches Kartoffelmuseum

# Der Lockruf des Kuckucksbähnels

Die Bahnlinie im Elmsteiner Tal wurde vor allem für den Holztransport gebaut – Seit drei Jahrzehnten ist sie als Museumsstrecke erfolgreich

Von Eckhard Buddruss – 22. Juli 2014

Diese Tour führt von Elmstein nach Lambrecht entlang des Speyerbachs und des Kuckucksbähnels. Die beliebte Museumsbahn, die heute dem Ausflugsverkehr dient, wurde am Anfang des 20. Jahrhunderts vor allem für den Holztransport gebaut. Unsere Wanderung beginnt am **Bahnhof Elmstein**. Wir folgen der Markierung Gelbes Kreuz des Pfälzerwaldvereins in Richtung Osten. Am östlichen Ende des Bahnhofs kommen wir an der Gaststätte „Zum Lokschuppen“ vorbei, die leider geschlossen ist. Ein Schild „Zu vermieten oder zu verkaufen“ deutet auf ungewisse Zukunftsperspektiven hin.

## DER ERÖFFNUNGSZUG DURCHBOHRTE EINE WAND DES LOKSCHUPPENS

Der Lokschuppen spielte bei der Eröffnung der Bahnstrecke am 23. Januar 1909 eine unerfreuliche Rolle. Der feierlich geschmückte Eröffnungszug um 6.20 Uhr ab Elmstein fuhr wegen einer falsch gestellten Weiche statt auf die Strecke in den Schuppen, rammte das Eisentor und durchbohrte eine Wand.

Der Wanderweg überquert am östlichen Ortsende von Elmstein zweimal die Bahnstrecke, zuerst auf einer Brücke der Mühlestraße. Hier sieht man gut die relativ starke Steigung der Strecke von 1,4 Prozent bei der Fahrt durch einen Einschnitt, der im lokalen Eisenbahnerjargon „Canyon“ genannt wird. Diese Steigung ist ein Grund dafür, dass bei Fahrten des Kuckucksbähnels manchmal in Neustadt zwei Wagen aus der Bundesbahnzeit, die an ihrer grünen Farbe erkennbar sind, zurückbleiben. Fehlen die beiden Wagen, schafft die auf den Namen „Speyerbach“ getaufte Dampflok den Zug alleine, fahren sie dagegen wegen starken Fahrgastandrangs mit, muss eine zweite Lok den Zug nachschieben. Weil das mit nicht unerheblichen Kosten verbunden ist, wird meist erst kurzfristig entschieden, ob die Zusatzwagen samt der zweiten Lok in Neustadt stehen bleiben oder mit nach Elmstein fahren.



Der Bahnsteig in Breitenstein wurde bei der Reaktivierung der Strecke für den Museumsbetrieb direkt an die Gaststätte verlegt.

Kurz bevor der Weg am **Elmsteiner Sportplatz** erneut die Bahnstrecke kreuzt, überqueren wir auf einer kleinen Brücke den **Speyerbach**. Er war bis zum Bau der Eisenbahn der bedeutendste Verkehrsweg für das wichtigste Produkt des Elmsteiner Tals, das Holz.

Der Speyerbach ist einer der klassischen Triftbäche, auf denen das Holz bachabwärts trieb. Ende des 19. Jahrhunderts wurde die Trift nach und nach aufgegeben. Zu den Gründen gehörten die Probleme, die die Trift den zahlreichen Mühlen am Speyerbach bereitete. Wegen der nachteiligen Auswirkungen speziell auf die Industriebetriebe im Neustadter Tal wurde ab 1883 die Trift unterhalb von Frankenstein eingestellt, obwohl sie als Verdienstmöglichkeit für die Bevölkerung im Elmsteiner Tal einige Bedeutung hatte. Dies spielte in der Diskussion um den Bau der Eisenbahn im Elmsteiner Tal eine nicht unwesentliche Rolle.

In der bayerischen Abgeordnetenversammlung sagte der Abgeordnete Kuby aus Edenkoben am 5. April 1892, die Elmsteiner Tal-

MIT DER AUFGABE  
DER TRIFT VERLOR  
DIE BEVÖLKERUNG IM TAL  
EINE WICHTIGE  
VERDIENSTMÖGLICHKEIT

bahn müsse auch als Ersatzmaßnahme für die eingeschränkte Trift gesehen werden, die ursprünglich auf ihrer ganzen Länge betrieben, der Bevölkerung Arbeit und Brot gegeben habe. Da die Trift jetzt aber auf den obersten Teil des Speyerbachs beschränkt sei, sei der Bevölkerung ein großer Teil des bisherigen Verdienstes entzogen. Umso dringender sei nun die Eisenbahnstrecke im Elmsteiner Tal. „Durch den Bau wird neues Leben kommen, die Fabriken werden prosperieren, neue entstehen, neue Gewerbe gegründet“, prophezeite der Abgeordnete. Ein weiteres Argument, das in der Denkschrift „Die Nothwendigkeit einer Elmstein-Neustadter-Thalbahn“ von 1895 angeführt wurde, war, dass die Trift und die wegen ihrer erforderliche lange Lagerung des Holzes zu so großen Einbußen bei dessen Qualität führte, dass es nur zu schlechten Preisen absetzbar war oder teilweise sogar unverkäuflich wurde.

Bis die immer wieder geforderte Eisenbahn schließlich Realität wurde, sollte allerdings noch viel Wasser den Speyerbach hinunterfließen, dem unser Wanderweg nun einige Kilometer folgt. Immer wieder ergeben sich vom Hang schöne Blicke auf Bach und Gleis der **Elmsteiner Talbahn**, deren Bau der bayerische Landtag im August 1904 genehmigte. Im Januar 1909 wurde die Strecke eröffnet – als erste in der Pfalz von der Königlich Bayerischen Staatsbahn, in der die zum Jahresende 1908 verstaatlichte Pfalzbahn aufgegangen war.

VON ANFANG AN  
WAR DIE BAHNSTRECKE  
EIN GROSSER ERFOLG  
IM AUSFLUGSVERKEHR

Der Personenverkehr spielte als Motiv für den Bau der Strecke im Vergleich zu dem klar dominierenden Holztransport zwar nur eine Nebenrolle, aber immerhin wurde schon kurz nach der Inbetriebnahme der Fahrplan aufgestockt – von drei Zugpaaren auf vier an Werktagen und bezeichnenderweise fünf an Sonntagen. Von Anfang an war die neue Bahnstrecke ein großer Erfolg im Ausflugsverkehr. Am Himmelfahrtstag 1909 wurden 2.000 Gäste gezählt, die mit der Bahn nach Elmstein gefahren waren. Darunter waren allein zehn Vereine.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte die Strecke das gleiche Schicksal wie viele andere Nebenbahnen. Das Verkehrsaufkommen ging zurück, die Bundesbahn machte den Zügen selbst Konkurrenz durch Busse. 1960 wurde der Personenverkehr eingestellt, 1977 dann auch der zuletzt nur noch sporadische Güterverkehr. Die

Strecke verfiel in eine Art Dornröschenschlaf, wurde aber immerhin nicht abgebaut, weil es schon früh Bestrebungen gab, sie für einen touristischen Verkehr wiederzubeleben.

Wir sind am **Forsthaus Breitenstein** angekommen, das etwa auf der Hälfte unserer Wegstrecke von Elmstein nach Lambrecht liegt und sich deshalb für die Mittagspause anbietet. Der **Bahnsteig des Haltepunkts Breitenstein** befindet sich heute unmittelbar neben der Gaststätte. Wer dort reichlich dem Pfälzer Riesling zugesprochen hat, hat es also nicht weit zum Zug.

Früher war das etwas anders. Ursprünglich lag der Bahnsteig etwas weiter weg auf der anderen Seite des Bahnübergangs. Er wurde zur Aufnahme des Museumsbahnbetriebs direkt neben das Gasthaus verlegt und symbolisiert so in gewisser Weise die Umwidmung der Strecke zur Ausflugsbahn. Eine Rast in der idyllisch gelegenen Gaststätte ist deshalb die optimale Gelegenheit, kurz darauf einzugehen, wie es nach langen Bemühungen gelang, die Elmsteiner Talbahn für einen Museumsbetrieb zu reaktivieren, der inzwischen zu einer Pfälzer Institution geworden ist und die Frage zu klären, wie das **Kuckucksbähnel** betriebswirtschaftlich funktioniert.

DAS KUCKUCKSBÄHNEL  
IST EIN BEISPIEL FÜR  
KOMMUNALES ENGAGEMENT  
UND EHRENAMTLICHE  
ARBEIT

Die rund 10 Kilometer lange Schienenstrecke zwischen Frankeneck und Elmstein wurde 1984 vom Landkreis Bad Dürkheim, der Stadt Neustadt und der Verbandsgemeinde (VG) Lambrecht gekauft. Betrieben wird sie heute von der Kuckucksbähnel Bahnbetriebs (KBB) GmbH. Am Stammkapital der Kuckucksbähnel Bahnbetriebs GmbH von 89.500 DM beteiligten sich 1984 die Stadt Neustadt und die VG Lambrecht mit je 30.000 DM, der Rest entfiel auf mehrere Privatleute, Firmen und Vereine. Die im Eisenbahnmuseum Neustadt stationierten Fahrzeuge und das Personal für die Züge stellt die Deutsche Gesellschaft für Eisenbahngeschichte (DGEG). Das Kuckucksbähnel ist ein schönes Beispiel dafür, wie kommunales Engagement und ehrenamtliche Arbeit gemeinsam zum Erfolg führen können.

Die Züge fährt die DGEG auf eigene Rechnung, was nur dank des Engagements vieler Ehrenamtlicher möglich ist. Zuschüsse der öffentlichen Hand gibt es dagegen für die Erneuerung der Infrastruktur, die einen langen Atem erfordert. In den 30 Jahren

seit 1984 hat die Kuckucksbähnle GmbH alles in allem 1,84 Millionen Euro in die Infrastruktur investiert, davon waren rund 900.000 Euro Zuschüsse des Landes und rund 650.000 Euro Zuschüsse der Kommunen. An Eigenmitteln flossen rund 280.000 Euro in die Infrastruktur.

Im vergangenen Jahr wurden beispielsweise 60.000 Euro in den Austausch von Schwellen investiert, für die es einen Landeszuschuss von 50 Prozent gab. Je 12,5 Prozent steuerten die Verbandsgemeinde Lambrecht, die Stadt Neustadt und der Kreis Bad Dürkheim bei, den Rest trug die Kuckucksbähnle GmbH als Eigenanteil.

#### EIN TEIL DER EINNAHMEN DIENT ZUM UNTERHALT DER SCHIENENFAHRZEUGE

Von der DGEG erhält die KBB pro Jahr rund 8.500 Euro als Trassenentgelt für die KBB-Strecke und rund 20.000 Euro als Entgelt für die Betriebsführung. Der Rest der Fahrgeldeinnahmen bleibt bei der DGEG, die

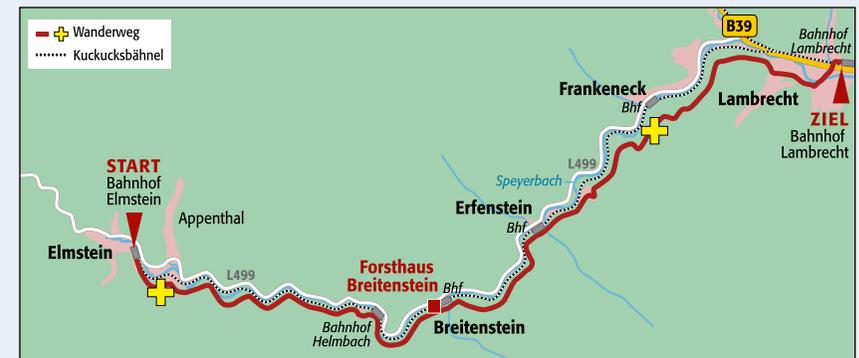
davon die Unterhaltung der Fahrzeuge finanzieren muss. Vor allem die Hauptuntersuchungen der Dampflokomotiven sind ein großer Kostenfaktor. Die Fahrgastzahlen schwankten in den vergangenen 30 Jahren – wohl nicht zuletzt abhängig vom Wetter und der Anzahl der Sonderzüge – zwischen rund 16.000 und über 40.000 im Jahr.

Der Wanderweg verläuft auch nach dem Forsthaus Breitenstein noch ein Stück parallel zum Gleis des Kuckucksbähnels. Wann sich für die Elmsteiner Talbahn der Name „Kuckucksbähnle“ einbürgerte, ist nicht mehr eindeutig festzustellen. Die Bewohner von Elmstein tragen den Spitznamen „Kuckucke“, im Volksmund wurde er offenbar bald auch für die Bahnstrecke nach Elmstein und die Züge, die sie befuhren, verwendet. Mit dem Museumsbahnbetrieb wurde „Kuckucksbähnle“ schließlich vom inoffiziellen zum offiziellen Namen der Strecke.

Beim **Lambrechter Ortsteil Iptestal** steigt unser Weg aus dem Tal hoch bis zu den höher gelegenen Teilen von Lambrecht. Bevor der Weg in Lambrecht wieder hinunter ins Tal führt und unsere Wanderung schließlich am **Bahnhof Lambrecht** endet, haben wir von der höchsten Stelle einen Blick auf die Brücke der Elmsteiner Talbahn über die Bundesstraße 39 von Neustadt nach Kaiserslautern. Diese Brücke gehört allerdings nicht zum an Kreis und Kommunen verkauften Teil der Strecke, sondern wird nach wie vor von der Deutschen Bahn (DB) unterhalten. In Frankeneck befindet sich ein Anschlussgleis der Papierfabrik Julius Glätz.

## Wander-Infos

## Von Elmstein nach Lambrecht



**Strecke:** Vom Bahnhof Elmstein zum Bahnhof Lambrecht.

**Länge:** Einfache Strecke rund 16 km, Gehzeit rund 4 h.

**Markierung:** Gelbes Kreuz.

**Anfahrt:** Mit öffentlichen Verkehrsmitteln: Nach Elmstein fährt eine Buslinie von Neustadt oder Lambrecht. Stillechter ist aber die Anreise mit dem Kuckucksbähnle, das zwischen Ostern und Ende Oktober etwa an jedem zweiten Sonntag sowie

an einigen Feiertagen von Neustadt nach Elmstein fährt. Verzeichnis der Verkehrstage und detaillierter Fahrplan im Internet unter [www.kuckucksbaehnel.de](http://www.kuckucksbaehnel.de). Für die Rückreise nach der Wanderung fährt die S-Bahn halbstündlich nach Ludwigshafen und Kaiserslautern. Die Haltepunkte entlang der Kuckucksbähnle-Strecke werden dagegen nur zweimal pro Tag bedient.

**Einkehr:** Ideal ist das etwa in der Mitte der Tour gelegene Forsthaus Breitenstein. Weitere Einkehrmöglichkeiten gibt es einige Kilometer weiter in Erfenstein.

# TOURENPROFIL

## Knochenarbeit fürs Pariser Pflaster

**In Rammelsbach bei Kusel lag einst  
der größte Hartsteinbruch Deutschlands – Um 1900 arbeiteten  
dort rund 900 Menschen**

Von Olaf Lismann – 27. Juni 2014

Tief in die Erde und durch eine der reizvollsten Landschaften der Pfalz führt uns dieses Mal die Wanderung zur regionalen Wirtschaft. Ein Ziel ist der ehemals größte Hartsteinbruch Deutschlands bei Rammelsbach im Kreis Kusel, in dem heute noch bis zu 600.000 Tonnen Gestein pro Jahr gewonnen werden.

Wenn Max Gras erzählt, wird klar, was noch in den 50er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts von den Arbeitern im Steinbruch Rammelsbach gefordert war: Knochenarbeit, wie sie sich heute kaum noch jemand vorstellen kann. Gras, der heute durch das Steinbruchmuseum in Rammelsbach bei Kusel führt, hat 1956 schon als 16-Jähriger im „Dimpel“ gearbeitet, wie die Einheimischen den Steinbruch noch heute nennen. 43 Arbeitsjahre sollte er letztlich dort verbringen. Als „Brockemacher“ hatte er anfangs im Akkord Steine zu zerkleinern, die sich nicht mehr zu Pflastersteinen verarbeiten ließen. Pro Tag habe er 15 Rollwagen mit zerkleinerten Steinen gefüllt: Das entspricht mehr als 20 Tonnen Gewicht. Dafür gab es damals 15 DM. Erst 1958 kam die erste Maschine zur Steinverarbeitung in den Steinbruchbetrieb.

*Die Wanderung führt an einem Steinbruch vorbei, aus dem bis heute bis zu 600.000 Tonnen Gestein pro Jahr gewonnen und zu Schotter, Splitt oder Sand verarbeitet werden.*

Unsere Wanderung zu Stätten dieser steinharten Arbeit beginnt im nahen Kreisstädtchen **Kusel**. Ein R auf gelbem Grund (für Remigius-Wanderweg) geleitet uns vom dortigen **Bahnhof** zunächst durch die Lehnstraße. An einer Ampelkreuzung gehen wir nach links weiter bergauf an einem Sportplatz vorbei durch ein Wohngebiet und verlassen nach 1,4 Kilometern Kusel. Hier wechselt unsere Wegmarkierung R von gelbem auf blauen Grund. Nach kurzem, steilem Anstieg betreten wir nun den **Wald Winterhelle**. Der war ein bevorzugtes



Jagdrevier des in Kusel geborenen Jahrhunderttenors Fritz Wunderlich (1930-1966).

Nach einem längeren Anstieg wendet der Weg kurz vor dem Waldrand nach links, es geht kurz bergab bis zu einem Wegekreuz mit alter Eiche. Dort steigt unser Weg nach rechts bergauf, bis wir auf dem Höhenzug Herrchenberg den Wald verlassen. Linker Hand eröffnet sich bald ein Weitblick zur **Burg Lichtenberg**, mit 425 Metern die längste Burgruine Deutschlands.

Nach rechts blicken wir über das Dorf Haschbach auf den **Remigiusberg mit der Michelsburg und der Probsteikirche St. Remigius**. Jenseits davon fällt unser Blick auf den majestätischen, 562 Meter hohen Potzberg, eine der höchsten Erhebungen im Landkreis Kusel.

**INFORMATIONSTAFELN  
UNTERRICHTEN ÜBER  
DEN NATURSTEINABBAU  
UND DIE TIER- UND  
PFLANZENWELT**

Seinen Namen verdankt unser Wanderweg dem Heiligen Remigius (436-533), Bischof von Reims. Die Klosterkirche auf dem Remigiusberg wurde um 1127 von Mönchen des Benediktiner-Klosters St. Remigii in Reims gegründet. Noch heute wird der Landstrich hier Remigiusland genannt. Der fränkische König Childebert II. (570-596), ein Urenkel des Frankenkönigs Chlodwig, hat ihn dem Bistum Reims geschenkt.

Unsere Wegmarkierung R führt uns über den Höhenzug durch ein Waldstück und dann am Ortsrand von Haschbach entlang bis zu einer Feldkapelle. Wir biegen nach links in den Feldweg, der uns steil hinauf zum „**Geopunkt**“ führt. Von hier aus bietet sich ein beeindruckender Blick tief hinab in den laufenden Steinbruchbetrieb, der heute zur Basalt-Actien-Gesellschaft, Linz, gehört. Informationstafeln unterrichten über den Natursteinabbau, Geologie und die interessante Tier- und Pflanzenwelt in stillgelegten Steinbruchbereichen. Die Wegmarkierung führt uns weiter über den Remigiusberg durch einen alten Steinbruch bis zu einem Parkplatz zwischen der Michelsburg zur Rechten und der Probsteikirche St. Remigius zur Linken. Der Parkplatz selbst liegt in einem alten Steinbruch.

Seit 1868 bis heute gibt es durchgehend einen **Steinbruchbetrieb in Rammelsbach**. Allerdings existierten schon zu Napoleons Zeiten Steinbrucharbeiten am Remigiusberg, sagt Max Gras. Richtig losgegangen sei es aber erst mit dem Bau einer Eisenbahnverbindung in die Region. Die Eisenbahngesellschaft stieß hier

auf das örtliche Hartgestein, das sich hervorragend als Schotter für den Gleisbau verwenden ließ. Und begann mit dem Abbau.

Zur Einkehr bietet sich auf dem Remigiusberg die **Gaststätte an der Probsteikirche** an. Außen kann man hier bei einem der schönsten Ausblicke der Pfalz speisen. Wir folgen der Landstraße bergab zurück zur Feldkapelle. Dort gehen wir noch einmal kurz Richtung Geopunkt, biegen an der Schranke zuvor aber links ab und folgen nun dem lokalen Wanderweg mit der Kennzeichnung schwarze Ziffer 2 auf weißer Scheibe. Ihr folgen wir durch Wald teils auf einem Pfad, dann wieder auf einem breiten Weg und bald scharf rechts steil bergauf bis zur Steinbruchkante.

**SEIT 1868  
GIBT ES EINEN  
STEINBRUCHBETRIEB  
IN RAMMELSBACH**



*Sie brauchten viel Gefühl für den Stein: die Knüppelschläger, die für die Steinabrichter solche Steinblöcke, die „Knüppel“, aus dem Fels holten. Ihr Hammer hieß die „Schlaa“. Das Foto datiert um 1954.*

Im Steinbruch, der heute etwa 20 Beschäftigte zählt, hätten um 1900, so erläutert Max Gras, 900 Menschen gearbeitet. 200 davon waren Frauen, die Steinreste aus der Pflastersteinherstellung, die „Abrichterschläbbere“, zu Schotter zerkleinerten. Den schleppten dann Befüllerinnen zu Eisenbahnwaggons, Körbe mit 27 bis 30 Kilogramm Steinen auf dem Kopf balancierend. Eine Schufferei: Für eine Waggonladung – elf Tonnen – musste die Frauen 365 Körbe tragen. Dafür gab es 2 Mark. Das war nicht ganz ein Tagespensum einer Befüllerin.

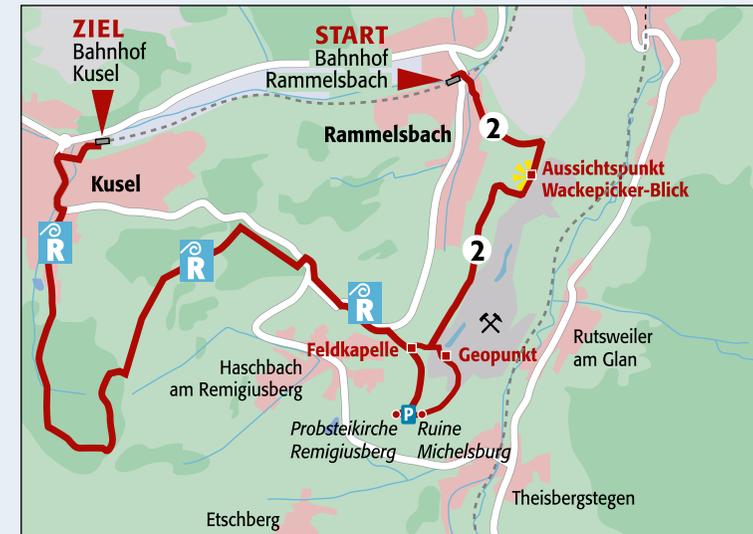
Die Pflastersteine wurden für den Straßenbau in einigen europäischen Metropolen geordert. Ein guter **Teil des Pariser Pflasters** etwa stammt **aus dem Rammelsbacher Steinbruch**. Je nach Besteller und Größenvorgabe hießen die Pflastersteine kurz Pariser, Kölner oder Holländer. Mit einer Abbaufont von zeitweise rund 1.000 Meter Länge und 90 Meter Höhe galt Rammelsbach lange als größter Hartsteinbruch Deutschlands.

Der **Steinbruchkante** folgt unser Weg und gibt immer wieder Blicke frei in frühere Abbaugelände und weit ins Glantal. Das Schild „Wackepicker-Blick“ lädt zu einem kurzen Abstecher nach links. Hier blicken wir über das Dorf Rammelsbach weit in das bergige Kuseler Land. Wir folgen weiter der 2 auf weißer Scheibe bis an die Stelle, wo der Werkverkehr des Steinbruchs unseren Weg kreuzt.

Kurz davor biegen wir nach links hinab nach Rammelsbach, dessen Ortsrand wir bald erreichen. Wir halten uns Richtung Dorfmitte und erreichen bald das **Wilhelm-Panetzky-Museum (Steinbruchmuseum)** kurz vor dem Bahnhof Rammelsbach. Es zeigt großformatige Bilder der ehemals schweren Arbeit am Fels. Früher übliche Geräte und Werkzeuge sind ebenso zu sehen wie die Nachbildung einer Werkstatt-Schmiede, einige Arbeiten mit dem harten Gestein und eine Mineraliensammlung. Das sehenswerte Museum kann nur nach Voranmeldung besichtigt werden (siehe Wander-Infos).

## Wander-Infos

## Auf dem Remigius-Wanderweg



**Strecke:** aussichtsreiche Wanderung über Höhenzüge und durch Wälder zu einem aktiven Steinbruch.

**Länge:** etwa 10 km, 3 h reine Gehzeit.

**Start und Ziel:** vom Bahnhof Kusel zum Bahnhof Rammelsbach oder in umgekehrter Richtung.

**Markierung:** „R“ des Remigius-Wanderweges, dann Ziffer 2 in weißer Scheibe.

**Einkehr:** Gaststätte „Zur alten Propstei“ auf dem Remigiusberg, im Sommer geöffnet Dienstag bis Sonntag ab 11.30 Uhr. Draußen speisen mit herrlichem Ausblick. [www.propstei-remigiusberg.de](http://www.propstei-remigiusberg.de)

**Steinbruchmuseum:** (Wilhelm-Panetzky-Museum) sehenswerte Sammlung zur Geschichte der Steinbruchbetriebe in Rammelsbach. Besichtigung nur nach Vereinbarung: Museumsführer Max Gras (Tel. 06381 9205770) oder Verbandsgemeinde Altenglan (06381 42090). Eine Karte des Remigius-Wanderweges West findet sich unter: [www.vg-altenglan.de](http://www.vg-altenglan.de)

# Auf Schusters Spuren

## Nach Hauenstein locken Schuhe und der Pfälzerwald

Von Mechthild Treusch – 30. Mai 2014

Wir laden ins Schuhdorf Hauenstein ein. Hier entstand ab 1886, 48 Jahre nach Gründung der ersten Schuhfabrik im nahen Pirmasens, die Hauensteiner Schuhindustrie. 100 Jahre später musste auch sie der Konkurrenz aus dem Ausland fast ganz weichen. Doch aus dem Niedergang schufen die Hauensteiner Neues: das Deutsche Schuhmuseum, die Gläserne Schuhfabrik, einen florierenden Schuhhandel, Wanderwege mit wunderbarer Aussicht.

Die einen suchen Erholung, die anderen Schnäppchen auf der „Schuhmeile“, die mit ihrem Angebot von einer Million Paar Schuhen wirbt. Wir meinen: Es lässt sich beides verbinden. Deshalb haben wir eine Strecke ausgesucht, die verknüpft, was Hauenstein zu bieten hat: eine wunderbare Wald- und Felsenlandschaft und eine reichhaltige Industriegeschichte, die 1886 mit der ersten Sohlenstanzmaschine der Brüder Seibel beginnt und über 100 Jahre später in die „Schuhmeile“ mündet. Wir entscheiden uns für eine **Etappe des Schusterpfads**, der als erster von sieben Premiumwanderwegen 2008 in der Verbandsgemeinde eingerichtet wurde.

**DAS SCHUHMUSEUM  
MACHT DIE GESCHICHTE  
VON MENSCH UND SCHUH  
IM ORT FÜHLBAR**

Los geht es am **Schuhmuseum**. Wer etwas über das einstige Waldbauerndorf „Häsche“, den Aufstieg und Niedergang der Schuhindustrie erfahren will, kommt daran nicht vorbei. Das 1996 eröffnete Museum macht Orts- und Schuhgeschichte erlebbar: durch nachgebaute Werkstatt- und Wohnräume, das Rattern alter Maschinen, die **größte europäische Privatsammlung von Schuhen** aus allen Erdteilen und zwei Jahrtausenden, eine Sammlung von Promi-Schuhen. Fast 4.000 Paar Schuhe gibt es hier.

„Man kann nur wirtschaftliche Zukunft schaffen, indem man die Vergangenheit bewahrt“, sagt der Leiter und Mitbegründer Willi Schächter. Der 74-jährige frühere Ortsbürgermeister hat Glanz und Abgesang der Schuhindustrie erlebt: die 1950er- und 1960er-Jahre, als es 35 Schuhfabriken im Ort gibt, für die bald 3.000 Men-



Blick auf Hauenstein vom Nedingfelsen aus.

schen arbeiten; die 1970er- und 1980er-Jahre, als die Monostruktur zerbricht. Im Ausland wird billiger produziert, deutsche Hersteller schließen. Viele verlieren ihre Arbeit.

Karl Stöbener gibt dieser Geschichte ein Gesicht. Der 80-jährige Schuhtechniker führt uns durch das Museum, das vor dem Umbau durch die Gemeinde selbst Schuhfabrik war – und Arbeitsstätte von Stöbener, der später auch den Aufbau des Museums begleitet. Es sind Menschen wie er, die Geschichte erfüllbar machen für bis zu 30.000 Besucher im Jahr.

Wir lassen das Museum links hinter uns, gehen bergauf und links zum Ortsausgang, wo wir an der Weißenburger Straße in den Schusterpfad einsteigen. Dort genießen wir einen ersten **Blick auf Hauenstein vom Kreuzelfelsen**. Weitreichender ist er vom Nedingfelsen aus, den wir nun ansteuern. Dafür müssen wir zurück auf die Weißenburger Straße, bis wir rechts in die Straße „An der Vogelhege“ einbiegen. Das Wanderzeichen finden wir hier an Laternen – die Markierung ist insgesamt sehr gut. Zwischen Wiesen und Pfer-

dekoppeln laufen wir dann hinaus, kommen zum **Karmelkloster**, wo 13 Schwestern abgeschieden leben. Der Weg am Kloster, hat uns eine freundliche Dame im Museum gewarnt, könne nach Regen schwierig zu begehen sein. Kein Problem für unser festes Schuhwerk.

Etwa drei Kilometer sind es vom Kreuzelfelsen bis zum 331 Meter hohen **Nedingfelsen**, vorbei am bizarren Felsentor. Oben kann man den Blick über Hauenstein schweifen lassen. Hugo Leidner hat uns hinauf begleitet; von 1974 bis Ende 1987 war er vor Schächter Ortsbürgermeister. Von 700 auf bald 5.000 Einwohner war das Bauerndorf von 1886 bis in die 50er-Jahre gewachsen, heute sind es 3.954. Während damals Tausende einpendelten, pendeln heute viele aus, weiß Leidner, zum Beispiel an die Rheinschiene. An die Blüte erinnern noch markante Gebäude. Gut zu sehen ist die Fabrik der **Schuhdynastie Seibel in der Weißenburger Straße**, wo nach dem Zweiten Weltkrieg etwa 150 Menschen arbeiteten.



Werkstatt im Museum: Karl Stöbener und Willi Schächter.



Fertigt Mokassins auf der „Schuhmeile“: Stefan Merkel.

Die Gründer der Hauensteiner Schuhindustrie sind die einzigen aus jener Zeit, die das Fabriken-Sterben überlebt haben. Der frühere Chef Josef Seibel habe „mit Augenmaß gewirtschaftet“, sagt Leidner über den bodenständigen Unternehmer: Er habe nicht zu sehr vergrößert und den Preis gehalten, wodurch viele Kunden geblieben seien. Langsam und ohne harte Einschnitte wurde ab 1989 in Ungarn eine Produktion aufgebaut und in Hauenstein Kapazität abgebaut. Andere Fabrikanten schafften dies nicht – mancher verarmte später ebenso wie seine entlassenen Arbeiter, weil er nicht fürs Alter vorsorgte.

1993 übernimmt Sohn Carl-August Seibel das Unternehmen und baut es aus. Weltweit produziert die Gruppe heute sechs Millionen Paar Schuhe, überwiegend in Ungarn, erwirtschaftete 2013 128 Millionen Euro Umsatz. Über 3.500 Menschen arbeiten für Seibel, davon 200 in Hauenstein in der Verwaltung und in der Gläsernen Schuhfabrik, die 2003 in einer früheren Kinderschuhfabrik entstand.

IN DER GLÄSERNEN  
SCHUHFABRIK WERDEN  
LEDER ZUGESCHNITTEN  
UND SCHUHE  
VON HAND GENÄHT

Die **Gläserne Schuhfabrik** ist das nächste Ziel, das wir vom Neding aus nach 1,5 Kilometern erreichen über einen schönen Waldpfad bis zum Felsdurchbruch. Dahinter spazieren wir in die Produktion, schauen zu, wie Leder zugeschnitten oder ein Schuh von Hand vernäht wird. Etwa 100 Paar entstehen am

Tag. Die 50 Beschäftigten sind Zaungäste gewohnt: 15.000 schauen ihnen im Jahr zu.

Wir beenden den **Besuch im Fabrikcafé**. Dann heißt es: Weiterwandern oder konsumieren auf der „Meile“? Wer den Schusterpfad vollenden will, geht zum Felsdurchbruch zurück und rechts um Hauenstein bis zum Kreuzelfelsen; rund zehn Kilometer sind das. Wir wenden uns dem Konsumgut Schuh zu. Zurück geht es per Bus – Achtung: anderer Fahrplan am Wochenende. In der Ortsmitte steigen wir aus, am **Zwickerdenkmal**. 400 Meter sind es von dort bis zum Museum, Anfang und Ende unserer Suche nach Schusters Spuren.



## Nils fragt:

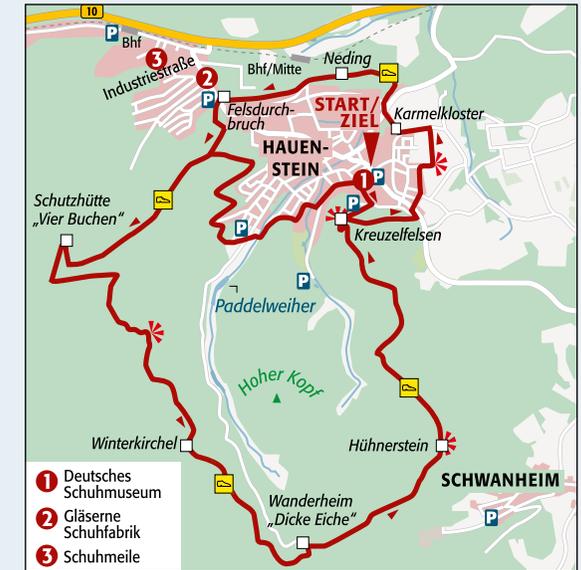
### Warum „Schuhmeile“?

In Hauenstein gibt es eine Straße mit vielen Schuhgeschäften. Sie heißt Industriestraße, genannt wird sie aber „Schuhmeile“. Warum? Ganz einfach: Das Wort „Meile“ wird verwendet, wenn man über eine längere Strecke etwas Bestimmtes findet. Eine Straße, in der sehr viele Geschäfte sind, nennt man zum Bei-

spiel Einkaufsmeile. Eine Meile war früher auch in Deutschland eine Längeneinheit. Sie bezeichnete eine Strecke, die meist größer als der heutige Kilometer war. Heute gibt es ein einheitliches System für Längeneinheiten auf der Grundlage eines Meters. Nur wenige Länder benutzen dieses nicht, etwa die USA.

## Wander-Infos

## Rund ums Schuhdorf



**Strecke und Länge:** Mittelschwere Wanderung. Der Schusterpfad verläuft um Hauenstein über 14,8 km; Gehzeit etwa 5 h. Der Einstieg ist an mehreren Stellen möglich. Unsere Etappe vom Schuhmuseum bis zur „Schuhmeile“ dauert etwa 2 h.

Kurze Alternative: Die etwa halbstündige Tour von der „Schuhmeile“ zum Ausflugsziel Paddelweiher. Von dort kann man am Waldrand in gleicher Zeit bequem zum Museum zurücklaufen.

**Anfahrt:** Parkplätze gibt es zum Beispiel am Deutschen Schuhmuseum, beim Felsendurchbruch (Penny-Markt), am Bahnhof oder im Ort. Bahnhaltepunkte: vor der Schuhmeile und am Bahnhof-Mitte am Neding.

**Einkehr:** Fabrikcafé bei der Gläsernen Schuhfabrik (durchgehend offen). Auf dem Schusterpfad das Wanderheim „Dicke Eiche“ mit Gastronomie und Spielplatz. Offen: Wochenende und Feiertage 9 bis 18 Uhr, Mai bis Oktober auch mittwochs. Paddelweiher mit Lokal, Bootsverleih, Spielplatz (März bis November durchgehend offen).

**Besichtigungen:** Deutsches Schuhmuseum (einschl. Pfälzisches Sportmuseum), Turnstraße 5: Täglich geöffnet von 9.30 bis 17 Uhr. Eintritt ab 4,50 Euro ohne Führung; Führungen (1 h, mehrsprachig) nach Anmeldung, Telefon 06392 9233340, [www.museum-hauenstein.de](http://www.museum-hauenstein.de) Gläserne Schuhfabrik, Waldenburger Str. 1: Eintritt frei. Führung nach Anmeldung, Telefon 06392 9221371, Öffnungszeiten unter [www.glaeserne-schuhfabrik.de](http://www.glaeserne-schuhfabrik.de)

## Das Gespür der Winzer für die Marke Pfalz

Die genüssliche Aufholjagd der Südlichen Weinstraße zur Mittelhaardt – Rebfeld-Runde rings um Rhodt

Von Jürgen Eustachi – 25. April 2014

**R**und 220 Millionen Liter Weinmost im Jahr, erzeugt von 3.000 Betrieben – knapp die Hälfte im Haupterwerb – auf 23.500 Hektar Rebfläche, schätzungsweise 850 Millionen Euro Umsatz und gut 14.000 Mitarbeiter, die Hälfte davon Saisonkräfte, Riesling-Weltmarktführer. Das steht auf dem Etikett des Pfälzer Weinbaus. Wir sind unterwegs in der **Region Südliche Weinstraße**. Die hat bei Qualität und Image mächtig aufgeholt zur traditionsreichen Mittelhaardt.

Unsere Tour beginnt am **Bahnhof des schmucken Weindorfs Edesheim**. Solche Kleinodien sind heute dicht gesät an der Südlichen Weinstraße. Vor 30 bis 40 Jahren sah das noch anders aus. Mit den Weinen sind die Dörfer edel geworden. Wir gehen auf der Eisenbahnstraße ortseinwärts, überqueren die Staatsstraße und wenden uns entlang der Schlossparkmauer nach links vorbei an einem **frühfränkischen Gräberfeld** und am Haupteingang der Schloss-Festspiele Edesheim. Kurz danach biegen wir rechts ab in das Sträßchen Richtung Albersweiler/Hainfeld und Modenbachtal. Am Rathaus geht es nach rechts. Über den Parkplatz hinweg bietet sich ein toller Ausblick nach Norden aufs Hambacher Schloss. Links biegen wir ein in die Ludwigstraße.

Südliche Weinstraße und Mittelhaardt: fast gleich groß, aber früher zwei grundverschiedene Weinwelten. Im Süden die Underdogs in teilweise tristen Dörfern, Produzenten von süßer Massenware im Grenzland zu Frankreich. Im Norden die – gelegentlich hochnäsigen – Qualitätstraditionalisten in noblen Weinvillen, Pfäl-

*Wein machen, wo einst der abgedankte Bayernkönig Ludwig I. Erholung suchte: der Edesheimer Winzer Joachim Ruzika (rechts) und sein Neffe Marc Klebba bei der Arbeit. Im Hintergrund rechts die Sommerresidenz Villa Ludwigshöhe.*





Bei den Trauben zählt Qualität.

zer Spitzengüter mit Weltruf seit Mitte des 19. Jahrhunderts, Lieferanten von Rieslingen für Kongresse, Weltausstellungen und zur Eröffnung des Suez-Kanals 1869. Heute sieht die Pfälzer Weinwelt völlig anders aus. Die einstige Schoppenweinschleuder hat eine schier unglaubliche Aufholjagd hingelegt. Die Qualitätsbesessenheit (heute teilweise nicht mehr ganz so) junger Winzer hat die Region auf Augenhöhe mit der Mittelhaardt gebracht. Alte Ressentiments sind verschwunden, vor allem in Winzerkreisen.

Den Startschuss für die Aufholjagd gab Anfang der 1970er-Jahre der Gesetzgeber mit der Reform des Weinrechts. Damit wurden unter anderem Verschnitte über verschiedene Weinbauregionen hinweg verboten. Das war das Ende des damaligen Geschäftsmodells vieler Winzer der Südpfalz. Sie hatten Fassweine an Moselkellereien geliefert, die damit saure Moselweine süßten. Die Antwort auf die folgende Krise war die klare Qualitätsausrichtung.

AUF DEN PERSÖNLICHEN  
KONTAKT ZU IHREN  
KUNDEN LEGEN VIELE  
WINZER GROSSEN WERT

Winzerhöfe bieten verlockende Einblicke. In der Edesheimer Ludwigstraße liegt unter anderem das Weingut von Joachim Ruzika. Ende 2007 brachte der Einstieg seines Neffen Marc Klebba ins Geschäft neuen Schub.

Die Anbaufläche wuchs durch Zukäufe von fünf auf jetzt knapp zehn Hektar. Das Ziel sind 15 bis 20 Hektar. Wenn Ruzika von seiner Heimat erzählt, vom **Blick über die Rebfelder auf die Villa Ludwigshöhe**, oder vom Ausblick von der Ludwigshöhe aus über die Rheinebene, dann schwingen Begeisterung und auch ein bisschen Stolz mit. Onkel Joachim und Neffe Marc stehen für den Pfälzer Winzer-Mittelstand: 86.000 Liter Wein im Jahr, je zur Hälfte als Flaschen- und als Fasswein vermarktet, rund 200.000 Euro Jahresumsatz.

Ein Blick in die Preisliste: die Literflasche Riesling trocken zum Beispiel für 3,90 Euro oder in der 0,75-Liter-Flasche eine Chardonnay Spätlese trocken für 5,50 Euro und ein trockener Spätburgunder im Barrique gereift für 9,90 Euro. Die beiden wis-

sen, dass sie gute Weine haben, die bei Landes- und Bundesweinpriämierungen ausgezeichnet werden. „Aber wir müssen uns besser vermarkten“, sagt Ruzika. Mehr Präsenz auf Messen, Festen und großen Weinproben außerhalb der Pfalz sollen dabei helfen. Wichtig bleibe der persönliche Kontakt zu den Kunden. Und bei der Preisentwicklung sei darauf zu achten, dass die Stammkundschaft nicht verschreckt werde.

Wir gehen die Ludwigstraße weiter auf ein Steinkreuz zu. Rechts von uns rauscht der **Modenbach**, den wir am Kreuz queren. Auf meist befestigten Wegen nehmen wir durch Rebfelder Kurs Richtung Norden auf **Rhodt unter Rietburg**. Der große Gebäudekomplex der Rietburg-Winzergenossenschaft, die sich 2011 mit der Moselland Genossenschaft in Bernkastel-Kues zusammengeschlossen hat, dient als Zielmarke.

Wein und Tourismus gehen Hand in Hand. Wo guter Wein gemacht wird, da kann man auch gut essen und Urlaub machen. Die Südpfalz trägt dazu bei, dass die Pfalz zu einer der dynamischsten, attraktivsten und innovativsten Weinregionen Europas aufgestiegen ist.

Und stärker als mancher Tourismus-Manager haben die Winzer die Marke Pfalz verinnerlicht – die Mittelhaardter und die Südlichen Weinsträßler. Die Marke Pfalz ist wesentlicher Teil ihres Geschäftsmodells. In deutschen Metropolen und erst recht im Ausland hat die Pfalz eine Chance, wahrgenommen zu werden. Die Differenzierung zwischen den Weinregionen Südliche Weinstraße und Mittelhaardt ist eine Feinheit, die in der Außenwahrnehmung erst einmal keine Rolle spielt.

Während das Tourismusmarketing des Vereins Südliche Weinstraße als konzentriert und gut koordiniert erscheint, präsentieren sich traditionsreiche Weinorte der Mittelhaardt selbstbewusst, aber eher noch fragmentiert als gebündelt.

„Die Außenwahrnehmung sieht immer die Pfalz. In Hamburg wird Pfalzwein gekauft“, bringt es der Riesling-Spezialist Stefan Christmann auf den Punkt. Seit 2007 ist er Präsident des Verbands Deutscher Prädikatsweingüter (VDP), dem die 200 deutschen Spitzenweingüter angehören. Davon sitzen neun an der Südlichen Weinstraße und 17 im Bereich Mittelhaardt.

WO GUTER WEIN  
GEMACHT WIRD, DA KANN  
MAN AUCH GUT ESSEN  
UND URLAUB MACHEN

Bei der Qualitätsorientierung sieht er heute keinen Unterschied mehr zwischen den beiden Pfälzer Weinregionen. Landschaftlich betrachtet sei die Region im Süden ländlicher, der Haardtrand zerklüfteter, dadurch vielfältiger. Die Mittelhaardt sei durch die Massive der Kalmit und des Donnersbergs geschützt. Deshalb regne es dort weniger als in der Südpfalz, sagt Christmann, dessen Weingut in Gimmeldingen und somit in der Mittelhaardt liegt. In trockenen Jahren könne das durchaus auch ein Vorteil für den Südpfälzer Weinbau sein, meint Christmann.

VDP-Kollege Hansjörg Rebholz aus dem südlichen Siebeldingen will das so nicht stehen lassen. Die Regenmengen könnten je nach Kleinregion sehr unterschiedlich sein. Im vergangenen Rebjahr habe es die Südpfalz allerdings mit schwierigeren klimatischen Verhältnissen zu tun gehabt, räumt er ein. Einig sind sich Rebholz und Christmann, was das Pfalzbewusstsein der Winzer betrifft.

An der Genossenschaft geht es nach links in den Ort, angekommen auf der Weinstraße nach rechts und an der T-Kreuzung biegen wir auf die **Theresienstraße** ein, eine der schönsten Straßen der Pfalz. An einem Parkplatzschild auf der rechten Straßenseite geht es nach rechts **auf dem „Candidusweg“ Richtung Norden**. Durch Weinfelder wandern wir bis zur Villastraße. Nach rechts hinunter gehen wir nach Edenkoben bis zum Ziel, dem Bahnhof.

**DAS PROJEKT „FÜNF WINZER – FÜNF FREUNDE“ IST EIN MEILENSTEIN AUF DEM QUALITÄTSWEG DER SÜDPFALZ**

Hansjörg Rebholz in Siebeldingen, Fritz Becker in Schweigen, Rainer Keßler in Landau-Godramstein, Thomas Siegrist in Leinsweiler und Karl-Heinz Wehrheim in Birkweiler: Im Juli 1991 haben sie mit dem Start ihres Projekts „Fünf Winzer – Fünf Freunde“ einen Meilenstein auf dem Qualitätsweg der Südpfalz gesetzt. Gemeinsam probieren, tüfteln, streiten, grillen, zu berühmten Kollegen reisen. Mit dieser Methode sind sie in der Weinwelt ganz oben angekommen. Alle fünf sind VDP-Mitglieder. Begeistert ist Rebholz vom Qualitätswettbewerb „Die junge Südpfalz – da wächst was nach“. Das Projekt steigere den Qualitätshunger der jungen Weinmacher der Region, sagt er.

## Wander-Infos

## Im Weingarten der Villa Ludwigshöhe



**Strecke:** Die hübsche kleine Genusswanderung führt von Edesheim über Rhodt unter Rietburg nach Edenkoben.

**Länge:** Gut 8 km, knapp 2 h reine Gehzeit.

**Start:** Bahnhof Edesheim.

**Orientierung:** Vom Bahnhof Edesheim aus zunächst nach Westen in den Ort. Am Haupteingang der Schloss-Festspiele und am Rathaus vorbei durch die Ludwigstraße und auf einer Brücke über den Modenbach. Jetzt auf Wirtschaftswegen im Zickzack meist in nördlicher Richtung durch die Rebfelder auf das östliche Ortsende von Rhodt unter Rietburg zu. Orientierung bietet der von Weitem erkennbare große Gebäudekomplex der Rietburg-Winzer-genossenschaft. Von dort

aus geht es durch Rhodt auf die nach Westen in Richtung Villa Ludwigshöhe führende Theresienstraße. An einem Parkplatzschild geht es nach rechts auf den „Candidusweg“, der nach Norden in die Reben führt. Man kann dann auf Wirtschaftswegen nach Belieben seinen Weg auf das im Nordosten direkt vor uns liegende Edenkoben suchen oder bis zur Villastraße gehen und dort nach rechts zum Ort gehen. Der Bahnhof liegt am östlichen Ortsrand.

**Varianten:** Von Rhodt aus ist die Villa Ludwigshöhe nach 2 km zu erreichen. Vom Bahnhof Edenkoben aus kann man auf dem mit einer Dampflokomotive markierten Bahnwanderweg in südlicher Richtung in 30 Min den Bahnhof Edesheim zu Fuß erreichen.

# TOURENPROFIL

## Bunte Modewelten rund ums Fasanerietal

Fabrikverkaufszentrum Zweibrücken zieht Millionen Besucher an –  
Große Herausforderungen für die Innenstadt

Von Klaus Hoffer – 28. Januar 2014

Wir laden in die Herzogstadt Zweibrücken ein. Sie ist durch den Rosengarten und das Landgestüt bekannt und beherbergt Deutschlands größtes Fabrikverkaufszentrum, das **Zweibrücken Fashion Outlet**.

Wir starten in der Hauptstraße mit Blick auf das **Schloss**, heute Sitz des **Pfälzischen Oberlandesgerichts**. Hinter der Kirche Heilig Kreuz beginnt rechts die Wittelsbacher Allee, die am 1755 ge-



In die 2013 modernisierte Fußgängerzone hat Zweibrücken rund eine Million Euro investiert.



Das Outlet ist eine von vier Säulen des Flughafen-Konversionskonzeptes von Stadt und Land.

gründeten Landgestüt vorbeiführt, das sich unter anderem der Zucht des „Zweibrückers“, ein international gefragtes Sportpferd, widmet. Weiter geht's entlang des **Rosengartens**, den Prinzessin Hildegard von Bayern 1914 eröffnet hat und der heute mit im Sommer mehr als 250 duftenden Sorten zu den touristischen Attraktionen gehört. Über den Schwarzbach, nach rechts am Schwimmbad vorbei, über den Rosenweg und weiter entlang des Bachs erreichen wir den Stadtteil Niederauerbach. Links fällt der Blick auf die **ehemalige Schuhfabrik Dorndorf** und erinnert an die Blüte einer Branche, die heute in Zweibrücken keine Rolle mehr spielt. Nach rechts über eine kleine Brücke und Gleise führt der Weg zu einem Wanderparkplatz.

Es war ein regnerischer und kalter Morgen an jenem 2. Oktober des Jahres 1990. Die amerikanische Air Force hatte zu früher Stunde zum feierlichen Abflug einer Transport-Flotte auf die damalige Air-Base geladen. Es war der Beginn des Abzugs der Luftstreitkräfte aus der Stadt mit Folgen damals noch ungeahnten Ausmaßes. Drei Jahre später verfügte Zweibrücken mit dem 340 Hektar großen Flughafen-Areal und dem Kreuzberg-Kasernen-Gelände über riesige freie Flächen und litt unter einer hohen Arbeitslosenquote.

Vom Wanderparkplatz führt die Strecke, die nun **Teil der Nordroute des Pfälzer Jakobswegs** ist, durch das Tal und an einer



Den türkischen Namen Tschifflick trug das Schloss, das Polenkönig Stanislaus Leszcynski während seines Asyls im Herzogtum Zweibrücken um 1715 bauen ließ. Die Türme, Teile der Gartenanlage, sind vom Weg aus zu sehen. Heute steht dort das Fasanerie-Hotel.

Kreuzung – hier sind die Türme des **Gartendenkmals Tschifflick** zu sehen – steil nach links den Berg hinauf. Quer durch den Wald geht es bis zu einer zweiten Stichkehre. Dort leitet uns die weiße Muschel als Symbol für den Jakobsweg nach rechts aus dem Wald und in einem großen Bogen am Rand des Tschifflicker Dell bezeichneten Talkessels entlang. In Höhe des Schildes „Themenweg Gärten“ geht es links in einem kurzen, aber steilen Anstieg schließlich zur Straße.

Die freien Flächen am Flugplatz boten zwar die Möglichkeit, ein Fabrikverkaufszentrum zu bauen. Aber gewollt war es nicht von allen. Händler auch aus den umliegenden Städten Pirmasens und Homburg fürchteten um ihre Existenz, mancher gar irreparable Schäden in den Innenstädten. Lange wurde debattiert und gestritten, bis das Land Rheinland-Pfalz schließlich die Ausnahmegenehmigung erteilte und 2001 unter dem Titel Designer Outlets zunächst 43 Geschäfte öffnen konnten.

Zweimal wurde seither das Gelände erweitert. 125 Geschäfte mit einer Verkaufsfläche von 21.000 Quadratmetern locken inzwischen jährlich mehr als 3,3 Millionen Besucher an. Tendenz: steigend.

Den Jahresumsatz nennt der seit Ende 2016 aktuelle Betreiber, VIA Outlets, ebenso wenig wie der vorherige Betreiber Neinver, der 2009 seine Deutschland-Tochter nach Zweibrücken verlegte und damit dort auch Gewerbesteuer zahlt. 2008, unter dem Betreiber OCI, lag er bei 83,5 Millionen Euro und dürfte inzwischen rund 130 Millionen Euro erreicht haben. Den Umsatz des gesamten Zweibrücker Handels beziffern die Nürnberger Konsumforscher GfK mit 300 Millionen Euro. Dank des Outlets ist **Zweibrücken** laut GfK in der Pfalz nun mit Abstand der größte **Einkaufsmagnet**, bundesweit rangiert Zweibrücken auf Platz neun.

Eine Antwort auf den Fabrikverkauf am Flughafen und eine Belebung für die Innenstadt sollte das 2007 eröffnete City Outlet im ehemaligen Kaufhallengebäude sein. Doch für einige Mieter und auch die städtische Wohnungsbaugesellschaft war es eine teure, teils Existenz gefährdende Fehlkalkulation. Das Experiment ist gescheitert, die Plakate hängen jedoch immer noch am Gebäude an der Hauptstraße.

Außer Zweifel steht, dass das Outlet der Zweibrücker Innenstadt ebenso wenig genutzt hat wie den Zentren umliegender Städte. Auch auf den Tourismus hat das Outlet keine spürbaren positiven Effekte. Doch wie groß sind die Schäden? In Zweibrücken weit geringer als etwa in Pirmasens oder Homburg, urteilt Walter Tomelleri, der von 2009 bis 2015 in Zweibrücken das Modefachgeschäft „360 around the world“ betrieb. Einige inhabergeführte Geschäfte – Textilanbieter, aber auch Sportfachgeschäfte – konnten dem Druck des Outlets nicht standhalten und mussten schließen. Aber der von vielen befürchtete große Flurschaden ist nicht entstanden. Gerade

DER BEFÜRCHTETE  
GROSSE FLURSCHADEN  
IN DER INNENSTADT  
IST NICHT ENTSTANDEN

## Nils fragt:



### Was ist ein Outlet-Center?

In einem Factory- oder Designer Outlet-Center – zu Deutsch heißt das Fabrikverkaufszentrum – verkaufen Hersteller Waren, die leicht beschädigt sind oder die nicht mehr produziert werden und deshalb weniger Geld kosten. Früher haben Firmen ihre Töpfe und Bestecke, Jacken, Hosen oder Pullover nur in Lagerhäusern neben der Fabrik ver-

kauft, daher kommt auch der Name. Heute werden dafür moderne Geschäfte gebaut, die teils wie kleine Städte aussehen. Die Geschäfte, die die einwandfreien und neuesten Waren verkaufen, sehen die Outlets mit Sorge. Sie befürchten, dass sie weniger verdienen, weil die Leute lieber die günstigeren Waren in den Outlets kaufen.

die modernisierte Fußgängerzone bietet einen guten Angebotsmix; Leerstände gibt es wenige. „Die befürchteten Horrorszzenarien sind nicht eingetroffen“, sagt auch Jürgen Vogel, für Standortpolitik verantwortlicher Geschäftsführer der IHK Pfalz. Da ist es um den Handel in anderen pfälzischen Städten, etwa dem Oberzentrum Ludwigshafen, weit schlechter bestellt. Dort war es bei einer schon darbenenden Handelslandschaft das innerstädtische Einkaufszentrum Rhein-Galerie, das die Handelslandschaft veränderte. Viele leerstehende Geschäftsräume und Gaststätten sowie 1-Euro- und Billig-Back-Shops prägen die Fußgängerzonen.

**DER EINZELHANDELS-  
VERBAND HÄLT DIE ANZAHL  
DER VERKAUFSOFFENEN  
SONNTAGE FÜR EINEN  
VERFASSUNGSVERSTOSS**

Die 14 verkaufsoffenen Sonntage, die das Land dem Outlet genehmigt hat, hält die IHK indes für eine krasse Wettbewerbsverzerrung. Dies trübe den Auftritt des Outletbetreibers VIA Outlets, der auch regionalwirtschaftliche Impulse setze, sagt Vogel. Der Einzelhandelsverband hält die Genehmigung sogar für einen Verstoß gegen die Landesverfassung. Es sei ein weiteres Privileg für das ohnehin dominierende Outlet, sagt Hanno Scherer, Hauptgeschäftsführer des Einzelhandelsverbands Mittelrhein-Rheinhessen-Pfalz. Positiv wertet er, dass die Geschäfte in Zweibrücken bemüht seien, ihre Attraktivität zu steigern und die Stadt weiterzubringen. Doch rückblickend müsse man sagen, dass das Outlet sich negativ auf Teile der Branche in der ganzen Region ausgewirkt hat, so Scherer. Was den Händlern – nicht nur in Zweibrücken – zunehmend zu schaffen macht, ist jedoch ein ganz anderes Phänomen, abseits von Outlet und Einkaufszentren: der stark wachsende Online-Handel.

Jenseits der Steinhauser Straße am **Kubota Bagger-Werk** gehen wir zunächst nach links, wenige Meter später rechts und queren über einen Fußgängerweg die A 8. Der Weg führt weiter schließlich zum **Outlet** – eine eigene kleine Einkaufscity. Mit der **Stadtbuslinie 225/226** kommen wir wieder in die **Innenstadt** zurück. Auch wer die Wanderung mit einem Bummel durch die bunte Textilwelt beendet, sollte sich Zeit für einen Besuch Zweibrückens nehmen. Diese wunderbare Stadt hat weit mehr zu bieten als den Flughafen und Deutschlands größtes Fabrikverkaufszentrum.

## Wander-Infos

## Vom Schloss zum Outlet



**Strecke:** Von der Zweibrücker Innenstadt am Schwarzbach entlang, durchs Fasanerietal zum Flughafengelände.

**Länge:** Einfach etwa 7 km, Gehzeit, je nach Tempo, 2 bis 2 h 30 min.

**Anfahrt:** Mit öffentlichen Verkehrsmitteln bis Hauptbahnhof Zweibrücken. Fahrpläne online unter [www.vrn.de](http://www.vrn.de)

**Einkehr:** Großes Angebot in der Innenstadt; etwa im Gleis 3 mit schönem Ambiente in der ehemaligen Poststation direkt am Hauptbahnhof. Auch Möglichkeiten im Outlet.

**Innenstadt:** Unterschiedliche Öffnungszeiten der Geschäfte. Outlet-Center: Montag bis Samstag von 10 bis 19 Uhr geöffnet. Stadtbus: Linienverbindung zum Outlet ab ZOB in der Hauptstraße. Parkplätze: Parkhäuser Hallplatz, Feuerwache sowie Plätze am Oberlandesgericht.

# Am Eckbach entlang zu familiengeprägten Firmen

APP

**Die jüngere Industriegeschichte  
im landschaftlich reizvollen Leininger Tal ist vor allem  
mit den Namen Spiess und Stein verbunden**

Von Eckhard Buddruss und Klaus Stemler – 29. November 2013

Diese Tour führt von Kirchheim (Weinstraße) am Eckbach entlang – vorbei an zwei traditionsreichen Pfälzer Unternehmen, deren Geschichte lange Zeit entscheidend von den Eigentümerfamilien geprägt wurde.

**DIE GESCHICHTE  
DER FIRMA GEHEM REICHT  
ZURÜCK BIS INS JAHR 1861**

Unsere Wanderung beginnt am **Bahnhof Kirchheim** (Weinstraße). Wir überqueren die Bundesstraße und biegen nach links in die Straße nach Kleinkarlbach ein. Kurz vor dem Bahnübergang biegen wir nach rechts in die Mühlstraße ein. Von der zweigt links der **Eckbach-Mühlenwanderweg** ab, dem wir bis nach Kleinkarlbach folgen. Im Ortszentrum von Kleinkarlbach kommen wir am Weingut **Kommerzienrat G. F. Spiess** vorbei. Dieses Weingut gehörte früher ebenso der Familie Spiess wie das gleichnamige Chemieunternehmen.

Kurz nach dem Weingut fällt der Blick zum ersten Mal auf die **Fabrikanlagen der Firma Gechem**. Wir laufen weiter auf der Straße, die an den Fabrikanlagen vorbeiführt. Hervorgegangen ist Gechem aus einem Unternehmen, dessen Geschichte bis ins Jahr 1861 zurückreicht. Carl Friedrich Spiess eröffnete damals ein „Erdfarbenbearbeitungsgeschäft“. Er ließ das Material im nahen Battenberg abbauen, in den Mühlen am Eckbach wurde es gemahlen.

Der Chemiker und Biologe Justus von Liebig, mit dessen Nichte der Firmengründer verheiratet war, gab den Anstoß zu einem neuen Geschäftszweig, der später zum Kerngeschäft wurde, nämlich der Herstellung von Pflanzenschutzmitteln und Dünger.

Überragende Figur in der Unternehmensgeschichte wurde Irmgard Spiess (1898-1999), die 1923 den Enkel des Firmengründers geheiratet hatte. Sie war die erste Frau, die am chemischen Institut der Universität Heidelberg eine Assistentenstelle erhielt.



*Der Eingang der früheren Drahtzug-Unternehmenszentrale.*

Als ihr Mann Paul Spiess 1939 zum Kriegsdienst eingezogen wurde, übernahm die promovierte Chemikerin die Betriebsleitung. Paul Spiess kam schwer krank aus der Kriegsgefangenschaft zurück. Als er 1963 starb, traten die Söhne Dieter und Wolfram, geboren 1924 und 1927, an die Seite der Mutter. Noch im Alter von 100 Jahren war die Geschäftsführerin jeden Tag im Betrieb.

Nach dem Tod der Mutter im Januar 1999 regelten die beiden schon über 70 Jahre alten Söhne die Zukunft des Unternehmens. Die Pflanzenschutzsparte, die im Jahr 2000 zu Spiess-Urania Chemicals GmbH fusioniert hatte, wurde 2003 vom japanischen Mitsui-Konzern übernommen. Das Unternehmen hat 2009 seine Aktivitäten in der Zentrale in Hamburg konzentriert und ist heute in Kleinkarlbach nicht mehr präsent.

VON DEN NACHFOLGEFIRMEN  
DER SPIESS-GRUPPE  
IST NUR GEHEM NOCH IN  
KLEINKARLBACH PRÄSENT

In Kleinkarlbach geblieben ist dagegen die Gechem (Gesellschaft für chemische Produkte). Das Unternehmen kümmert sich im Auftrag von Kunden unter anderem aus den Bereichen Pflanzenschutz, Kfz-Chemie sowie Wasch- und Reinigungsmittel je nach

Anforderung um Dienstleistungen vom Einkauf der Rohstoffe über das Mischen bis zum Herstellen des Endprodukts. Im vergangenen Jahr erzielte das Unternehmen mit etwa 120 Mitarbeitern einen Umsatz von rund 30 Millionen Euro. Geleitet wird das Unternehmen von Martina Nighswonger, die seit 2004 Geschäftsführerin und seit 2010 alleinige Gesellschafterin ist.

Am Ende des Gechem-Fabrikgeländes, kurz vor der Brücke, auf der früher die Bahnstrecke nach Altleiningen über die Straße führte, biegen wir nach links ab und stoßen dort erstmals auf den grün-roten Balken. Diesem Zeichen folgen wir nun ein ganzes Stück. Der Weg verläuft im Wald **entlang der früheren Bahnlinie nach Altleiningen**, deren Gleise abgebaut sind.

Die 1903 eröffnete Strecke wurde 1967 für den Personenverkehr stillgelegt. Für den Güterverkehr wurde sie aber noch mehrere Jahrzehnte genutzt, weil der Altleiningener Drahtzug Stein zur Schonung seiner Umgebung für Gütertransporte bevorzugt die Schiene nutzte. Das Unternehmen wurde schließlich ein Opfer des berühmten Programms „Mora C“ der Deutschen Bahn (DB), mit dem die DB eine ganze Reihe von Betrieben vom Schienengüterverkehr abhängte. 2005 endete der Güterverkehr auf dem Reststück der Bahnlinie.

Nach etwa eineinhalb Stunden Wanderung erreichen wir die im engen Tal langgestreckten **Fabrikanlagen des Drahtzugs Stein**. Der Betrieb befindet sich an einem Standort mit besonders langer Tradition. Der **Abbau von Eisen- und Kupfererzen** im Altleiningener Tal ist durch eine Urkunde bereits für das Jahr 1423 bezeugt. Ein bedeutendes Kapitel der Unternehmensgeschichte beginnt im

Jahr 1729, als **Johann Nikolaus Gienanth** eine Eisenschmelze mit Hammer in Wattenheim samt dem benachbarten Hammer in Altleiningen pachtete.

Der Betrieb der Eisenschmelze wurde Mitte der 1780er-Jahre eingestellt, der Altleiningener Hammer dagegen weiterbetrieben und später in einen Drahtzug umgebaut. Die Erlaubnis zum Bau des Drahtzugs erteilte am 28. Dezember 1811 niemand Geringerer als **Kaiser Napoleon**. Der Altleiningener Drahtzug wurde vom Eisenberger Gienanth-Werk mitverwaltet, das heute als einziger Betrieb der früheren Gienanth-Standorte noch den Namen der für die Pfälzer Geschichte so bedeutenden Unternehmerdynastie trägt.

Mitte des 19. Jahrhunderts hatten die Gienanths aber nicht mehr viel Freude an ihrem Altleiningener Betrieb. Die Formulierung „dieses älteste Stammwerk der Gienanth’schen Familie“ in einem Brief Carl von Gienanths an seinen Vater aus dem Jahr 1848, der in dem Buch „Eisengewinnung und Eisenverarbeitung in der Pfalz im 18. und 19. Jahrhundert“ von Bruno Cloer und Ulrike Kaiser-Cloer zitiert wird, deutet zwar auf eine starke Verbundenheit mit



Am westlichen Ende des langgestreckten Drahtzug-Geländes befindet sich ein idyllischer Weiher.

dem Werk hin. Die wirtschaftliche Situation der Gienanth'schen Betriebe wurde aber nicht nur an dieser Stelle so schwierig, dass der Altleiningener Drahtzug schließlich 1860 an die Brüder Wilhelm und Johann Philipp Kuhn aus Grünstadt verkauft wurde.

Die Blütezeit der Kuhn-Ära erlebte der Betrieb, der damals zeitweise bis zu 200 Menschen beschäftigte, unter Adolf Kuhn (1855-1912) während des ersten deutschen Wirtschaftswunders am Anfang des 20. Jahrhunderts. In den 1920er und 1930er-Jahren ging es mit der Firma aber steil bergab. Als der Drahtzug 1941 an Georg Stein verkauft wurde, beschäftigte der Betrieb nur noch acht Mitarbeiter.

**NACH DEM ZWEITEN  
WELTKRIEG NAHM  
DRAHTZUG STEIN  
EINE SPEKTAKULÄRE  
ENTWICKLUNG**

Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm das Unternehmen eine Entwicklung, die man guten Gewissens spektakulär nennen kann. Georg Steins Sohn Rudolf begann 1957 mit der Produktion von Drahtartikeln. Zum Paradeprodukt des Unternehmens entwickelten sich **komplexe Körbe für Geschirrspülmaschinen**. Zeitweise war der Drahtzug Stein dabei einziger Zulieferer für Miele-Geschirrspüler. Umsatz und Belegschaft wuchsen immer weiter. 1992 beschäftigte das Unternehmen 575 Mitarbeiter.

Die Rezession von 1993 brachte dann allerdings einen Einbruch. 20 Jahre später hat sich nach einigem konjunkturbedingtem Auf und Ab die Anzahl der Mitarbeiter in Altleiningen bei rund 500 stabilisiert. Sie arbeiten heute allerdings teilweise nicht mehr unter der Flagge des Drahtzugs Stein.

Wir sind bei unserer Wanderung vor dem **Eingang der (früheren) Drahtzug-Unternehmenszentrale** angekommen. Von hier hat man einen schönen Blick auf den Weiher, der früher einmal zur Versorgung der Anlage mit Wasserkraft aufgestaut worden war.

Vor dem Eingang wehen nun die Fahnen des US-Konzerns Illinois Tool Works (ITW). Hier zeigen sich die ambivalenten Aspekte der Globalisierung. Der Drahtzug Stein hat, nicht zuletzt, weil er seinen Kunden in andere Länder gefolgt ist, nun Auslandstöchter unter anderem in Frankreich, Italien, Polen und den USA. Im Geschäftsjahr 2011/12 erzielte der Drahtzug-Konzern mit 1.441 Mitarbeitern einen Umsatz von 125,4 Millionen Euro.

## Wander-Infos

## Von Kirchheim zum Drahtzug



**Strecke:** Vom Bahnhof Kirchheim (Weinstraße) zum Drahtzug in Altleiningen und zurück.

**Länge:** Einfache Strecke rund 7 km, Gehzeit knapp 2 h.

**Markierung:** Eckbach-Mühlenwanderweg, dann grün-roter Balken.

**Anfahrt:** Mit der Bahn: Kirchheim wird etwa halbstündlich von Rheinland-Pfalz-Takt-Zügen bedient. Auch am Wochenende gibt es in der Regel stündlich direkte Züge von Neustadt und Frankenthal.

**Einkehr:** Wenn man die gleiche Strecke nach Kirchheim zurückläuft, was bei meist sanftem Gefälle sehr angenehm ist, bietet sich für eine Einkehr besonders die Gaststätte „Viva Palatina“ ganz in der Nähe des Kirchheimer Bahnhofs an. Wem die Wanderung Kirchheim-Drahtzug zu kurz ist, kann auf einem idyllischen Weg noch etwa eine Stunde weiter bis

Höningen laufen, wo es mit der „Klosterschänke“ und dem Gasthof „Zum Jagdschloss“ schöne Einkehrmöglichkeiten gibt. Um vom Drahtzug nach Höningen zu gelangen, folgt man zuerst weiter dem grün-roten Balken, bis der so markierte Weg nach rechts abbiegt. Statt abzubiegen läuft man ein Stück ohne Markierung geradeaus, bis man auf das Zeichen grünes Kreuz trifft, dem man dann bis Höningen folgen kann. Ganz eifrige Wanderer können dem grünen Kreuz auch bis zur Gaststätte an der Isenach folgen und von dort weiter bis Weidenthal laufen. Das ist dann allerdings eine Tour, die einige Ausdauer erfordert.

# TOURENPROFIL

# Von Gerbern und „Schlabbflickern“

APP

**Auf den Pfaden der großen Pirmasenser Schuhfabriken  
vorbei an Prachtbauten, Verfall und viel Grün**

Von Natalie Sudermann – 31. Juli 2013

**D**iesmal sind wir in Pirmasens auf den Pfaden der lokalen Schuhindustrie unterwegs. Wir bewegen uns auf Spuren der vergangenen 250 Jahre der Schuhmetropole, tauchen ein in Geschichte, blicken aber auch in die Zukunft der Stadt: Denn obwohl die Zeiten, in denen die Schuhindustrie in Pirmasens für Vollbe-

schäftigung sorgte, lange vorbei sind, ist der Schuh in Pirmasens immer noch allgegenwärtig: bei traditionsreichen wie jüngeren Schuhproduzenten, im Internationalen Schuhkompetenzzentrum, in der Deutschen Schuhfachschule. Wir verfolgen, wie der Schuh die Stadt über Jahrhunderte bewegt hat, wandeln entlang von prächtigen Häusern, die vom Boom der Branche bis in die 1960er-Jahre zeugen. Entlang von Leerständen und Verfall, die zeigen, welche Lücke der geschrumpfte Sektor in der Stadt hinterlassen hat: Standen 1969 in Stadt und Landkreis rund 25.000 Arbeiter in der Schuhindustrie in Lohn und Brot, sind es jetzt nur noch rund ein Zehntel.

Los geht's am **Hauptbahnhof**. Wir folgen erst der Bahnhof- und der Gärtnerstraße Richtung Innenstadt, biegen dann rechts ab. Schon rückt die Hinterseite des **Rathauses samt Exerzierplatz** in unseren Blick. Hier, auf dem „Exe“, ließ einst Landgraf Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt, der Pirmasens 1763 die Stadtrechte verlieh, seine Soldaten exerzieren. Mit dem Tod des Landgrafen 1790 schlug die Stunde der Schuhindustrie: Seine Soldaten wurden auf einen Schlag arbeitslos, als Ludwigs Nachfolger die Residenz zurück nach Darmstadt verlegte. Da „Jobs“ in der Stadt rar waren, machten die Soldaten nun das, was ihre Frauen seit Jahren taten, um den Sold ihrer Männern aufzubessern: **Stoffschuhe – „Schlabbe“ – nähen**. Erst in Werkstätten, ab Mitte des 19. Jahrhunderts dann in Schuhfabriken. An fünf dieser Schuhfabriken führt unser Weg vorbei: Peter Kaiser (seit 1838), Carl Semler (seit 1863), Ludwig Kopp (1857-1979), Eduard Rheinberger (1882-1973) und Neuffer (1894-1962).

*Pirmasenser Vorzeigeobjekte: Die einstige Schuhfabrik Rheinberger, heute Sitz des Dynamikums, und der Strecktalpark.*



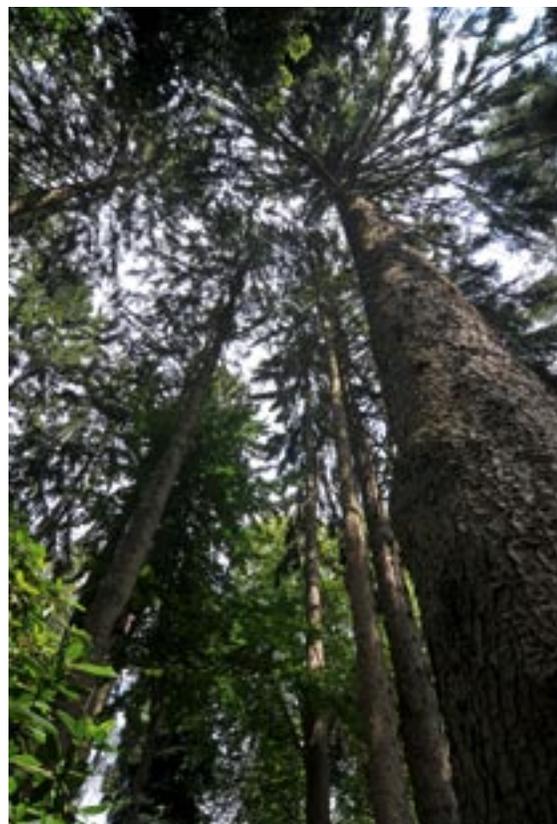
Vom Exe aus folgen wir den Schildern Richtung „Messe“ und der Zeppelinstraße, bis wir zur **Neuffertreppe** kommen. Diese erklimmen wir etwa bis zur Hälfte, bis zum Durchgang links. Über uns erhebt sich die Rückseite der **früheren Neuffer'schen Schuhfabrik**, benannt nach Emil Neuffer, der die Fabrik 1928 kaufte.

**NACH DER SANIERUNG  
STEHT DIE NEUFFER'SCHE  
FABRIK HEUTE UNTER  
DENKMALSCHUTZ**

Den Grundstein für den imposanten Bau, der auf der Abraumfläche eines ehemaligen Steinbruchs steht, legte jedoch Emil Paqué, seines Zeichens ebenfalls Schuhfabrikant. In den 90er-Jahren saniert, steht die Neuffer'sche Fabrik heute unter Denkmalschutz und beherbergt ein Dienstleistungszentrum. Zum Gelände gehört ein seit 1965 **öffentlicher Park**. Im Sommer lädt die idyllische Anlage zum Verweilen im Schatten des alten Baumbestands ein. Ein Teil wächst schräg aus den Sandsteinfelsen, über denen das alte Fabrikgebäude thront, gehalten von Wurzeln, die sich ums Gestein klammern. Den Zickzack-Weg hinauf geht es zum Ausgang des Parks. Wir wenden uns nach links, die Strobelallee entlang. Auch hier dominiert Grün: Buchen, Linden, Ahorn säumen den Weg, ebenso Moos, Farne und wilde Brombeeren. Linker Hand erhascht man ab und zu einen Blick auf den Pfälzerwald auf den Hügeln gegenüber.

Nach etwa einer halben Stunde erreichen wir den **Skulpturenpark**. Der heutige Name des alten Friedhofs rührt von den zehn Buntsandsteinskulpturen, die den Park schmücken. Zwischen den Bäumen stehen aber noch einige Grabmale, teils gespalten, teils überwuchert mit Farnen und Efeu. Auch hier hat die Schuhindustrie ihre Spur hinterlassen. Illustre Namen wie Semler und Kaiser liest man auf den Grabsteinen aus dem 19. Jahrhundert, aber auch mehrfach „Leinenweber“. Der wohl bekannteste Vertreter der Gerberfamilie, Louis Leinenweber (1850-1914), war nicht nur Lederfabrikant, sondern auch Stadtrat, Kommandeur der Pirmasenser Feuerwehr und Mitglied des Reichstags.

Aus der Stille des alten Friedhofs treten wir hinaus auf die Friedhofstraße, geradeaus geht es bis zur Kreuzung, dann nach links, erst auf der Landauer, dann auf der Lemberger Straße. **Prachtvolle Häuser** und einige, die es mal waren, meist um die Jahrhundertwende entstanden, säumen den Weg. Dazwischen: Bauten aus der Nachkriegszeit. Hausnummer 46 schließlich beherbergt, hinter einem unscheinbaren Zaun, die **älteste Schuhfabrik Pirmasens'**.



*Schattiges Plätzchen: der Neufferpark unterhalb der früheren Schuhfabrik, die in altem Glanz erstrahlt.*

Auf stolze 175 Jahre kann **Peter Kaiser** zurückblicken, auf eine bewegte Geschichte: einer des Aufstiegs, von der ersten Werkstatt des 23-jährigen Firmengründers hin zu 1,3 Millionen produzierten Paar Schuhen im Jahr 1976. Und einer Geschichte vom Überleben der Krise – besonders die günstige Konkurrenz im Ausland machte deutschen Produzenten ab den 1970ern zu schaffen –, gefolgt von der Umstrukturierung des Unternehmens in den vergangenen Jahren. Fast eine Million Paar Schuhe stellte Peter Kaiser 2012 in Pirmasens und Portugal her (Umsatz: 50 Millionen Euro). Freundinnen eleganter Damenschuhe können an dieser Stelle einen Abstecher zum Outlet von Peter Kaiser machen, das ein paar Schritte weiter

etwas versteckt hinter der halb verfallenen Villa Loeser liegt, einem der einst schönsten Anwesen der Stadt.

**DER SEMLER-STAMMSITZ**  
**ZÄHLT RUND 150**  
**MITARBEITER UND LOCKT**  
**MIT EINEM OUTLET IM HOF**

Anschließend geht es zurück zur Friedhofstraße, der wir bis zur Pirminiuskirche folgen. Unterwegs laufen wir an der **Carl Semler Schuhfabrik** vorbei. Seit 150 Jahren sitzt das Unternehmen an dieser Stelle in der Alleestraße, wo Carl Semler seinen Schuhmacherbetrieb gründete. Stellte man zunächst Pantoffeln her, sind es später wie heute Damenschuhe. 1925 produzierten bei Carl Semler 500 Mitarbeiter 1.800 Schuhe am Tag. Inzwischen betreibt Carl Semler ein zweites Werk in Ungarn, der Stammsitz zählt noch 150 Mitarbeiter und lockt mit einem Outlet im Hof.

Am Stierbrunnen steigen wir die Treppe zum **Schlossplatz** hinab, wenden uns nach rechts, dann links die Bahnhofstraße entlang. Hinter den Geschäften auf der linken Seite erhebt sich die ehemalige Schuhfabrik Ludwig Kopp. Den besten Blick auf sie hat man, wenn man die Felsentreppe hinabsteigt. Auch wenn die Kopp'sche Fabrik bereits Geschichte ist, werden hier nach wie vor Schuhe produziert und verkauft: der Marke Tiggers, die etwas ausgeflippter daherkommt.

Am Fuß der Felsentreppe halten wir uns rechts, gehen über die Schäfer- zur Schachenstraße. Hier steht die ehemalige Schuhfabrik Rheinberger. Dass es bei dem Dutzend Arbeiter, die Eduard Rheinberger anfangs beschäftigte, nicht blieb, dafür ist der Bau ein eindrucksvolles Zeugnis. 1914 zählte Rheinberger 1.500 Arbeiter, 1935 – auch bedingt durch die Nachfrage der Nationalsozialisten nach schwerem Schuhwerk, das Rheinberger damals herstellte – sogar rund 2.100. Heute befindet sich im Rheinberger unter anderem das **Mitmach-Museum Dynamikum**.

Wir gehen durch den überdachten Innenhof – der Eingangsbereich mit Pförtnerzimmer und dem Schild „Unbefugten ist das Betreten des Werks verboten“ erinnert noch an die einstige Funktion des Hauses – und sind am Ziel: dem **Strecktalpark** unterhalb des Rheinbergers. Heute eine grüne Oase mit Weiher, Abenteuerspielplatz und Sportpark, befand sich hier bis vor 15 Jahren das Brachgelände einer Gerberei. Kein Wunder also, dass die Stadt hier, wo Geschichte auf Zukunft trifft, im August ihren 250. Geburtstag feiern will.

Wander-Infos

Auf Schusters Rappen



TOURENPROFIL

**Strecke:** Flach mit einigen leichten Anstiegen, bis auf wenige Ausnahmen gepflasterter Weg, leichte Wanderschuhe sind dennoch empfehlenswert. Wer in den Schuh-Outlets shoppen will, sollte einen Rucksack oder eine Tragetasche dabei haben.

**Länge:** Rund 7,5 km, reine Gehzeit 2,5 bis 3 h.

**Start:** Hauptbahnhof Pirmasens. Ziel: Strecktalpark Pirmasens.

**Anfahrt:** Mit öffentlichen Verkehrsmitteln zum Hauptbahnhof Pirmasens, von Kaiserslautern, Zweibrücken und Landau verkehren stündlich Direktverbindungen nach Pirmasens. Genaue Auskünfte unter [www.bahn.de](http://www.bahn.de)

**Einkehr:** Biergarten im Neufferpark, verschiedene Cafés und Restaurants in der Innenstadt.

**Besonderheiten:** viel Grün trotz Tour durch die Stadt, Schuh-Outlets und weitere (Schuh-) Einkaufsmöglichkeiten entlang der Strecke.

# Die Spur der grünen Trauben

APP

Durch das alte Herzstück des Pfälzer Spitzenweinbaus –  
Drei Möglichkeiten zur Schätzung  
des Branchenumsatzes auf 850 Millionen Euro

Von Jürgen Eustachi – 26. März 2013

Der Pfälzer Weinbau, das sind gut 14.000 Mitarbeiter, schätzungsweise 850 Millionen Euro Umsatz und eine Produktion von durchschnittlich etwa 220 Millionen Litern Weinmost im Jahr auf rund 23.500 Hektar Rebfläche. Doch der Wein in der Pfalz ist viel mehr als ein Wirtschaftsgut. Wir laden ein zu einer Frühlingstour von Neustadt nach Wachenheim auf dem Wanderweg Deutsche Weinstraße.

**DIE PFALZ IST WIEDER  
EINE DER ATTRAKTIVSTEN  
WEINREGIONEN EUROPAS**

Längst hat sich die Pfalz von der billigen Schoppenwein-Schleuder zu einer der attraktivsten und innovativsten Weinregionen Europas hochgearbeitet. Sie besetzt heute wieder den Spitzenplatz, den sie vor langer Zeit schon einmal erobert hatte: Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg genoss Pfälzer Wein einen hervorragenden Ruf. Bei der Eröffnung des Suez-Kanals 1869 wurden Weine des Deidesheimer Weinguts Buhl kredenzt, das damals auch schon Kongresse und Weltausstellungen mit Rieslingen versorgte. Unsere Wanderung führt in die alte Herzregion des Pfälzer Spitzenweinbaus. Daraus ist inzwischen eine ausgedehnte Genusslandschaft geworden mit vielen erstklassigen Weingütern auch südlich und nördlich davon, mit Top-Restaurants und -Hotels inmitten von zauberhafter Landschaft und geschlossenen, idyllischen Ortsbildern. Der Weinbau ist ein landschafts- und ortsbildprägendes Kulturgut mit großer Bedeutung für den Tourismus.

Wir starten unsere Weinwanderung am **Neustadter Hauptbahnhof**. Auf dem Bahnhofsplatz wenden wir uns nach links, gehen am Saalbau vorbei und bummeln durch die Hauptstraße erst einmal in Richtung Norden durch die Altstadt. Die erste Markierung des **Wanderwegs Deutsche Weinstraße** – eine grüne Traube auf



*Die Mandelblüte an der Deutschen Weinstraße lässt in manchen Jahren auf sich warten. Der Termin für das Blütenfest im Weindorf Gimmeldingen, durch das die Tour führt, wird deshalb meist kurzfristig bekanntgegeben.*

weißem Grund – entdecken wir im Bereich der Hauptstraße Nummer 74. Der Gimmeldinger „Rieslingfetischist“ Steffen Christmann, der seit 2007 Präsident des Verbands Deutscher Prädikatsweingüter (VDP) ist, kennt den Weg so gut wie seinen Weinkeller. Die großen, schmucken Weinhändler-Villen in der Neustadter Maximilianstraße, die wir am Ende der Hauptstraße überqueren, seien steinerne Zeugen des alten Weinreichtums, sagt er.

**STRUKTURDATEN ZUM  
THEMA PFÄLZER WEIN  
WERDEN HEUTE GESAMMELT  
UND AUFBEREITET**

Dann geht es hoch über den **Haardter Treppenweg**. Wohlhabende Weinhändler hätten Mitte und Ende des 19. Jahrhunderts den Hang besiedelt, weiß Christmann. Scheurebe, Gewürztraminer, Muskateller, Riesling: Sortenvielfalt herrscht in Lagen wie Haardter Bürgergarten oder Herrenletten. Wir passieren die beeindruckenden **Gutsgebäude von Weegmüller und Müller-Catoir**.

Weine und Wahrheiten: Zusammenhänge und Wechselspiele, die die Pfalz seit mindestens 2000 Jahren begleiten – seit die Römer den Weinbau hierher brachten. Jede Menge Strukturdaten zum Thema Pfälzer Wein werden heute gesammelt und aufbereitet, vor allem vom Statistischen Landesamt in Bad Ems, vom Weinbauamt in Neustadt oder vom Bauern- und Winzerverband in Mainz: knapp 23.500 Hektar Rebfläche, 2.941 Weinbaubetriebe, 14.667 Mitarbeiter, etwa die Hälfte davon sind Saisonarbeitskräfte. Aber eine der betriebswirtschaftlichen Schlüsselzahlen, der Umsatz des Pfälzer Weinbaus, war bisher ein ungelöstes Rätsel. Experten reagieren mit Schulterzucken. Erklärungsansätze für das Fehlen einer belastbaren Umsatzgrößenordnung gibt es viele. Steuerlich werde das nicht erfasst, heißt es. Die Branche sei eben sehr kleinteilig und vielfältig. Da gebe es Fassweinwinzer, Selbstvermarkter, Genossenschaften. Über 70 Prozent des Weins würden inzwischen in Deutschland über den Lebensmitteleinzelhandel und über Discounter vermarktet.

Doch mit etwas kalkulatorischem Mut und der Bereitschaft zum Risiko des Schätzens lassen sich nüchterne Näherungswerte für den Pfälzer Wein abzapfen: Auf 6,8 Milliarden Euro pro Jahr wird der Weinverbrauch in Deutschland geschätzt – einschließlich des Außerhaus-Konsums. Der Marktanteil deutschen Weins liegt bei 50 Prozent, macht 3,4 Milliarden Euro. Der Anteil der Pfalz am Konsum deutschen Weins in Deutschland liegt bei 25 Prozent.

Damit läge der Umsatz des Pfälzer Weinbaus bei 850 Millionen Euro pro Jahr – ohne Berücksichtigung des Exports in der Größenordnung eines niedrigen zweistelligen Millionen-Euro-Betrags.

So könne man nicht rechnen, mag mancher einwenden. Das sei doch sehr grob über den Daumen gepeilt. Kurz vor dem Ortsende von Haardt haben Tiefbauarbeiten die Straße mit dem Wanderweg in eine Baustelle verwandelt. Doch zu Fuß kommen wir gut durch. Und auf dem Weg ins mehr dörfliche, bäuerliche Gimmeldingen wächst der Riesling-Anteil in den Weinbergen. Dafür ist unter anderem Steffen Christmann verantwortlich, an dessen Weingut der Weg direkt vorbeiführt. Es wächst auch unser Mut zu weiteren Spekulationen über den Pfälzer Weinumsatz. Wir nehmen die 23.500 Hektar Rebfläche in der Pfalz als Ausgangsgröße für eine weitere Rechnung. Auf einem Hektar Anbauland werden zwischen 10.000 und gut 60.000 Euro Umsatz pro Jahr geerntet. Läge nun der durchschnittliche Jahresweinumsatz pro Hektar bei

**AUF EINEM HEKTAR  
WEINBERG WERDEN  
PRO JAHR 10.000 BIS GUT  
60.000 EURO UMSATZ  
GEERNTET**



*Sonnenschein ist ein wichtiger Faktor beim erhofften Umsatz. Aber immer in der richtigen Menge und zum richtigen Zeitpunkt.*

36.170 Euro, dann würden wir wieder genau bei 850 Millionen Euro Jahresumsatz landen. Da man die Rechnung nie ohne den Wirt machen sollte, können wir eine **Rast in Gimmeldingen** in Erwägung ziehen. Dort gibt es viele Wirte in Gasthäusern und Restaurants ganz unterschiedlicher Kategorien. Je nach Uhrzeit, Hunger und Durst können wir aber auch weiter durchs Rebenmeer nach Königsbach, Deidesheim, Forst (fast 100 Prozent Riesling) oder gleich bis nach Wachenheim ziehen. Überall locken leckere einfache bis luxuriöse Einkehrmöglichkeiten.

Christmanns Spitzenriesling Idig steht mit 39 Euro die Flasche auf der Preisliste, ist aber ausverkauft. Die Lagen heißen jetzt Ölberg, Nussbien und Reiterpfad. Letztere verleitet uns zu einem weiteren Husarenritt durch die Ökonomie des Pfälzer Weinbaus. Nehmen wir doch einfach einmal die Weinmostmenge, die typischerweise in einem normalen Jahr in der Pfalz 220 Millionen Liter erreicht. Läge der Durchschnittspreis je Liter Verkaufsprodukt, das daraus gewonnen wird, bei knapp einem Zehntel dessen, was für einen Dreiviertel-Liter von Christmanns Idig zu berappen ist, dann wäre das Ergebnis für den gesamten Weinbau-Umsatz der Pfalz in einem Jahr: 850 Millionen Euro.

**IN FORST WEIST**  
**DIE LAGE PECHSTEIN**  
**AUF BÖDEN VULKANISCHEN**  
**URSPRUNGS HIN**

Wenn es zeitlich passt, ist in **Deidesheim** ein Besuch des **Museums für Weinkultur** (Mittwoch bis Sonntag und an Feiertagen von 16 bis 18 Uhr) im Historischen Rathaus zu empfehlen. Über einen Hügel geht es nach Forst, wo die Lage Pechstein auf Böden vulkanischen

Ursprungs hinweist. Forst ist eine kleine, feine Hochburg von Weingasthäusern.

An unserem Zielort **Wachenheim** gibt es außer Weingütern, Gasthäusern und Lagen wie Gerümpel, Odinstal oder Luginsland auch den Bahnhof, von dem aus uns der Zug am schönen Haardtrand entlang wieder zurück nach Neustadt bringt. Wer nicht bis Wachenheim wandern will, kann auch schon die Bahnhöfe in Mußbach oder Deidesheim für die Rückfahrt nach Neustadt ansteuern.

## Wander-Infos

## Durch das Rebenmeer

**Strecke:** Der fast 100 km lange Wanderweg Deutsche Weinstraße führt vom Deutschen Weintor in Schweigen-Rechtenbach bis nach Bockenheim. Wir wählen die bequeme, aber mit großer Weingeschichte gepflasterte Streckenetape von Neustadt bis Wachenheim.

**Länge:** Gut 14 km, 4,5 h reine Gehzeit.

**Start:** Hauptbahnhof Neustadt.

**Ziel:** Bahnhof Wachenheim. Zielvarianten: Bahnhöfe in Mußbach, Deidesheim oder Bad-Dürkheim.

**Markierung:** Grüne Traube auf weißem Grund. Beim Abstecher nach Deidesheim dem Symbol des Pfälzer Weinsteiges, weiße Traube auf rotem Grund, folgen.

**Einkehr:** Viele Möglichkeiten.

**Besonderheiten:** Im Unterschied zum Prädikatswanderweg Pfälzer Weinsteig führt der Wanderweg Deutsche Weinstraße weniger auf bewaldete Höhen des Haardtrands, sondern vor allem durch das Rebenmeer. Diese Streckenführung ist für Sonnenhungrige vor allem im Frühling (Mandelblüte), Herbst (Laubfärbung) und Winter attraktiv.



## Auf den Spuren eines alten Handwerks

**Der Bürstenbinderweg führt rund um Ramberg – Museum zeigt Entwicklung bis zur Industrialisierung**

Von Klaus Hoffer – 23. Januar 2013

Diesmal führt die Route rund um die Gemeinde Ramberg (Kreis Südliche Weinstraße). Der **Bürstenbinderweg**, der auch den Nachbarort Dernbach streift, will an das alte Handwerk erinnern, das heute noch eine Rolle in Ramberg spielt.

Auch wenn dieser Rundweg an beliebiger Stelle gestartet werden kann, bietet sich als Ausgangspunkt unserer Wanderung das **Heimat- und Bürstenbindermuseum in der Ramberger Ortsmitte** an, um nach der Wanderung gleich das liebevoll gestaltete und



*In einer früheren Bürstenmanufaktur ist das Museum untergebracht, das seit 1997 auf zwei Ebenen Einblicke ins Handwerk gibt.*

mit vielen interessanten Exponaten bestückte Museum besuchen zu können. Wir starten unsere Tour über Kreuzwoog- und Schlossbergstraße, vorbei an der 1885 gegründeten Firma Karl-Bürsten in Richtung Wald.

Von den Anfängen des Handwerks in der Pfalz im 18. Jahrhundert bis zum Beginn der Mechanisierung im späten 19. Jahrhundert – die Mitglieder des Heimat- und Museumsvereins haben über Jahre viele Werkzeuge und noch funktionsfähige Originalmaschinen zusammengetragen. Allen voran Gründungsvorsitzender Bernd Karl, Inhaber von Karl-Bürsten, Ortsbürgermeister Dieter Schwarzmann, der Ehrenvorsitzende Otmar Engel sowie Museums-Geschäftsführer Klaus Herty. Die Entwicklung vom Handwerk in Heimarbeit hin zur industriellen Produktion ist sehr anschaulich und detailreich dargestellt – Handwerksgeschichte zum Anfassen.

Pfälzische Amerika-Auswanderer, die Mitte des 18. Jahrhunderts über den großen Teich zurückgekehrt waren, hatten die Bürstenbinderei mitgebracht, erzählt Dieter Schwarzmann. Die **erste Manufaktur** nahm **1793** ihre Arbeit auf. Auf dem Höhepunkt der Produktion im Jahr 1948 gab es im Ramberg 27 Manufakturen. Große Bedeutung bis in die 1960er-Jahre hatte Heimarbeit. Bürsten in vielen Varianten wurden mühevoll von Hand gefertigt. Von 1850 an zogen Bürstenhändler in schmucker Tracht bis ins Rheinland, an die polnische Grenze, die Benelux-Staaten oder nach Frankreich, um die heimischen Waren zu verkaufen, weiß Schwarzmann, auf dessen Initiative das Museum zurückgeht. Noch in den 1960er-Jahren waren Bürstenbinder auf Achse. Doch sie haben nicht alleine Bürsten verkauft. „Rund ein Drittel ihres Umsatzes“, ergänzt Schwarzmann schmunzelnd, „haben sie mit **Ramberger Kirschwasser** gemacht“.

Mit einer moderaten Steigung am Waldrand führt der Weg ins Tal und nach einer Stichkehre weiter den Berg hinauf. Nach wenigen hundert Metern zweigt der Bürstenbinderweg rechts auf flacher Strecke ab, links bergan geht's zur **Ramburg**. Ein Abstecher zur Burg lohnt sich in jedem Fall. So bietet die unterhalb liegende **Burgschenke** die erste Möglichkeit zur Rast. Direkt entlang der Bürstenbinderwegstrecke gibt's erst gegen Ende in Dernbach Gelegenheit zur Einkehr: Etwa in der gemütlichen Gaststätte Hahn, die ein schmackhaftes Wildgulasch auf der Karte hat. Lohnenswert ist der

**AUF DEM HÖHEPUNKT  
DER PRODUKTION  
GAB ES IN RAMBERG  
27 MANUFAKTUREN**

Abstecher aber vor allem wegen des zauberhaften Ausblicks ins Tal bis hin zum Trifels. Ein Augenblick zum Innehalten und Genießen. In Handarbeit werden Bürsten schon lange nicht mehr gefertigt. Heute sind es kleine Fabriken wie Karl-Bürsten oder das im Jahr 1949 als Besen- und Bürstenfabrik gegründete große Unternehmen Theo Klein. Mit Kinderbesen, Handbesen und Blechschaufel war Firmengründer Theo Klein 1956 erstmals zur Spielwarenmesse nach

Nürnberg gefahren, weiß Bürgermeister Schwarzmann. Mit großem Erfolg. Heute gilt das mittelständische Unternehmen mit einem großen Produktionsstandort in Landau sowie weiteren Standorten in England, Frankreich und Spanien als einer der größten europäischen Hersteller für pädagogisch wertvolle Spielwaren. Mit rund 130 Mitarbeitern in Ramberg und Landau hat die **Theo Klein GmbH** im vergangenen Jahr 35 Millionen Euro umgesetzt, sagt Martin



*Ein Abstecher auf die Ramburg lohnt sich. Von dort hat man einen herrlichen Blick auf Ramberg (im Vordergrund) und Dernbach. Bei klarer Sicht reicht der Blick bis zum Trifels.*

Klein, der das Unternehmen zusammen mit seinem Bruder Claus-Dieter leitet.

Links von der Burgschenke führt ein Weg wieder ins Tal. Wer sich nach wenigen hundert Metern an einer großen Weggabelung scharf rechts hält, stößt kurz darauf wieder auf den Bürstenbinderweg, der auf einem asphaltierten Fahrweg zunächst zur Waltharistraße führt. Wir halten uns rechts und laufen kurz nach dem Ortseingang nach links in die Abselestraße und nach einem steilen Anstieg wieder in den Wald. Hier ist Gelegenheit für einen Blick zurück auf die Ramburg. Nach rechts führt nun der Bürstenbinderweg am Waldrand entlang über die **Lourdes-Grotte bis nach Dernbach**.

**GROSSE REICHTÜMER  
GAB ES MIT DEM  
BÜRSTENBINDEN NICHT  
ZU VERDIENEN**

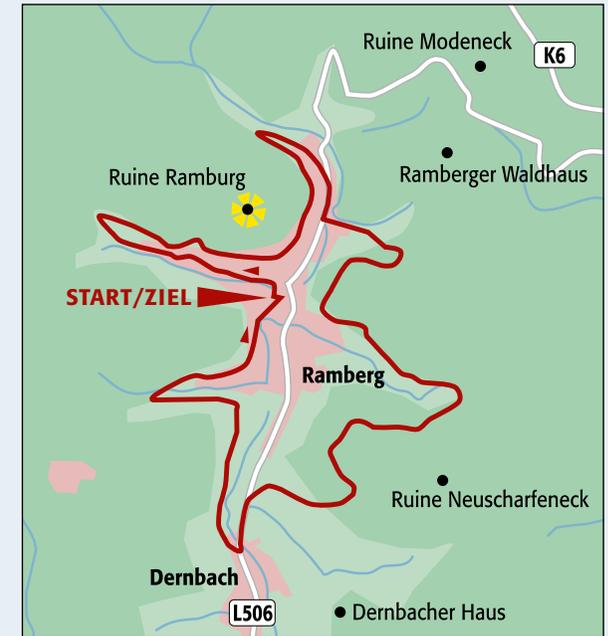
Die Rohstoffe für die Bürsten aus Ramberg, Hölzer und Borsten, stammen zum Teil aus der Gegend um Ramberg, aber auch aus weit entfernten Orten rund um den Globus, wie eine Karte im Museum verrät. Große Reichtümer gab es mit dem Bürstenbinden nicht zu verdienen. Und zu Beginn des 20. Jahrhundert spitzte sich die Situation noch zu. Fabrikanten zahlten ihren Mitarbeitern Hungerlöhne, Kinderarbeit war an der Tagesordnung. Die Bürstenbinder wehrten sich ab 1907 mit einem Streik dagegen. Fast ein Jahr dauerte der Arbeitskampf. Er galt zu jener Zeit als der längste in der Holzverarbeitenden Industrie in Europa. Abhilfe schuf damals eine genossenschaftliche Fabrik, die heute – nach An- und Umbauten – Heimstatt des Museums sowie des Gemeindesaals ist.

In Dernbach führt nach wenigen Metern der Bürstenbinderweg nach rechts – zurück nach **Ramberg**: Start und Ziel des Themenwegs rund um die **Wiege des pfälzischen Bürstenbinderhandwerks**.

## Wander-Infos

## Der Bürstenbinderweg um Ramberg

# TOURENPROFIL



**Strecke:** Mit dem blauen Bürstenbinder-Symbol markierter Rundweg um Ramberg bei Annweiler (Kreis Südliche Weinstraße), der auch die Nachbargemeinde Dernbach streift. (Karte und Kurzbeschreibung unter [www.trifelsland.de](http://www.trifelsland.de))

**Länge:** Knapp 11 km, Gehzeit: Rund 3 h 30 min.

**Anfahrt:** Mit öffentlichen Verkehrsmitteln: Mit der Bahn über Neustadt bis Landau. Von dort Busverbindung nach Ramberg. Fahrpläne online unter [www.vrn.de](http://www.vrn.de)  
Anfahrt mit dem Pkw: Parken am Ortsparkplatz und vor der Feuerwehr.

**Einkehr:** Die Burgschenke unterhalb der Ramburg sowie die Gaststätte Zum Bürstenbinder in Ramberg – beide liegen nicht direkt auf der Route – sowie die Gaststätte Hahn in der Dernbacher Hauptstraße.

**Museum:** Das Museum ([www.ramberg.de/buerstenbindermuseum](http://www.ramberg.de/buerstenbindermuseum)) ist mittwochs, samstags und an Sonn- und Feiertagen von 14 bis 17 Uhr sowie nach telefonischer Vereinbarung (06345 407930) geöffnet. In der Winterpause (bis Mitte April) sind nur Gruppenführungen ab zehn Personen nach Voranmeldung möglich.

## Von der jüngsten zur ältesten Pfälzer Bahnstrecke

Die Villa Denis erinnert an den Eisenbahnpionier Paul Camille Denis – Sein Werk ist auch im 21. Jahrhundert von bleibendem Wert

Von Eckhard Buddruss – 28. November 2012

Wir laufen von der jüngsten zur ältesten Pfälzer Bahnstrecke – vorbei an der Villa des Eisenbahnpioniers Paul Camille Denis, dessen Werk heute nicht zuletzt der S-Bahn Rhein-Neckar und dem ICE-Verkehr nach Paris dient.

Unsere Wanderung beginnt am **Bahnhof Enkenbach-Alsenborn**. Wir überqueren die Bahnlinie Kaiserslautern – Bad Kreuznach auf dem Bahnübergang südlich des Bahnhofs und biegen am ersten Kreisel links in die Straße „Bruchwiesen“ ein. Hier folgen wir dem Zeichen weiß-grünes Rechteck in den Wald, wo wir auf den Weg mit diesem weiß-grünen Zeichen stoßen.

Wir biegen nun rechts ab und folgen dem weiß-grünen Zeichen bis zur **Eselsmühle**. Der Weg führt unter einer Brücke der 1988 stillgelegten Bahnstrecke Enkenbach–Eisenberg hindurch. Abgesehen von dem kurzen Stück der Bahnlinie von Kusel ins saarländische Schwarzerden, das noch auf Pfälzer Gebiet liegt, handelt es sich bei der **Strecke Eisenberg–Enkenbach** um die **jüngste Normalspur-Bahnstrecke der Pfalz**.

1876 ERREICHTE DIE  
EISENBAHN EISENBERG VON  
OSTEN. WEITER NACH  
WESTEN GING ES ERST 1932

Die Industrie- und Bergbaustadt Eisenberg hatte 1876 mit dem Bau der Eistalbahn von Grünstadt ihren lang ersehnten Anschluss ans Eisenbahnnetz bekommen – allerdings nur in Richtung Osten. Da ein erheblicher Teil des in Eisenberg anfallenden Güteraufkommens aber eigentlich Richtung Westen transportiert werden sollte, bemühte man sich in Eisenberg – jahrzehntelang vergeblich – um einen Weiterbau der Eistalbahn nach Westen. Realisiert wurde das Projekt schließlich erst, als gegen Ende der Weimarer Republik zur Arbeitsbeschaffung massiv in Infrastruktur investiert wurde und dabei nun plötzlich Vorhaben zum Zug kamen, die zuvor an den hohen Kosten gescheitert waren.

Am 6. November 1932 ging die 16 Kilometer lange Strecke Eisenberg–Enkenbach in Betrieb. Sie ist mit aufwendigen Kunstbauten, deren bekannteste die Brücken am Eiswoog und über das Bockbachtal sind, sehr modern trassiert, hat keinen höhengleichen Bahnübergang und das Profil des Stempelkopftunnels ist sogar für eine Elektrifizierung ausgelegt.

DIE STRECKE EISENBERG-  
ENKENBACH IST MIT  
AUFWENDIGEN BAUTEN  
SEHR MODERN TRASSIERT

Ab der **Eselsmühle** folgen wir dem weiß-blauen Rechteck in Richtung Südosten. Der Weg führt im Wald entlang dem 1988 stillgelegten Gleis der Bahnstrecke Enkenbach–Eisenberg. Der östliche Teil der Strecke wurde 1995 zunächst bis Ramsen und 2001 für einen Ausflugsverkehr bis zum Eiswoog reaktiviert. Für das Reststück zwischen Eiswoog und Enkenbach gibt es dagegen keine realistische Reaktivierungsperspektive. Die Kosten würden in keinem Verhältnis zum geringen Verkehrspotenzial stehen, zumal – anders



Die im Stil des bayerischen Klassizismus in den Jahren 1845 bis 1849 von dem Eisenbahnpionier Paul Camille Denis erbaute Villa liegt am Wanderweg, der von Alsenborn nach Frankenstein führt. Die benachbarte Burg Diemerstein wurde im 13. Jahrhundert erstmals erwähnt und im Dreißigjährigen Krieg zerstört. 2007 wurde die Villa Denis von der Stiftung für die Technische Universität Kaiserslautern gekauft und steht heute der Universität als Tagungszentrum zur Verfügung.

als bei den ohne Fahrzeugmehrbedarf möglichen Reaktivierungen bis Ramsen und Eiswoog – für die Bedienung dieses Abschnitts ein zusätzliches Fahrzeug nötig wäre. Für überlokalen Verkehr ist die in etwa zehn Kilometern Abstand weiter nördlich parallel verlaufende Zellertalbahn besser geeignet, weil sie flacher ist und von Zügen beispielsweise von Worms nach Kaiserslautern – anders als die Eisaltbahn – ohne Fahrtrichtungswechsel befahren werden kann.

Kurz vor dem früheren Haltepunkt Alsenborn unterquert der Wanderweg die Bahnstrecke und führt nach **Alsenborn**. Ab dort folgen wir dem grün-blauen Rechteck durch den Ort Alsenborn, vorbei an der Alsenzquelle und hoch zur Autobahn A 6.

Nachdem wir die Autobahn unterquert haben, beginnt der schönste Teil der Wanderung. Auf einem meist sanft bergab führenden Weg, von dem es immer wieder herrliche Ausblicke gibt, laufen wir **hinab ins Neustadter Tal nach Frankenstein**.

Kurz vor Frankenstein taucht rechts die **Villa Denis** auf, die am Fuß der **Burgruine Diemerstein** liegt. Die im 13. Jahrhundert erstmals erwähnte Burg wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört. Erbaut wurde die Villa im Stil des bayerischen Klassizismus in den Jahren 1845 bis 1849 von dem Eisenbahnpionier Paul Camille Denis, dem der Neustadter Bahnexperte Werner Schreiner ein 1987 erstmals erschienenenes und 2010 in überarbeiteter Form neu aufgelegtes Buch gewidmet hat.

EINEN NAMEN MACHTE  
SICH PAUL VON DENIS  
DURCH DEN BAU DER ERSTEN  
DEUTSCHEN EISENBAHN

Denis verkaufte die Villa 1854 an die Mannheimer Bankierfamilie Ladenburg, die 1865 eine führende Rolle bei der Gründung des BASF spielte. Die Gründungsversammlung der BASF fand im März 1865 im Privathaus von Seligmann Ladenburg statt, der auch Mitgründer und Direktionsmitglied der Pfälzischen Ludwigsbahn war. Ab 1925 gehörte die Villa Denis für Jahrzehnte dem Verein evangelischer Heime; Ende 2007 wurde sie schließlich von der Stiftung für die Technische Universität Kaiserslautern gekauft und steht heute der Universität als Tagungszentrum zur Verfügung.

**Paul Camille Denis** ist eine in mehrerer Hinsicht interessante Figur. Obwohl er – nicht zuletzt wegen seiner Teilnahme am Hambacher Fest 1832 – beim bayerischen Staat argwöhnisch beobachtet wurde und sich einer drohenden Verfolgung mehrfach durch lange Auslandsreisen entzog, machte er in Bayern eine bril-



Eine wichtige Etappe bei der Modernisierung der Ludwigsbahn war die Elektrifizierung, die 1964 abgeschlossen wurde. Das Foto zeigt einen Zug mit einer Dampflok der Baureihe 23 am Schlossbergstunnel in Frankenstein während der Elektrifizierungsarbeiten im Juli 1962.

lante Karriere, die ihm 1852 einen mit dem persönlichen Adel verbundenen königlichen Verdienst-Orden der bayerischen Krone eintrug. Denis starb 1872 in Bad Dürkheim.

Einen Namen machte er sich zuerst vor allem durch den **Bau der ersten deutschen Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth**, die 1835 eröffnet wurde. Ein in jeder Hinsicht sehr viel schwierigeres Projekt war der **Bau der ersten Eisenbahnlinie in der Pfalz**, die von der Rheinschanze (dem späteren Ludwigshafen) mit einem Seitenast von Schifferstadt nach Speyer ins saarpfälzische Bexbach führte. Der Bau des besonders aufwendigen Abschnitts durch den Pfälzerwald führte Denis auch ins Diemersteiner Tal.

Wir folgen hier weiter dem grün-blauen Rechteck und erreichen den an der Bahnstrecke gelegenen Ort Frankenstein, wo wir am Bahnhof die Bahnstrecke unterqueren und – weiter dem grün-blauen Rechteck nach – hoch zur **Burg Frankenstein** steigen.

Von der Ruine dieser im 12. Jahrhundert erstmals erwähnten Burg, die im 16. und 17. Jahrhundert zerstört wurde, hat man nach beiden Seiten einen hervorragenden Blick auf die von De-

nis gebaute erste Bahnlinie der Pfalz, die am 26. August 1849 vollendet wurde. Unter der Burg liegt einer von zwölf Tunneln zwischen Neustadt und Kaiserslautern, die zusammen eine Länge von knapp 3,6 Kilometern aufweisen.

**WICHTIGSTER GRUND  
FÜR DEN BAU DER BAHN  
WAR DIE IN BAYERN  
SEHR RARE STEINKOHLE**

Wichtigstes Motiv für den Bau der Pfälzischen Ludwigsbahn durch schwieriges Gelände war, einen Transportweg für die bei Bexbach geförderte Steinkohle an den Rhein zu schaffen. Schon bald entwickelte sich die Strecke zu einer **überregional bedeutenden**

**Ost-West-Verbindung**, die sie heute immer noch ist – seit der Aufnahme des ICE-Verkehrs nach Paris vielleicht sogar mehr denn je.

Eine entscheidende Etappe bei ihrer Modernisierung war die im Jahr 1964 abgeschlossene Elektrifizierung der Strecke – zu einem bemerkenswert frühen Zeitpunkt, beispielsweise noch bevor der elektrische Fahrdraht 1965 Deutschlands wichtigste Hafenstadt Hamburg erreichte.

Heute fahren über die Strecke außer fünf ICE- oder TGV-Paaren von Frankfurt nach Paris und weiteren Fernzügen die Züge der S-Bahn Rhein-Neckar im Halbstundentakt. Die Gemeinden an der Strecke haben damit ein hervorragendes Nahverkehrsangebot, das

nicht zuletzt wegen ihrer Bedeutung für den Freizeitverkehr gerechtfertigt ist. Alle S-Bahn-Halte zwischen Neustadt und Kaiserslautern sind hervorragende Ausgangs- und Endpunkte für Wanderungen im Pfälzerwald. Außerdem ist die Strecke heute von zentraler Bedeutung für den Güterverkehr. Sie verbindet den zweitgrößten deutschen Rangierbahnhof Mannheim mit dem größten französischen Rangierbahnhof Woippy bei Metz. Pläne, die Strecke durch einen gigantischen Tunnel quer durch den Pfälzerwald zu ersetzen, haben sich längst als utopisch erwiesen. Die bahnbrechende Ingenieurleistung von Paul Camille Denis ist auch für das 21. Jahrhundert von bleibendem Wert.



*Der Regierung stets politisch suspekt, aber wegen seiner Verdienste schließlich vom König geadelt: Paul Camille von Denis.*

## Wander-Infos

## Von Enkenbach nach Frankenstein

# TOURENPROFIL



**Strecke:** Vom Bahnhof Enkenbach über die Eselsmühle und Alsenborn nach Frankenstein.

**Länge:** Rund 15 km, Gehzeit knapp 4 h.

**Markierung:** Weiß-grünes Rechteck, dann weiß-blaues Rechteck, dann grün-blaues Rechteck.

**Anfahrt:** Mit der Bahn: Enkenbach wird mindestens im Stundentakt von Zügen der Linie Kaiserslautern–Bad Kreuznach bedient. Während der Ausflugssaison von Anfang Mai bis Ende Oktober fährt

zusätzlich beispielsweise von Landau und Neustadt der Ausflugszug „Rheintal-Express“. Der Zielort Frankenstein wird von der S-Bahn Rhein-Neckar in aller Regel täglich im Halbstundentakt bedient. Wer sein Auto am Enkenbacher Bahnhof abstellen und mit der S-Bahn von Frankenstein dorthin zurückfahren will, muss normalerweise in Kaiserslautern umsteigen.

**Einkehr:** Neben Gaststätten in Alsenborn bietet sich vor allem der Landgasthof Schlossberg ganz in der Nähe des Bahnhofs Frankenstein an.

# Wirtschaftsflüchtlinge und Wandermusikanten

Zwei Museen bei Kusel zeigen, wie die Pfalz Auswanderungsland wurde –  
Auf den Spuren der pfälzischen Migrationsgeschichte

Von Olaf Lismann – 25. Oktober 2012

Dieser Weg führt durch einen der schönsten Landstriche der Pfalz und in Zeiten hinein, als die Pfälzer zu Tausenden ihrer Heimat den Rücken kehrten.



Das Kuseler Land mit seiner aussichtsreichen Berglandschaft zählt zu den reizvollsten Landstrichen der Pfalz. Doch trieb wirtschaftliche Not oder politische Verfolgung einst Tausende aus dieser schönen Landschaft in die Ferne – und machte auch die gesamte Pfalz im 18. und 19. Jahrhundert immer wieder zu einem Auswanderungsland. Diesem Kapitel der pfälzischen Geschichte widmet sich seit 1993 das kleine **Auswanderermuseum in dem Dorf Oberalben bei Kusel**.

Es ist Ausgangspunkt einer Rundwanderung mit Weitblicken, auf der uns Erinnerungen an die Zeit der pfälzischen Auswanderung begleiten sollen. Vom Museum im Ortskern Oberalbens führt der Weg zunächst wenige Meter nach rechts, dann gleich wieder nach links in den Gehöllweg, an der nächsten Gabelung links in den Kapellweg und dann gleich nach 20 Metern rechts steil bergauf. Der geteerte Feldweg verlässt bald den Ort und steigt etwa einen Kilometer lang durch Felder auf einen Bergrücken hinauf und gibt einen immer größeren Ausblick auf die **Felder und Höhen des Nordpfälzer Berglandes**. Der Feldweg trifft oben auf eine „**Alte Römerstraße**“, wie es ein Schild dort anzeigt. Ihr folgen wir nach rechts auf dem Bergrücken entlang.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts dürfte hier in der Umgebung auf zahlreichen Feldern Flachs gewachsen sein, aus dem Leinfasern für die Textilverarbeitung gewonnen wurden. Doch die Einfuhr der viel billigeren, mit Sklavenarbeit erzeugten Baumwolle ab 1834 und der zunehmende Einsatz des mechanischen Webstuhls führten dazu, dass der Beruf des Leinewebers binnen

*So schön, dass man nur weggeht, wenn man muss:  
Burg Lichtenberg vor den über 500 Meter hohen  
Preußischen Bergen im Hintergrund.*

weniger Jahrzehnte keine Erwerbsgrundlage mehr bot. 1833 gab es beispielsweise alleine im Landkommissariat Kusel noch 291 Leinewebermeister. 1875 bereits galt die Lage dieses Berufsstandes als aussichtslos. Viele entschieden sich aus wirtschaftlicher Not zur Auswanderung – allermeist ging es nach Amerika. So stellten zwischen 1816 und 1865 im Landkommissariat Kusel 43 Leineweber Anträge zur Auswanderung, 32 davon gaben als Ziel Amerika an.

Im Auswanderermuseum macht eine nachgebaute Leineweberstube auf diesen Auswanderberuf aufmerksam. Aber auch Missernten, Hungersnöte, die besitzsplitternde Erbteilung oder auch Verfolgung und Repression nach dem Scheitern der Freiheitsbewegung 1848 trieben die Menschen aus der Pfalz.

ZWISCHEN 1825 UND 1900  
WANDERTEN ALLEINE  
AUS DEM KLEINEN HÖHEINÖD  
ÜBER 900 MENSCHEN AUS

Auf der „alten Römerstraße“ führt uns nun für längere Zeit die Markierung gelb-rote Querbalken. Der Weg auf dem Bergrücken gibt immer wieder großartige Blicke über das Nordpfälzer Bergland frei auf die Kreisstadt Kusel oder den 562 Meter hohen Potzberg linker Hand. Vor dem Dorf Körborn, das nach eineinhalb Kilometern vor uns liegt, eröffnet sich die Aussicht auf die allesamt deutlich über 500 Meter hohen **Preußischen Berge im Westen**, deren Name darauf hinweist, dass hier einmal die Grenze zwischen pfälzisch-bayerischem und preußischem Territorium verlief.

Viele Pfälzer Auswanderer verließen heimlich ihre Heimat, um die hohen Abgaben zu vermeiden, die für denjenigen fällig werden konnten, der legal seine Ausreise amtlich beantragte. Der Heimatforscher Roland Paul hat hier beispielhaft Zahlen für die nordpfälzische Gemeinde Göllheim zusammengetragen. So wurden dort von 1844 bis 1851 rund 250 Menschen registriert, die ohne behördliche Erlaubnis in die USA ausgewandert waren. Roland Paul ist kommissarischer Direktor des Instituts für pfälzische Geschichte und Volkskunde in Kaiserslautern und erforscht unter anderem die Auswanderungsgeschichte der Pfalz. In einem Beitrag für das Auswanderermuseum Oberalben zeigt er, welche Dimensionen die Auswanderung für pfälzische Kommunen annehmen konnte. Zwischen 1825 und 1900 wanderten alleine aus dem kleinen Höheinöd bei Pirmasens über 900 Menschen aus, fast alle in die USA.

Rund 100 Meter vor dem Ortseingang Körborns biegt unsere Wanderstrecke mit gelb-rot rechts ab und führt dann am nörd-

lichen Ortsrand **durch den Römerweg an Körborn entlang**. Einige hundert Meter nach dem Ortsausgang von Körborn gibt der Weg einen großartigen Ausblick frei auf die beeindruckende **Burg Lichtenberg**, mit 425 Metern Deutschlands längste Burgruine. Kurz danach mündet der geteerte Feldweg in die wenig befahrene Kreisstraße K23, der wir bis zur Burg wenige hundert Meter folgen. Auf der sehenswerten Ruine der Burg Lichtenberg findet sich eine Jugendherberge, das **Musikantenland-Museum** und das **Urwelt- und Geologiemuseum Geoskop**.

Das Musikantenland-Museum bietet einen Blick auf ein anderes Kapitel Pfälzer Migration: das **Westpfälzer Wandermusikantentum**. Es entwickelte sich ab 1830 in diesem Teil der Westpfalz, der deshalb heute noch Musikantenland heißt. Zwischen 1850 und dem Ersten Weltkrieg zogen mehrere Tausend Musikanten durch die gesamte Welt und verdienten den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien. Einer dieser Wandermusikanten, Georg Drumm (1874 - 1959) aus dem nur wenige Kilometer entfernten Erdesbach, blieb später in den USA und wurde dort als Musiker sehr bekannt. Unter anderem als Komponist des Marsches „Hail America“, der seit den 1950er-Jahren bei offiziellen Anlässen wie der Amtseinführung der US-Präsidenten gespielt wird.

GEORG DRUMM  
WURDE ALS MUSIKER  
UND KOMPONIST  
IN DEN USA BEKANNT

Georg Drumm ist nicht der einzige Pfälzer Auswanderer, der in den USA zu Ruhm gelangte. Georg Michael Hahn etwa, geboren in Klingenstein, kam schon als Kind in die USA und war 1864 bis 1865 Gouverneur des Bundesstaates Louisiana. Oder Heinrich Hilgard, 1835 geboren in Speyer, Kindheit in Zweibrücken, ging als 18-Jähriger erst nach New York, nannte sich fortan Henry Villard und wurde Präsident mehrerer Eisenbahngesellschaften und war wesentlich beteiligt an der Gründung des heutigen US-Konzerns General Electric (GE). Aber nicht wenige Pfälzer scheiterten auch in der neuen Welt und kehrten enttäuscht in ihre alte Heimat zurück.

Nachdem wir die Burg wieder verlassen haben, folgen wir nach rechts ansteigend kurz der K23, bis wir nach rechts durch ein Holztor auf einen Feldweg finden, mit dem wir der Markierung rotes Kreuz und weißes V mit weißer Krone auf blauem Grund folgen. Über die Bergkuppe kommen wir in einen kleinen Wald, den wir nach einigen hundert Metern aber wieder verlassen. Wir folgen

dem roten Kreuz und dem V weiter auf einen Höhenzug nach Südosten Richtung Kusel. Auf diesem aussichtsreichen Weg fallen uns vielleicht die langen Trecks mit ihren Planwagen ein, mit denen die amerikanischen Pioniere den Westen ihres Landes erschlossen haben. Die Grundkonstruktion dieser sogenannten Conestoga-Wagen, die nur sehr langsam vorankamen, aber Lasten bis 1,2 Tonnen tragen konnten, entwickelte sich aus dem fränkisch-pfälzischen Bauernwagen und wurde von Pfälzern und Franken hauptsächlich in Pennsylvania gebaut. Ein Modell des Conestoga-Wagens ist im Auswanderermuseum Oberalben zu betrachten.

**BIS HEUTE SIND SPUREN  
DER AUSWANDERER  
IN AMERIKA ZU FINDEN**

Wir bleiben auf jeden Fall auf dem Bergrücken und folgen nicht dem V, das auf halbem Weg nach Kusel einen anderen Weg nach rechts ins Tal nimmt. Wir gehen weiter geradeaus, bis wir auf den **Kuseler**

**Ortsteil Diedelkopf** treffen, auf dessen Sportplatz in jungen Jahren der Profifußballer Miroslav Klose kickte. In Diedelkopf biegt rotes Kreuz scharf links ab und trifft kurz danach auf einen Spielplatz, an dem wir diese Markierung verlassen und auf den jenseits des Spielplatzes gelegenen alten **Bahndamm** wechseln, der heute ein komfortabler Wanderweg ist. Ihm folgen wir zwei Kilometer auf fast kerzengerader Strecke bis zum **Bahnhof Kusel**, unserem Ziel.

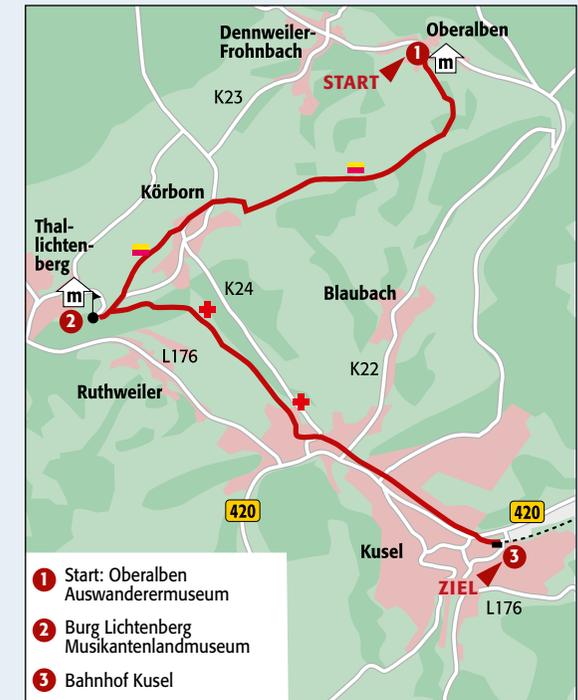
Wie beschwerlich die Reise in die USA für die Pfälzer Auswanderer war, veranschaulicht der originalgetreue Nachbau der Kabine eines Auswandererschiffes: auf engstem Raum zusammengepfercht mit anderen Reisenden, oft Fremden, wochenlang unter Deck, unter untragbaren hygienischen Verhältnissen und bei minimalen Essensrationen. Zuvor schon mussten die Auswanderer oft wochenlang in den Abfahrtshäfen ausharren, bis sie ein Schiff gefunden hatten. Und nicht selten wurden sie dort über den Tisch gezogen, und das Gleiche konnte ihnen bei der Ankunft im Land ihrer Träume wieder passieren.

Bis heute sind die Spuren von Auswanderern aus der Pfalz in Amerika zu finden. So hat sich beispielsweise das Pennsylvaniadeutsch erhalten, ein Pfälzisch mit amerikanischem Einschlag in einigen Sprachinseln in den US-Bundesstaaten Pennsylvania, Ohio und Indiana sowie im kanadischen Ontario. Oder im Bundesstaat New York: Dort gibt es eine **kleine Stadt namens New Paltz**, die auf Pfälzer Auswanderer aus dem 17. Jahrhundert zurückgeht.

## Wander-Infos

## Auf den Spuren der Auswanderer

# TOURENPROFIL



**Strecke:** Von Oberalben über Burg Lichtenberg zum Bahnhof in Kusel.

**Länge:** Reine Gehzeit zirka 3 h.

**Markierung:** Anfangs ohne, dann gelb-rote Querbalken, rotes Kreuz, Rundwanderweg-Markierung „Rund um Burg Lichtenberg“ und roter Punkt.

**Anfahrt:** Öffentliche Verkehrsmittel: Vom Bahnhof Kusel mit der Saar-Pfalz-Bus-Linie 296 oder Ruftaxi 2996 nach Oberalben.

**Einkehr:** „Burgrestaurant“ auf Burg Lichtenberg, [www.burglichtenberg.de](http://www.burglichtenberg.de), geöff-

net ab 10 Uhr, montags Ruhetag. Restaurant „Römerscheune“ in Körborn, geöffnet Mi - Sa 17 bis 22.30 Uhr, So: 11 bis 14.30 und 17 bis 21.30 Uhr.

**Museen:** Auswanderermuseum Oberalben Hauptstraße 3a, 66871 Oberalben, Telefon 06381 47853 oder 3237, [www.auswanderermuseum.de](http://www.auswanderermuseum.de), geöffnet: 1. und 3. Sonntag im Monat, 14 bis 17 Uhr, oder nach Vereinbarung. Parkmöglichkeit: Am Kuralb-Stadion. Musikantenlandmuseum auf Burg Lichtenberg: April-Oktober täglich von 10 bis 17 Uhr und November bis März täglich von 10 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr, Telefon 06381 8429.

# Uferweg mit Blick auf den Chemieprimus

APP

**Tour über die Friesenheimer Insel  
entlang des BASF-Stammwerks – Mit der Fähre über den Altrhein**

Von Klaus Hoffer – 25. Juli 2012

Industriegeschichte aus drei Jahrhunderten liegt längs dieser Tour, die von Sandhofen aus entlang des Rheins bis zum Neckarufer in die Mannheimer Innenstadt führt.

Unsere Wanderung beginnt an der Haltestelle Bürstater Straße am **Ortsausgang Sandhofens**. Wir folgen dem Riedspitz genannten Weg nach rechts in Richtung Altrhein durch ein Stück **Stadtwald**. Wer Glück hat, kann Hasen beobachten oder Vögel am Feldrain. Von der mächtigen Industriepresenz ganz in der Nähe ist hier noch nichts zu sehen. Doch das soll sich gründlich ändern.

**DIE ALTRHEINFÄHRE GILT  
ALS DIE ÄLTESTE  
GRUNDKETTENFÄHRE  
DEUTSCHLANDS**

Nach etwa 1,5 Kilometern erreichen wir eine Kreuzung, an der die **Altrheinfähre**, liebevoll „Emma“ genannt, bereits ausgeschildert ist. 1899 begann sie ihren Dienst zunächst auf dem Neckar. Seit Ende des Zweiten Weltkriegs pendelt sie zwischen Friesenheimer Insel und Sandhofen. Sie gilt als die **älteste Grundkettenfähre Deutschlands**. Etwa zehn Minuten dauert die Überfahrt; Zeit für einen kurzen Plausch mit dem sympathischen Fährmann Fatmir Elshani, der Rad- oder Wandergruppen auch außerhalb der planmäßigen Abfahrtszeit überholt und Wanderer auch gerne mit Tipps und Stadtkarten versorgt. Auf der Insel führt der Weg direkt am familiengeführten Gasthaus Dehus vorbei, dessen Geschichte eng mit jener der Fähre verwoben ist. Gerade jetzt im Sommer ist das für seine Fisch- und Wildspezialitäten bekannte Haus mit Dachterrasse und schönem Blick aufs bewaldete Altrheinufer eine willkommene Gelegenheit fürs erste erfrischende Getränk.

Geradeaus über den Rheindamm sowie entlang an Mais- und Getreidefeldern führt die Strecke, die **Teil des Rheintal-Radwegs** ist, jetzt zum Ufer. Auf der gegenüberliegenden Seite präsentiert sich der **Werksteil Nord der BASF**. Es ist der jüngere Teil, der



*Die Altrhein-Fähre pendelt von April bis Ende September.*

1913 als Werk Oppau gegründet wurde und wo zunächst mit der Ammoniak-Synthese die industrielle Stickstoff-Düngemittelproduktion begann. Rechts noch zu erhaschen ist ein Blick auf die Theodor-Heuss-Brücke der A6; die Einfahrt zum Landeshafen auf dem BASF-Gelände ist nur zu erahnen.



*Die Friesenheimer Insel bietet einen guten Blick auf das BASF Stammwerk. Oben ein riesiger Wassertank sowie ein Blick in den Dücker mit seinen Versorgungsleitungen, der das Stammwerk mit der Friesenheimer Insel verbindet.*

Nach links führt nun die Wanderung über fast vier Kilometer auf einem etwas besseren **Feldweg** immer entlang des Rheinufer. Der Weg bietet keinen Schatten. So ist die Tour an heißen, sonnigen Tagen weniger geeignet. Mächtig ragen auf der anderen Seite **Tanks, Schornsteine und Produktionskolonnen** für die Petrochemie in den Himmel. Gut sichtbar ist die Fackel in Ufernähe, über die überschüssiges Gas verbrannt wird. Links verdecken Felder und Bäume zunächst den Werkteil Mannheim der BASF, der über drei Dücker genannte Versorgungsschächte mit dem Stammwerk verbunden ist. Der jüngste ist begehbar.

Dass die 1865 gegründete BASF einst aus zwei Werkteilen bestand, ist auch vom Ufer aus längst nicht mehr zu sehen. Allenfalls im Werk selbst deutet eine unterschiedliche Anordnung von Straßenverläufen vage darauf hin. Der jüngere Teil war damals bereits nach dem Verbundgedanken geplant worden. Das heißt, „Abfallstoffe“ einer Produktion sind die Basis für andere Herstellungsprozesse. Der Verbund – das ist der Grundstein für die Effizienz dieses mit einer **Fläche von zehn Quadratkilometern größten zusammenhängenden Chemieareals der Welt**. Im Jahr 2011 erzielte der Chemiekonzern mit rund 111.000 Mitarbeitern einen Umsatz von 73,5 Milliarden Euro. Die

BASF SE, die weitgehend mit dem Stammwerk identisch ist, steuerte dazu rund 21,6 Milliarden Euro bei. Im Stammwerk beschäftigt die BASF SE knapp 34.000 Mitarbeiter.

Etwa nach einem Drittel der Uferstrecke – in der Ferne sind unter anderem der Mannheimer Fernsehturm, das Ludwigshafener Rathaus-Center und das Friedrich-Engelhorn-Hochhaus der BASF zu sehen – erreichen wir die **Orderstation**. Von diesem vor etwa 100 Jahren gebauten Haus aus erhielten Kapitäne einst Anweisungen, in welchem Hafen welche Fracht zu übernehmen oder zu löschen war. Ordern kann man heute auch noch – Speisen und Getränke. Zur BASF kommen in den Landes- und den Stromhafen entlang des Ufers viele Schiffe; etwa 25 pro Tag.

**VON DER JUNGBUSCHBRÜCKE  
FÜHRT EINE ALTERNATIVE  
ROUTE ZUM RATHAUS  
LUDWIGSHAFEN**

Auf der gegenüberliegenden Seite ist jetzt ein großer Tank mit BASF-Logo zu sehen. Er fasst 50.000 Kubikmeter Wasser. Etwas später kommt das große **Gas- und Dampfturbinenkraftwerk** in Sicht. Links wechseln sich weiterhin Wiesen, Mais- und Getreidefelder ab. Es riecht nach frisch gemähtem Heu, allerdings mischen sich etwas später Gerüche eher organischen Ursprungs zu einer nicht gerade harmonischen Melange dazu. Die Existenz des **Biomassekraftwerks der MVV-Tochtergesellschaft Umwelt** lässt sich nicht leugnen.

Immer weiter führt der Weg Richtung Stadtzentrum, werden Bäume und Sträucher weniger, dafür Container und Tankanlagen mehr. Auf Höhe der Neckarmündung führt der Weg nach links an Kleingartenanlagen vorbei zur **Kammerschleuse**. Wir halten uns rechts am Gelände der Firma Bunge vorbei, wo kurz darauf ein asphaltierter Weg wieder hinunter zum Neckar führt. Dort geht es jetzt weiter geradeaus, Radwegschilder Richtung Mannheim-Neckarstadt weisen den Weg. Unter der **Jungbuschbrücke** hindurch nähert sich die Wanderung ihrem Ende an der **Kurpfalzbrücke**. Eine Alternativroute führt über die Jungbuschbrücke, Helling- und Hafenstraße an der Mannheimer Pop-Akademie über die Kurt-Schumacher-Brücke und den Rhein zum Rathaus-Center Ludwigshafen. Wer die Brücke überquert, blickt vom südlichsten und damit ältesten Teil der BASF mit dem 1880 erbauten Wasserturm fast bis zum Ende der Friesenheimer Insel.

## Wander-Infos

## Von Mannheim nach Ludwigshafen

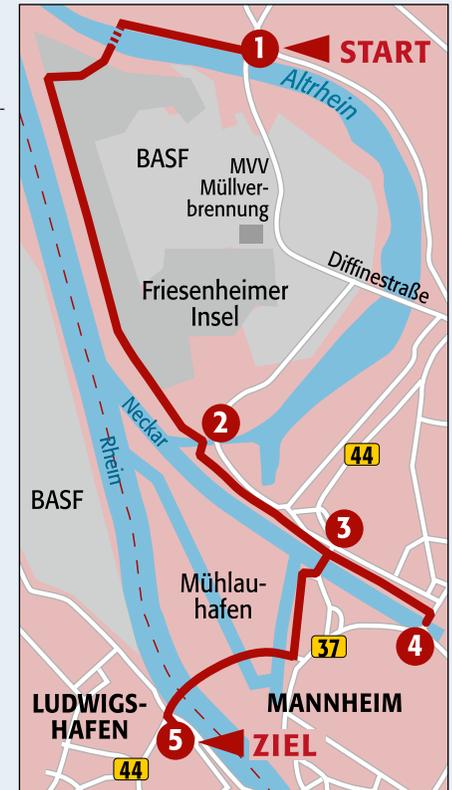
**Strecke:** Vom Mannheimer Stadtteil Sandhofen über die Friesenheimer Insel am Rhein und Neckar entlang zur Kurpfalzbrücke Mannheim bzw. Rathaus-Center Ludwigshafen.

**Länge:** Etwa 9 (11) km,  
**Gehzeit:** 2 h 20 min (3 h).

**Anfahrt:** Ab MA/LU mit der Straßenbahnlinie 3 zur Haltestelle Bürstadter Straße.  
**Rückfahrt:** Von der Abendakademie mit der Linie 3 bis Sandhofen, vom Rathaus-Center mit der Linie 6/6A bis Paradeplatz, dort Umstieg in Linie 3.  
**Mit Pkw:** Über die A 6, Abfahrt Sandhofen bis zum Ortsrand.

**Fähre:** Vom 1. April bis 30. September ist die Fähre in Betrieb. Fahrzeit ab Sandhofen zwischen 10 und 20 Uhr stündlich zur Minute 30. (13 bis 14 Uhr Mittagspause). Einfache Fahrt für Erwachsene: 30 Cent, Kinder bis zwölf Jahre frei.

**Einkehr:** Gaststätten „Dehus“ und „Orderstation“.



- 1 Straßenbahnhaltstelle Bürstadter Straße
- 2 Kammerschleuse
- 3 Jungbuschbrücke
- 4 Kurpfalzbrücke
- 5 Rathaus

TOURENPROFIL

# Unternehmersdynastie prägt Pfälzer Industriegasse

APP

**Tour durchs Eistal – Hier gewannen schon Kelten und Römer Eisen – Mehrere Gienanth-Generationen wirkten vor allem in Eisenberg**

Von Eckhard Buddruss – 26. Juni 2012

Im Mittelpunkt dieser Tour, die ins Eistal führt, steht das traditionsreiche Unternehmen Gienanth, dessen langjährige Eigentümerfamilie die Wirtschaft der Region stark geprägt hat.

Unsere Tour beginnt am **Bahnhof Eisenberg**. Der Bau der 1876 eröffneten Bahnstrecke von Grünstadt und Eisenberg ging nicht zuletzt auf das Engagement von Eugen von Gienanth zurück, der seit 1867 das Eisenberger Gienanth-Werk leitete. Eugen von Gienanth heiratete 1872 Elisabeth Engelhorn, die Tochter des BASF-Gründers Friedrich Engelhorn. Nach dem Tod ihres Mannes übernahm sie 1893 die Leitung des Werkes, bis sie diese 1912 an ihren ältesten Sohn Carl übergab.

Elisabeth Engelhorn war 1903 Mitgründerin der **Eisenberger Klebsandwerke (EKW)**, die noch heute mit rund 130 Mitarbeitern den europaweit einzigartigen Rohstoff abbauen, der mit einer Zusammensetzung aus hochwertigem Quarzsand und einem seltenen Ton eine geologische Rarität darstellt. Die Verwaltung der EKW befindet sich in der Bahnhofstraße gegenüber vom Bahnhofsgelände auf dem Weg in Richtung Stadtzentrum.

**OERLIKON, MITBEGRÜNDET VON ULRICH VON GIENANTH, HATTE ZEITWEISE MEHR ALS 500 MITARBEITER**

Wir wenden uns aber in die Gegenrichtung und folgen nun ein Stück dem „**Barbarossa-Radweg**“ eistalwärts in Richtung Ramsen. Nach etwa zehn Minuten kommen wir an dem **Schweißtechnik-Unternehmen**

**Oerlikon** vorbei. Ge gründet wurde die Fabrik im Oktober 1950 unter anderem vom Schweizer Großindustriellen Emil Bührl e und dem damaligen Geschäftsführer der Eisenberger Gienanth-Werke, Ulrich Freiherr von Gienanth. Zwei Jahre später begann die Elektrodenproduktion in Eisenberg. Zeitweise beschäftigte das Unternehmen mehr als 500 Mitarbeiter und war Anfang der

1990er-Jahre Eisenbergs größter Arbeitgeber. Nachdem der Schweizer Konzern Oerlikon Bührl e 1991 den Eisenberger Betrieb an eine Tochter des französischen Air-Liquide-Konzerns verkauft hatte, begann in Eisenberg aber – verschärft durch die Rezession von 1993 – ein massiver Personalabbau, der bis 2002 zur Aufgabe der Elektrodenproduktion führte. Verblieben ist in Eisenberg unter anderem die Schweißpulverproduktion. Heute beschäftigt Oerlikon in Eisenberg rund 160 Mitarbeiter. In der Nähe des Oerlikon-Haupteingangs stoßen wir auf einen Wegweiser zum Waldhaus Schwefelbrunnen des Pfälzerwald-Vereins Eisenberg. Dem folgen wir und sehen auch bald die Pfälzerwald-Vereinsmarkierung „gelbes Kreuz“, der wir nun eine ganze Weile folgen.



Heute Landschaftsidyll mit hohem Erholungswert, früher aber vor allem eine Anlage, die der Versorgung der Industriebetriebe im Eistal mit der unentbehrlichen Wasserkraft diente: der Eiswoog bei Ramsen.

Die 20er- und frühen 30er-Jahre des 19. Jahrhunderts waren die Blütezeit der Gienanth'schen Eisenhütten. Der Standort Eisenberg überlebte aber als Gießerei bis heute. Das Gemälde zeigt das Eisenberger Hüttenwerk um 1834.



**DER BETRIEB BLICKT  
AUF 277 JAHRE GESCHICHTE  
DES INDUSTRIESTANDORTS  
ZURÜCK**

Nach Überqueren der Landstraße nach Ramsen geht es rechts hinauf in den Wald. Zwischen den Bäumen können wir einen Blick auf das Gienanth-Werk werfen, das wir gegen Ende der Tour noch einmal deutlich genauer sehen werden. Der Betrieb befindet sich an der Stelle, an der ab 1735 der Eisenberger Eisenhammer arbeitete und kann somit auf 277 Jahre Industriestandortgeschichte zurückblicken.

Beim **Waldhaus Schwefelbrunnen** bietet sich die erste Einkehrmöglichkeit. Dem Weg mit dem gelben Kreuz folgen wir durch den Wald ein ganzes Stück weiter, bis wir kurz vor der **Klosterruine Rosenthal** auf einen Weg mit einem blauen Balken stoßen. Wir biegen nach links auf diesen Weg ein und erreichen bald das **Bergdorf Stauf**, das heute zur Stadt Eisenberg gehört. Ein schöner Blick auf das Eistal bietet sich von der Ruine der im Bauernkrieg 1525 zerstörten Burg oder von einer Gaststätte in der Ortsmitte, die ihren Namen „Zur schönen Aussicht“ völlig zu Recht trägt. Das Eistal ist eine der frühen „Industriegassen“ der Pfalz. Schon Kelten und Römer gewannen hier Eisen. Wichtige Faktoren waren Erzvorkommen in der Nähe, Wasserkraft durch den Eisbach und reiche Holzvorkommen, die zur Gewinnung von Holzkohle gebraucht wurden.

Von Stauf folgen wir dem Weg mit dem blauen Balken hinunter ins Tal bis zur Ortsmitte von **Ramsen**. Hier laufen wir – ein

Stück ohne Markierung – auf der Mühlstraße bis zum westlichen Ortsende, wo wir auf das Zeichen „gelber Balken“ stoßen. Diesem Zeichen können wir rund drei Kilometer zum **Eiswoog** folgen.

Ludwig Gienanth erwarb etwa 1812 Eiswiesen und Eiswoog. Die Wiesen im Eistal lieferten Futter für Pferde und Ochsen der Werksfuhren. Sein Sohn Friedrich vergrößerte 1832 den Eiswoog durch Verstärkung und Erhöhung des Weiherdammes, um für die trockene Jahreszeit genügend Wasservorrat für die Wasserräder der am Eisbach liegenden Werke anstauen zu können. Auf dem Weiherdamm baute er ein zweistöckiges Weiherwärterhaus, dort befindet sich heute das **Restaurant „Forelle“**, das ab Mitte der 90er-Jahre zeitweise von der Tochter Ulrich von Gienanths selbst geführt wurde.

Heute ist die Gaststätte, die sich eines hervorragenden Rufs erfreut, weiter im Familienbesitz, aber verpachtet. Eine Einkehr in der „Forelle“ oder ein Spaziergang entlang des Eiswoogs ist vielleicht der beste Ort, um die lange **Geschichte der Industriellenfamilie Gienanth** kurz zu rekapitulieren, deren wohl bedeutendster Vertreter Ludwig Gienanth (1767-1848) 1817 geadelt und 1835 in den erblichen Freiherrenstand erhoben wurde.

Ludwig Gienanths Großvater Johann Nikolaus Gienanth war ein Enkel des aus der Schweiz nach dem Dreißigjährigen Krieg in die Pfalz eingewanderten Schmieds Pierre Guinand. Johann Nikolaus Gienanth erbaute 1742 im Alsenzthal bei Hochstein in der Grafschaft Falkenstein ein Eisenhüttenwerk. Zu den Betrieben, die sein Enkel Ludwig in die Hand bekam, gehörte der 1734 errichtete Eisenberger Großhammer. Dabei profitierte er von einer besonderen Situation. Zur Sicherstellung der Produktion wurden die Werke von den Franzosen in dieser Zeit weit unter Wert verkauft. 1800 kaufte Ludwig Gienanth das Eisenberger Werk, 1804 das in Trippstadt. Die Blütezeit der Gienanth'schen Hüttenwerke waren die 1820er-Jahre. Ab den 30er-Jahren verschärfte sich die Konkurrenz durch Eisen aus England und aus dem preußischen Saarland.

Dass der Eisenberger Betrieb sich noch relativ lange gegen das billigere, mit Steinkohle hergestellte Eisen behaupten konnte, lag an der hohen Qualität des Eisenberger Holzkohleneisens. Die **Gewehrproduktion** für die gesamte **bayerische Armee** basierte damals auf Gienanth'schem Eisen. 1863 wurde der Tripp-

**EISENBERGER  
HOLZKOHLE-EISEN HATTE  
EINE HOHE QUALITÄT**

stadter Hochofen ausgeblasen, Hochstein folgte in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts. Erst Mitte der 70er-Jahre wurde die Eisenerzeugung im Eisenberger Werk eingestellt, das Werk wurde aber ab 1876 als Gießerei weitergeführt – und das bis heute. Das Trippstadter Werk stellte dagegen in den 80er-Jahren nach und nach den Betrieb ein. „Das Weiterbestehen der Werke in Hochstein und Eisenberg ist auf die 1870 beziehungsweise 1876 erfolgte Anbindung an die Eisenbahn zurückzuführen“, heißt es in dem Buch „Eisengewinnung und Eisenverarbeitung in der Pfalz im 18. und 19. Jahrhundert“ von Bruno Cloer und Ulrike Kaiser-Cloer (Mannheim 1984).

Der Anschluss an die Eisenbahn hat also den Gienanth-Standort Eisenberg gerettet, aber Eisenberg blieb für Jahrzehnte Endpunkt der **Eistalbahn**. Pläne, die Bahnstrecke weiterzubauen wurden schließlich erst 1932 verwirklicht. Der Streckenabschnitt zwischen Ramsen und Enkenbach erforderte aufwendige Bauwerke, darunter die Eiswoog-Brücke. Ende 1988 wurde die Bahnstrecke zwischen Eisenberg und Enkenbach stillgelegt, 1995 dann aber bis Ramsen und 2001 für einen Ausflugsverkehr bis zu einem neuen Haltepunkt östlich der Eiswoog-Brücke reaktiviert, der allerdings nur an Sonn- und Feiertagen bedient wird.

Bevor man dort zur Rückfahrt in den Zug steigt, kann man noch einen Abstecher zu einer **Aussichtsplattform** machen.

Vom Zug aus hat man kurz vor Einfahrt in den Bahnhof Eisenberg einen hervorragenden Blick auf das Gienanth-Werk, das noch bis 1972 von dem 1996 im Alter von 89 Jahren verstorbenen Ulrich Freiherr von Gienanth geleitet wurde. Anders als das ebenso traditionsreiche Werk in Hochstein, das 2004 geschlossen wurde, hat das Eisenberger Werk bisher alle Krisen und Eigentümerwechsel überlebt. Heute ist es mit rund 650 Mitarbeitern wieder Eisenbergs größter Arbeitgeber und es sieht ganz danach aus, dass der Name Gienanth nicht nur für eine große Tradition steht, sondern in Eisenberg auch eine gute Zukunft hat.



Ein Technikmuseum mit ausgeprägtem Spaßfaktor ist die schmalspurige Stumpfwaldbahn. Das Bild entstand bei der Eröffnung des Abschnitts zwischen Bockbachtal und Ramsen West im Jahr 2007.

## Wander-Infos

## Von Eisenberg zum Eiswoog

# TOURENPROFIL



**Strecke:** Vom Bahnhof Eisenberg über Waldhaus Schwefelbrunnen, Stauf und Ramsen zum Eiswoog.

**Länge:** Rund 15 km mit einigen steileren Passagen, Gehzeit gut 4,5 h.

**Markierung:** Gelbes Kreuz, dann blauer Balken, ab Ortsausgang Ramsen gelber Balken.

**Anfahrt:** Mit Pkw: Vor allem an Werktagen lieber am Bahnhof Ebertsheim parken und ein Stück mit der Eistalbahn nach Eisenberg fahren. In Ebertsheim sind die Parkmöglichkeiten besser. Mit der Bahn: Eisenberg wird täglich im Stundentakt von der Regionalbahn-Linie Frankenthal-Ramsen bedient. In Frankenthal besteht Anschluss aus Ludwigshafen, in Freinsheim aus Neustadt. In den Zügen gilt der Tarif des Verkehrsverbunds Rhein-Neckar (VRN).

**Haltepunkt Eiswoog:** Der Regionalbahn-Haltepunkt Eiswoog wird nur an Sonn- und Feiertagen bedient. An den übrigen Tagen fahren die Züge nur vom und bis zum Haltepunkt Ramsen. Fahrplanauskünfte unter [www.vrn.de](http://www.vrn.de)

**Stumpfwaldbahn:** Die Züge der Stumpfwaldbahn fahren an Sonn- und Feiertagen von Anfang Mai bis zum 3. Oktober. Fahrplan im Internet unter [www.stumpfwaldbahn.de](http://www.stumpfwaldbahn.de)

**Einkehr:** Waldhaus Schwefelbrunnen in Eisenberg; Gasthaus „Zur schönen Aussicht“ in Stauf; Seehaus „Forelle“ am Eiswoog.

# Von Erd-Gräbern und Tonherren

## Das Eisenberger Becken birgt Bodenschätze – Landschaftsschutzgebiet Erdekaut mit Grube Riegelstein

Von Judith Schäfer – 26. Mai 2012

**G**anz besondere Boden-Schätze finden sich im Eisenberger Becken. Viele kennen das Leiningerland vom Vorbeisausen. Die Autobahn 6 durchschneidet den Landstrich scharf. Wer aus der Kaiserslauterer Richtung vorbeifährt, merkt besonders stark, dass er bei der Raststätte Wattenheim in eine Senke fährt: das **Eisenberger Becken**. Und das hat es – im wahrsten Wortsinn – in sich. Wie ineinander gerutscht wirkt die Landschaft, deren Schatz im Boden liegt: wertvolle Tonerden. Viele Eisenberger und Hettenleidelheimer Familien lebten früher davon. Und nicht wenig Streit soll es gegeben haben, weil man sich gegenseitig den Ton abgrub – vornehmlich natürlich unter Tage. Wie es während der Hochphase des Tonabbaus in der Region im 19. Jahrhundert aussah, kann man sich heute noch in der **Erlebnislandschaft Erdekaut** mit der früheren Grube Riegelstein darin vorstellen.

*Ein Naturparadies, das durch den Eingriff  
des Menschen entstand: Weiher in der Erdekaut.*

Unsere Wanderung beginnt an der **Festhalle Hettenleidelheim**, westwärts Richtung Waldrand. Es geht am Schwimmbad rechts vorbei: Dort beginnt der leicht ansteigende **Waldlehrpfad**. Eine ganze Menge verschiedener Baumarten sind dort mit Schildern kenntlich gemacht, die einen zweiten Blick verdienen. Linker Hand sind parallel zur Autobahn Felder voller Himbeersträucher angepflanzt. Am Rand des Pfälzerwaldes geht es nach einem Wildschutzgatter rechts ab auf den ersten Waldweg. Bald darauf taucht eine Kolpingschutzhütte auf. Die im Rücken, bietet sich der beste Blick auf die tonhaltige Senke. Es geht weiter nach links und parallel zur Feldgrenze wieder in den Wald hinein. Entlang des ehemaligen Trimm-Dichpfades und nach dem Überqueren der Kreisstraße 35 taucht rechter



Hand eine Schutzhütte auf. Hier halten wir uns an der Kreuzung links. Bald führt der Weg am Waldrand leicht abschüssig hinunter und im freien Feld am **Margarethenhof** vorbei.

Linker Hand sind von dort in einiger Entfernung die **Klebsandwerke** zu sehen. Im 18. Jahrhundert begann der Tonabbau in der Region – Tagelöhner bauten ihn ab. Genauso wie den Klebsand, der heute noch in den gleichnamigen, 1903 gegründeten Werken in Eisenberg gewonnen und mit 130 Mitarbeitern verarbeitet wird. Klebsand ist ein bindefähiger, tonmineralhaltiger und feuerfester Quarzsand. Er wird als Zusatz in Baumaterialien, aber auch in der Gussindustrie verwendet.

**ANFANG DER 1950ER-JAHRE  
GAB ES 30 GRUBEN,  
DIE RUND 800 MENSCHEN  
EIN AUSKOMMEN BOTEN**

Von Reichtum bei den „Tonherren“ in der Region, den Landbesitzern, wird berichtet - und bitterer Armut bei den vielen Tagelöhnern. Von denen ließen nicht wenige ihr Leben in den Gruben. Ein in einem Weiher versunkener, ehemaliger Garten zeugt noch heute von den Mühen, mit denen die Armen ihren Lebensunterhalt bestritten. Viele Kilometer sollen manche Tagelöhner zu Fuß Tag für Tag zurückgelegt haben, um zu ihrer Arbeitsstelle zu kommen. Für heutige Verhältnisse unvorstellbar. Noch Anfang der 1950er-Jahre gab es in der Erdekaut 30 Gruben, die rund 800 Menschen ein Auskommen boten. Erdgräber wurden sie genannt - denn vor allem zu Beginn des Tonabbaus fand er vor allem „von oben“ statt. Erst später wurde Ton unter Tage in tieferen Schichten abgebaut.

Wir folgen dem Hinweisschild zur Mülldeponie, lassen die aber links liegen und kommen dafür bald an einigen Weihern vorbei. Wir überqueren die Bundesstraße 47 und schon liegt vor uns die **Erlebnislandschaft Erdekaut**, für deren Erhaltung und Pflege die beiden angrenzenden Gemeinden Eisenberg und Hettenleidelheim einen Zweckverband gegründet haben. Mitten darin Weiher, die aus eingefallenen Gruben entstanden. Der örtliche Fischerverein „Forelle“ nutzt, pflegt und bewahrt sie vor Verlandung.

Wer gegen eine geringe Gebühr eine der öffentlichen Führungen mitmacht, die jeweils am 1. und 3. Sonntag jeden Monats zwischen Mai und Oktober angeboten werden (ab acht Teilnehmern auch nach Vereinbarung), der lernt beispielsweise, dass die Farbe des Wassers auf eine durch Graben entstandene Senke oder auf eine eingestürzte Grube hinweist. Der erfährt auch viel über die

**16 nachgewiesenen seltenen Orchideenarten**, die vielen Kröten- und Unkenarten und über die importierten Bewohner der 1985 unter Schutz gestellten und seit 2008 zugänglichen Erdekaut: Ziegen, Schafe und Rinder, die als vierbeinige Landschaftspfleger der Natur den notwendigen Einhalt gebieten.

Weiterer Höhepunkt der Führung ist die Besichtigung der **ehemaligen Tongrube Riegelstein**. Dort ist der Schachtaufzug noch zu sehen, der unter Tage führte; man lernt, dass die Förderwagen Hunt genannt werden und man kann anhand der Werkzeuge und dank eines Dokumentarfilmes erahnen, wie schwer diese Arbeit war – und noch heute ist. Für junge Besucher gibt es im Freien eine Rutsche und einen Spiel- und Matschplatz.



*Zwischen Hettenleidelheim und Eisenberg wurde fast ein Jahrhundert hochwertiger Ton für die Schamotte-Industrie gefördert. Eine dieser Gruben ist die Tongrube Riegelstein im Landschaftspark Erdekaut.*

**IN DER TONGRUBE DORIS  
FINDET HEUTE NOCH  
TONABBAU STATT**

Den Abbau über und unter Tage gibt es in der Gemarkung Eisenberg heute noch: Die Firma Sandritter Transport GmbH aus Wiesloch fördert in der nach der Frau des Inhabers benannten Tongrube Doris seit 1972 mit drei Mitarbeitern 60.000 Tonnen verschiedener hochwertiger Tonsorten im Jahr. Als Veredelungszusätze werden sie in Ziegeleien im süddeutschen Raum verarbeitet. Noch für 30 Jahre, schätzt das Unternehmen, reiche der Vorrat. Und auch in der der Erdekaut benachbarten Grube Abendtal holt die Sibelco Deutschland GmbH aus Ransbach-Baumbach im Westerwald Tag für Tag traditionell mit schwergewichtigen Pressluftspaten spezielle feuerfeste Tone aus 60 Metern Tiefe.

Von der Erdekaut aus bietet sich ein Abstecher in die urige Gaststätte zur Seltenbach an – oder auf dem Rückweg Richtung Hettenleidelheim in eine der dortigen Gaststätten. Dort geht es dann schließlich in südöstlicher Richtung wieder über die B 47 und von dort aus strikt nach Süden zurück zum Startpunkt.



## Nils erklärt:

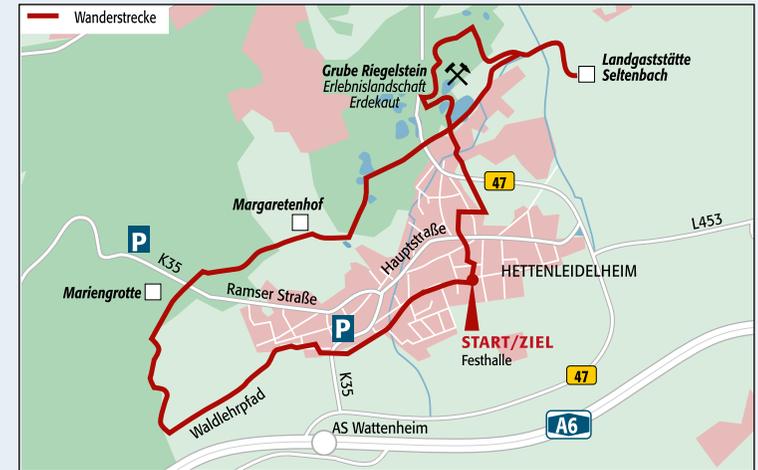
### Tierische Landschaftsgärtner

Damit die Erdekaut nicht wie früher wild zuwächst, sind dort tierische Landschaftspfleger im Einsatz. Früher waren es schottische Hochlandrinder, inzwischen sind es die drei seltenen Arten Glandonnensberger-Rind, Walachenschaf und Thüringer Waldziege. Sie futtern alles, was ohnehin nicht wuchern sollte – weswe-

gen Besucher die Tiere zwar anschauen können, aber nicht füttern sollten, zumal sie nicht jedes Futter vertragen. Was sie sonst noch brauchen, bekommen sie täglich von ihrem Pfleger. Die Arten können das ganze Jahr über draußen leben und sind gute Landschaftsgärtner.

## Wander-Infos

## Rundweg im Eisenberger Becken



**Strecke:** Rundweg ab/bis Hettenleidelheim mit Zwischenstation im Naturschutzgebiet Erdekaut und Besichtigungsmöglichkeit der ehemaligen Tongrube Riegelstein.

**Länge:** Zirka 9 km, Gehzeit gut 2 h, Führung Erdekaut und Besichtigung 2 h.

**Start:** Festhalle Hettenleidelheim, Pkw-Parkplätze vorhanden.

**Markierung:** Keine.

**Anfahrt:** Öffentliche Verkehrsmittel: Beispielsweise ab Grünstadt Bahnhof mit der Buslinie 454 bis Hettenleidelheim Turnhalle. Oder ab Grünstadt Bahnhof oder Enkenbach-Alsenborn Bahnhof mit der Buslinie 457 bis Hettenleidelheim, Haltestelle Tiefenthaler Straße.

**Einkehr:** Landgaststätte zur Seltenbach, Seltenbach 1, 67304 Eisenberg, Telefon 06351 6162.

**Führungen Erdekaut:** Jeweils am 1. und 3. Sonntag des Monats, von Mai bis Oktober oder nach Vereinbarung. Infos: Zweckverband Erdekaut, j.stutzenberger@vg-eisenberg.de, Telefon 06351 407440.

**Empfehlenswert:** Mehr zur Historie des Bergbaus ist im Heimatmuseum Hettenleidelheim zu erfahren, Hauptstraße 42, geöffnet nach Vereinbarung, Telefon 06351 42586.

**Weitere Infos:** Im Internet unter [www.vg-eisenberg.de](http://www.vg-eisenberg.de)

# TOURENPROFIL

# Rotglänzendes Tafelgeschirr aus Tabernae

Auf den Spuren römischer Großproduktion  
im südpfälzischen Rheinzabern – Keramik für den Fernhandel

Von Olaf Lismann – 25. April 2012

Diese Tour führt uns fast 2.000 Jahre in die Vergangenheit, zu einer **römischen Großproduktion in der Südpfalz**. In seiner Blütezeit besaß der Produktionsstandort in der Südpfalz eine marktbeherrschende Stellung. Sein Absatzmarkt erstreckte sich entlang des Rheins bis zur Mündung und ins heutige England, nach Südosten entlang der Donau bis ans Schwarze Meer. Kein anderer Ort nördlich der Alpen erreichte seine Jahresproduktion von einer bis eineinhalb Millionen Gefäße Tischgeschirr. Die bald 2.000 Jahre alte römische Manufaktursiedlung Tabernae war ganz auf die Herstellung rotglänzenden Tafelgeschirrs ausgerichtet. Bis heute trägt Rheinzabern, das auf den Überresten der römischen Siedlung steht, auch das Überbleibsel des alten Namens in der Ortsbezeichnung. Noch heute sind dort erstaunliche Spuren der alten Großproduktion zu besichtigen.

IM TERRA SIGILLATA  
MUSEUM WIRD SEIT 1976  
TAFELGESCHIRR NACH  
RÖMISCHEN VORBILD  
GEBRANNT

Als Ausgangspunkt und Vorbereitung einer Wanderung in die römische Vergangenheit Rheinzaberns bietet sich das **Terra Sigillata Museum** (Hauptstraße 35) an. Die anschaulich präsentierte Sammlung erweckt die damaligen Keramikmanufakturen eindrucksvoll zum Leben. Im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung müssen römische Legionäre wohl bei Arbeiten an der Fernstraße von Straßburg über Speyer nach Mainz auf die Tonlagerstätten am Otterbach südlich des heutigen Rheinzabern gestoßen sein. Die Militärverwaltung in Mogontiacum (Mainz), wo zwei Legionen stationiert waren, griff begierig zu. Baukeramik war für den Ausbau der Militärinfrastruktur heiß begehrt. So lag vom Jahr 45 bis 85 unserer Zeitrechnung die Militärziegelei der Mainzer Legionen in Tabernae, das zuvor vom Namen her wohl eine Raststation war.



Der Bruchwald mit dem mäandrierenden Otterbach.

Nach dem Besuch des Terra Sigillata Museums wenden wir uns nach rechts Richtung Ortsausgang, bis nach wenigen hundert Metern rechts die Neupotzer Straße abzweigt. Dort wird seit 1976 Tafelgeschirr nach römischen Vorbild gebrannt. Die **Töpferei und Ziegelei Schnorr** (Hausnummer 5) hat sich unter anderem auf die originalgetreue Nachbildung der römischen Tafelkeramik spezialisiert und auch Stücke für namhafte Museen hergestellt (siehe Wander-Infos).

Tabernae bot ideale Voraussetzungen für die Keramikproduktion. Oberflächennahe Tonvorkommen, das Holz der Auwälder für das Brennen der Tongefäße, die Fernstraße mitten durch den Ort und eine Anlegestelle am damals nur drei Kilometer entfernten Rhein, die das Verschiffen der Massenware erlaubte. Unsere Wanderung führt uns zurück auf die Hauptstraße in Richtung Ortsmitte. Ihr folgen wir

DIE IDEALEN BEDINGUNGEN  
LOCKTEN MITTE DES  
ZWEITEN JAHRHUNDERTS  
FACHLEUTE AUS GALLIEN



*Terra-Sigillata-Pokal mit Vogel und Efeuranken mit Blättern: Die Verzierung wurde mit einem Spritzbeutel aufgetragen.*

etwa 300 Meter, bis rechts die Rappengasse abzweigt. Nach wenigen Schritten wenden wir uns nach links zum **Platz vor Grundschule und Festhalle**. Unter den Bäumen vor der Festhalle steht die **Nachbildung eines römischen Brückensteins**. Hier hat der römische Bürger Lucius Silvanus Probus verewigt, dass er „zu Ehren des göttlichen Kaiserhauses“ eine Brücke gestiftet hat über einen nahen Bach.

Die idealen Standortbedingungen des antiken Rheinzabern lockten Mitte des zweiten Jahrhunderts Fachleute aus Gallien an den Rhein: Töpfer, die die Herstellung von **edlem roten Tafelgeschirr** beherrschten, Terra Sigillata genannt, was soviel wie gesiegelte Erde heißt. Denn um ihre Produktion kenntlich zu machen, stempelten die Handwerker ihre Namen in die Gefäße. In den folgenden einhundert Jahren, der Blütezeit der Keramikproduktion in Tabernae, sind mindestens 600 stempelnde Töpfer in dem Ort nachgewiesen. Der Anblick muss beeindruckend gewesen sein. Eine Ziegeleimanufaktur beispielsweise bestand aus einem Hallenholzbau von 60 Metern Länge und 29 Metern Breite. Darin zwei Brennöfen. In einem 20 Meter mal vier Meter großen Anbau lagen Schlammanlagen zur Reinigung des Tons, versorgt von zwei Brunnen.

Unser Weg führt weiter an der Seite der Festhalle entlang zur wenige Meter entfernten **Faustinastraße**. Mitten über den großen Rasenplatz zwischen Festhalle und dem Kindergarten (Faustinastraße 1) verlief die **römische Fernstraße**. Nordöstlich des Rasenplatzes steht eine Baumreihe, in der Mitte eine deutlich niedriger gewachsene Platane. Vermutlich steht dieser Baum genau auf der alten Römerstraße und ist deswegen schlechter mit Nährstoffen versorgt. Die freigelegten Überreste eines Terra-Sigillata- und eines Ziegelofens sind in einem Schutzbau im **Kindergarten** auch von außen zu besichtigen (Lichtschalter betätigen).

Entlang der römischen Fernverkehrsader müssen die zahlreichen Werkhallen der Ziegel- und Terra-Sigillata-Produktion meist direkt nebeneinander gelegen haben. Darin und dahinter befanden sich die Werkstattareale mit Schlammbecken, Drehscheibenstandorten und Spezialöfen, Plätze für Brennmaterial, Ton, trocknende Tonware und Brunnen. Ein rekonstruierter Brunnen, der einst auf dem Gelände einer römischen Keramik-Manufaktur stand, ist heute noch zu sehen. Vom Kindergarten gehen wir die Faustinastraße nach rechts bis zur **Rappengasse**, der wir nach links folgen bis sie die Bahnlinie quert. Unmittelbar danach biegen wir nach links auf den Weg, der den Gleisen folgt. Nach wenigen Metern treffen wir auf den **rekonstruierten Römer-Brunnen**.

Wir folgen dem Fußweg weiter nach Süden, bis wir wenige hundert Meter nach dem Ortsausgang die Bahnlinie nach links

**DER REKONSTRUIERTE  
BRUNNEN EINER RÖMISCHEN  
KERAMIK-MANUFAKTUR  
IST HEUTE NOCH ZU SEHEN**

queren können. Auf der anderen Seite zweigt nach links eine 200 Meter lange Allee ab, die, eigens angelegt, genau auf der alten römischen Fernstraße verläuft.

**VOR DEM ÜBERGANG ÜBER DEN OTTERBACH MARKIERT EIN GEDENKSTEIN DIE LAGE DES RÖMERBADES**

Wir wenden uns aber in die entgegengesetzte Richtung und folgen der Wandermarkierung rote Raute in weißem Rechteck. Sie führt uns durch einen Ortsteil Rheinzaberns über die L 540 entlang der Integrierten Gesamtschule (IGS) Rheinzabern. Am Sportplatz biegen wir nach Süden ab in den **Bruchwald**, der den Otterbach begleitet. Hier treffen wir auch auf die Markierung schwarze 2 auf weißem Kreis und nach 100 Metern kurz vor dem **Übergang über den Otterbach** auf einen Gedenkstein, der die Lage des **Römerbades** markiert, das zu Tabernae gehörte.

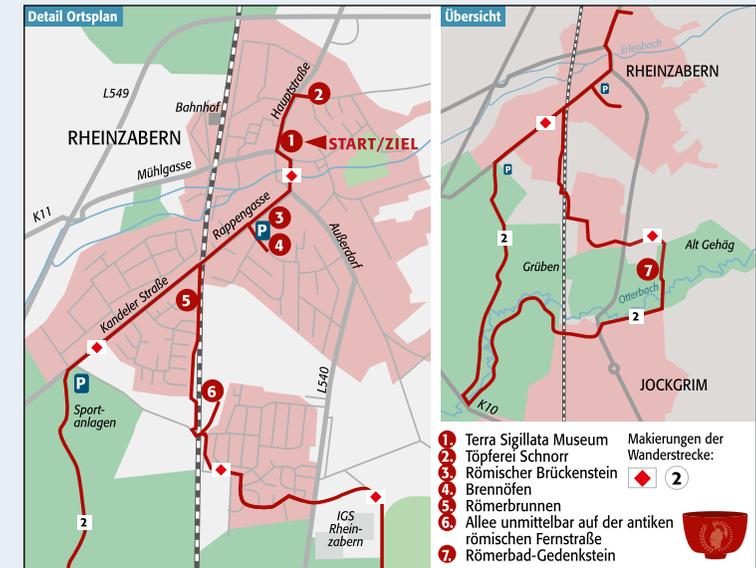
Wir folgen der 2 über den Otterbach, streifen Jockgrim und kehren zurück zum Bach. Wir folgen dem Fußweg östlich des mäandernden Otterbachs bis wir nach Jockgrim auf die K10 treffen. Hier wenden wir uns nach rechts und überqueren auf dem begleitenden Fuß- und Radweg den Otterbach. Wir nehmen dann den Fußweg rechts in den Wald, der uns auf der westlichen Seite des Otterbachs zurückführt. An der Sitzgruppe folgen wir der 2 nach Norden zurück Richtung Rheinzabern.

An einer großen Wegespinne zweigt nach rechts die Markierung 2 ab. Wir folgen der 2 aber weiter nach Norden bis wir am **Ortseingang Rheinzabern** auf die Kandeler Straße treffen, die rechts zurück zur Rappengasse und zum Ausgangspunkt führt.

## Wander-Infos

## Römische Keramikproduktion

# TOURENPROFIL



**Strecke:** Rundweg durch Rheinzabern und den Otterbachbruch.

**Länge:** Etwa 10 km, 3h reine Gehzeit ohne Pausen.

**Start:** Terra Sigillata Museum, Hauptstr. 35.

**Markierung:** Außerorts rote Raute auf weißem Rechteck, schwarze 2 auf weißem Kreis.

**Anfahrt:** Parkplätze an der Festhalle und der Grundschule. Öffentliche Verkehrsmittel: Bahnhof Rheinzabern ([www.vrn.de](http://www.vrn.de)).

**Terra Sigillata Museum:** Geöffnet Mittwoch bis Samstag: 11-16 Uhr, an Sonntag und Feiertag: 11-17 Uhr, Einlass bis eine halbe Stunde vor Schluss, Montag und Dienstag geschlossen, Führungen nach

Voranmeldung; unter anderem Besuch der Außenstelle Römische Brennöfen, Rundgang auf den Spuren römischer Keramikproduktion durch Rheinzabern. Adresse: Hauptstraße 35, 76764 Rheinzabern, Tel. 07272 955893; [www.terra-sigillata-museum.de](http://www.terra-sigillata-museum.de)

**Nachbildungen römischer Terra Sigillata:** Töpferei Schnorr Keramik, Führung durch die Manufaktur (Anmeldung erforderlich), Verkaufsraum geöffnet Montag bis Freitag 8-12 und 13-17 Uhr, Samstag 10-12 Uhr, Donnerstag nachmittags geschlossen. Adresse: Neupotzer Straße 5, 76764 Rheinzabern, Tel. 07272 972220; [www.schnorr-keramik.de](http://www.schnorr-keramik.de)

**Weitere Infos:** [www.tourismus-vg-jockgrim.de](http://www.tourismus-vg-jockgrim.de)

# Ein Sägen im Elmsteiner Tal

**Spritzige und teilweise verwegene Tour durch eine einstige Hochburg der Pfälzer Sägewerkerei**

Von Jürgen Eustachi – 27. März 2012

Das Elmsteiner Tal lockt mit Burgen: Erfenstein, Spangenberg, Breitenstein und Elmstein. Lange Zeit war es auch eine Hochburg der Sägewerke. Seit Jahrhunderten liegt ein Sägen im Tal. Doch im Unterschied zu früher, stammt es heute nur noch von den Motorsägen der Waldarbeiter.

„Ehe im Elmsteiner Tal kein Sägewerk mehr läuft, fließt das Wasser im Rhein flussaufwärts“, zitiert Franz Semmelsberger seinen Vater, der 1986 das Sägewerk J. Riehl & Sohn in Elmstein-Appenthal übernommen hatte. Franz Semmelsberger senior irrte sich. 2006 wurde in Appenthal der letzte Schnitt gemacht. Der Sohn und heute 61 Jahre alte Unternehmer konzentriert sich nun auf das Geschäft, mit dem die Firma 1939 gestartet ist: Holzhandel. Das letzte Sägewerk des Tals stellte Anfang 2011 das Sägegatter für immer ab: die Firma Wollmann, zuvor Gebr. Roth in Mückenwiese.

**DIE EICHENDIELEN  
DER J. J. ARTMANN  
HOLZWERKSTATT SIND BIS  
ZU 12 METER LANG**

Die Wanderung startet entweder mitten in Elmstein oder am **Elmsteiner Bahnhof** der Museumsbahn Kuckucksbähnle 500 Meter westlich der Holzhandlung Semmelsberger. Ziel ist das **ehemalige Sägewerk Wollmann in Mückenwiese**. Das Anwesen hat der aus dem Schwäbischen stammende Jürgen Joachim Artmann übernommen. Er fertigt dort Eichen-Landhausdielen in ungewöhnlichen Abmessungen. Die Dielen der J. J. Artmann Holzwerkstatt sind bis zu zwölf Meter lang und 35 Zentimeter breit.

Mit dem **Kuckucksbähnle** können wir von Ostern bis Mitte Oktober an den meisten Sonn- und Feiertagen von Neustadt aus anreisen. Wer mit dem Auto oder Bus (Linie 517) kommt, startet rund 500 Meter westlich vom Bahnhof am Parkplatz Triftplatz in Elmstein gegenüber der Bushaltestelle „Schule“. Wenn wir vom



*Ziel und Umkehrpunkt der Wirtschaftswandertour: die J. J. Artmann Holzwerkstatt in Mückenwiese. Das Unternehmen ist kein klassisches Sägewerk, sondern es produziert massive Eichendielen.*

Parkplatz losgehen, überqueren wir die Straße, wenden uns nach links und biegen hinter der Schule nach rechts ab. Wir stoßen hier auf den bis **Mückenwiese** durchgehend mit einem gelben Kreuz gekennzeichneten Wanderweg. Das gelbe Kreuz führt auch die „Kuckucksbähnler“ vom Bahnhof Elmstein in Richtung Westen zum jetzt erreichten Ausgangspunkt. Auf einem Wandschild an einem Baum steht: Mückenwiese 5,5 km.

Ein halbes Dutzend Sägewerke habe es früher im Elmsteiner Tal gegeben, erzählt einer, der es wissen muss: Wolfgang



*Auch der Speyerbach, der durch den Wald plätschert, trieb einst Mühlen an.*

Messerschmidt ist 87 Jahre alt und war viele Jahre lang Vorsitzender des Verbands der Pfälzer Sägewerke mit Sitz in Neustadt. Rund 100 Mitarbeiter hätten in den 1950er-Jahren harte Arbeit in der Waldindustrie des Tals gefunden. Mitte des 19. Jahrhunderts schrieb der Pfälzer Heimatschriftsteller August Becker über das Elmsteiner Tal: „Der einzige Reichtum dieser Berggegend – das Holz – gehört dem Staate oder den reichen Bauern der Haardt und wirft für die Bewohner dieser Täler nur kargen Verdienst ab.“

Auf der – in Gehrichtung – linken Seite des spritzigen Speyerbachs kommen wir – immer der Markierung gelbes Kreuz und inzwischen auch der gelben 2 für den Rundweg folgend – zu einer Holzbrücke, die wir überqueren. Bald taucht rechts unter uns **das letzte Anwesen von Elmstein** auf der – Richtung Mückenwiese – linken Straßenseite auf: ein Fachwerk auf Sandstein, Wohnhaus mit Lagerhalle und ehemaligem Sägewerk. Franz Semmelsberger junior kommt ins Schwärmen. Da drinnen sei noch die **komplette Produktionsanlage erhalten**: Mühlrad, Transmissionsriemen, Sägegatter. „Nostalgie pur“, sagt er. 1900 gebaut, von 1932 bis 1964 betrieben von der Firma Leidner, dann gepachtet vom Unternehmer Rigoll, Holz geschnitten bis 1971. Ein Mühlbach fließt durchs Gebäude. Er treibt hier nichts mehr an.

Hohen Kapitalbedarf, harte Konkurrenz aus Osteuropa und den Trend zu Großbetrieben nennt Clemens Lücken als Gründe für das Sterben kleiner Betriebe. Lücken ist Geschäftsführer des Verbands der rheinland-pfälzischen Säge- und Holzindustrie: in der Pfalz 14 Mitgliedsbetriebe, 300 Mitarbeiter, 55 Millionen Euro Jahresumsatz, knapp

100.000 Festmeter Einschnitt pro Jahr. Im westpfälzischen Ramstein-Miesenbach startete 2009 die fränkische Rettenmeier-Gruppe die Produktion eines riesigen Sägewerks: 120 Mitarbeiter, jährlich 500.000 Festmeter Einschnitt, 34 Hektar Betriebsfläche. Großbetriebe haben einen eigenen Verband.

Wir begleiten den **Speyerbach aufwärts** – mal direkt am Wasser, mal hoch darüber – erreichen nach ca. zwei Stunden eine Brücke über den (namenlosen) Bach aus dem Klaffental. Von hier

aus sind es (gelbes Kreuz) noch 15 Minuten, bis wir rechts unten die **Dielenmanufaktur Artmann** entdecken. Jetzt geht es 15 Minuten zurück auf dem gleichen Weg bis zur erwähnten **Brücke**. Dort führt ein steiler Stich auf dem durchgängig markierten Rundkurs 2 knapp zehn Minuten hoch auf einen zunächst gemütlichen Weg, auf dem wir uns nach rechts wenden. An mehreren Abzweigungen folgen wir immer der gelben 2. Die führt uns zur zauberhaften **Möllbach-Quelle**. Dann zum **Rehfelsen mit seiner Aussichtsplattform** auf dem Möllberger Häuschen, anschließend über einen Abstieg zurück zum Ausgangsort Elmstein, den wir nach etwa vier Stunden erreichen.



## Nils erklärt:

### Das Kuckucksbähnlel

Die Sägewerke, die früher im Elmsteiner Tal arbeiteten, waren der Grund für den Bau einer Bahnstrecke. Im Januar 1909 startete das Kuckucksbähnlel zur ersten Fahrt. Hauptaufgabe: Transport von Holz und Holzarbeitern. 1960

wurde der Personen- und 1977 der Güterverkehr eingestellt. Seit 1984 fährt das Kuckucksbähnlel wieder zwischen Neustadt und Elmstein: als Museumsbahn mit Dampflok und Wagen der Holzklasse.

## Wander-Infos

## Auf den Spuren der Sägewerke



**Strecke:** Rundweg von Elmstein über Mückenwiese vorbei an ehemaligen Sägewerken und zur romantischen Möllbach-Quelle.

**Länge:** 14,5 km, 4 h reine Gehzeit ohne Pausen.

**Start:** In Elmstein Parkplatz am Triftplatz gegenüber der Bushaltestelle „Schule“ oder Bahnhof Elmstein.

**Markierung:** Gelbes Kreuz, dann Rundweg: gelbe 2.

**Anfahrt:** Mit der Museumsbahn Kuckucksbähnlel ab Neustadt Hauptbahnhof nach Elmstein, Termine und Preise unter [www.eisenbahnmuseum-neustadt.de](http://www.eisenbahnmuseum-neustadt.de) oder ab

Neustadt mit der Bahn bis Lambrecht Bahnhof und weiter mit dem Bus Linie 517 nach Elmstein oder direkt mit dem Bus 517 ab Neustadt Hauptbahnhof nach Elmstein, Verbindungen und Fahrzeiten unter [www.vrn.de](http://www.vrn.de)

**Einkehr:** Im Elmsteiner Tal, auf der Strecke Selbstverpflegung.

**Sehenswert:** Das schöne Elmsteiner Tal mit dem Speyerbach, das Museum „alte Samenklänge, Haus der Forst- und Waldgeschichte“ in Elmstein, im Internet unter [www.alte-samenklänge.de](http://www.alte-samenklänge.de)

Weitere Infos im Internet unter [www.elmstein.de](http://www.elmstein.de)

# TOURENPROFIL



Hinter den jeweiligen Orts- bzw. Firmennamen der nachfolgenden Register finden Sie die entsprechende Nummer der Wandertour.

Altleiningen   Tour 20	Jockgrim   8, 29	Ramberg   23
Breitenstein   15	Johanniskreuz   11	Rammelsbach   16
Deidesheim   22	Kaiserslautern   5, 9	Ramsen   27
Dernbach   23	Kirchheim   20	Rheinzabern   8, 29
Edenkoben   18	Kleinkarlbach   20	Rhodt unter Rietburg   18
Eisenberg   24, 27, 28	Körborn   25	Schifferstadt   14
Elmstein   15, 30	Kusel   16, 25	Sembach   3
Enkenbach-Alsenborn   3, 24	Lambrecht   15	Stelzenberg   5
Forst   22	Landau   1	Trippstadt   5
Frankenstein   24	Ludwigshafen   6, 7, 26	Wachenheim   22
Frankenthal   2, 6	Mannheim   26	Winnweiler   12
Fußgönheim   14	Münchweiler   3	Wolfstein   10
Gimmeldingen   22	Neidenfels   4	Zweibrücken   13, 19
Godramstein   1	Neuhemsbach   3	
Hauenstein   17	Neustadt an der Weinstraße   22	
Hettenleidelheim   28	Oberalben   25	
Imsbach   12	Pirmasens   21	



AlmaSchu GmbH | Tour 9  
 Asensus GmbH | 7  
 Basalt AG | 16  
 BASF SE | 1, 2, 6, 7, 24, 26  
 Carl Semler Schuhfabrik GmbH & Co. KG | 21  
 Drahtzug Holding GmbH | 20  
 ECE Projektmanagement GmbH | 7  
 Eisenberger Klebsandwerke GmbH | 27, 28  
 Garntec GmbH | 4  
 Gechem GmbH & CoKG | 20  
 Gienanth GmbH | 20, 27  
 Hafenbetriebe Ludwigshafen am Rhein GmbH | 7  
 Hafenbetriebe Rheinland-Pfalz GmbH | 7  
 HegerGuss GmbH | 3  
 Human Solutions GmbH | 9  
 Insider Technologies GmbH | 9  
 Institut für Oberflächen- und Schichtanalytik GmbH | 9

Institut für Verbundwerkstoffe GmbH | 9  
 Intersnack Knabber-Gebäck GmbH & Co. KG | 2  
 J.J. Artmann Holzwerke GmbH | 30  
 John Deere GmbH & Co. KG | 9, 13  
 Josef Klein Besen- und Bürstenfabrik | 23  
 Josef Seibel GmbH | 17  
 Julius Glatz GmbH | 5  
 Karl Otto Braun GmbH & Co. KG | 10  
 Kuckucksbühnel Bahnbetriebs GmbH | 15  
 Liptec GmbH | 4  
 Mobotix AG | 9  
 MVV Umwelt GmbH | 26  
 Oerlikon Schweißtechnik GmbH | 27  
 Palatina Geocon Verwaltungs-GmbH | 1  
 Park & Bellheimer AG | 12  
 Peter Kaiser Retail GmbH | 21  
 Pfalzmarkt für Obst und Gemüse eG | 14

Privatbrauerei Bischoff GmbH & Co. KG | 12  
 Privatbrauerei Gebr. Mayer GmbH & Co. KG | 12  
 Rettenmeier Holzindustrie Ramstein GmbH | 30  
 Rhein-Galerie Ludwigshafen | 7, 19, 26  
 Rietburg Winzergenossenschaft eG | 18  
 Sägewerk Wollman GmbH & Co. KG | 30  
 Schnorr Keramik GmbH | 29  
 Seehaus Forelle Haeckenhaus Betriebs GmbH | 27  
 Theo Klein GmbH | 23  
 VIA Outlets | 19  
 Weingut Christmann | 22  
 Weingut Joachim Ruzika | 18  
 Weingut Müller-Catoir | 22  
 Weingut Weegmüller | 22  
 Wintershall Holding GmbH | 1  
 Wipotec GmbH | 9  
 Zweibrücken Fashion Outlet | 19

Titelbild: Lotz.  
S.7: IHK Pfalz, Lotz.  
S. 8/9: Lotz.  
S.10/11: Lotz.  
S. 14/15: Fotoagentur KUNZ.  
S. 194/195: Lotz.  
S. 196/197: Fotoagentur KUNZ.  
Tour 1: van Schie.  
Tour 2: Intersnack, Intersnack, Motsch-Klein, Repro: Dieter König.  
Tour 3: Heger (alle Fotos).  
Tour 4: Grothkast.  
Tour 5: Lisman (alle Fotos).  
Tour 6: Repro: Bolte, Motsch-Klein, Motsch-Klein, Motsch-Klein.  
Tour 7: Fotoagentur KUNZ, Lenz, Fotoagentur KUNZ.  
Tour 8: van Schie, Iversen, Eichenlaub, Van Schie, Sandbillier.  
Tour 9: view – die Agentur (alle Fotos).  
Tour 10: M. Hoffmann.  
Tour 11: imago, dpa.  
Tour 12: Nordpfälzischer Bilderdienst (alle Fotos).  
Tour 13: Steinmetz, Steinmetz, John Deere.  
Tour 14: Fotoagentur KUNZ (alle Fotos).  
Tour 15: Linzmeier-Mehn.  
Tour 16: Lisman, Steinbruchmuseum Rammelsbach/VG Altenglan.  
Tour 17: Buchholz, Seebald, Buchholz.  
Tour 18: privat/frei, S. 118: ©doris oberfrank-list - Fotolia.com  
Tour 19: Steinmetz (alle Fotos).  
Tour 20: Studenski. Seebald, Seebald.  
Tour 21: Seebald (alle Fotos).  
Tour 22: Linzmeier-Mehn, S. 143: ©lumberman71 - Fotolia.com  
Tour 23: Hofter, Van Schie.  
Tour 24: view- die Agentur, Röth, Archiv.  
Tour 25: Sayer.  
Tour 26: Fotoagentur KUNZ, Fotoagentur KUNZ, Fotoagentur KUNZ, BASF.  
Tour 27: Jörg Schifferstein, Repro: Dell, Link.  
Tour 28: Dell (alle Fotos).  
Tour 29: Albert Müller, Terra Sigilata Museum.  
Tour 30: Linzmeier-Mehn, privat/frei.

# Impressum

## Herausgeber

### Industrie- und Handelskammer für die Pfalz

Ludwigsplatz 2-4  
67059 Ludwigshafen  
www.pfalz.ihk24.de/ihk-jubilaem

in Kooperation mit

### Pfälzische Verlagsanstalt Ludwigshafen GmbH

Amtsstraße 5 - 11  
67059 Ludwigshafen

## Redaktion

Monika Lorenz, Sabine Fuchs-Hilbrich

## Texte

Eckhard Buddruss, Jürgen Eustachi,  
Klaus Hofter, Olaf Lismann, Monika Lorenz,  
Hermann Motsch-Klein, Wolfgang Pfeiffer,  
Judith Schäfer, Klaus Stemler,  
Natalie Sudermann, Mechthild Treusch

## Gestaltung, Satz und Bildbearbeitung

Manfred Duda

## Karten

Sabine Spieckermann

## Druck und Verarbeitung

Westermann Druck Zwickau GmbH  
Crimmitschauer Straße 43  
08058 Zwickau

Alle Routen sind von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Industrie- und Handelskammer für die Pfalz abgewandert und im ersten Halbjahr 2017 auf ihre Aktualität hin überprüft worden. Dabei haben sie sich jeweils exakt an die Routen der 30 in diesem Sammelband publizierten Artikeln der Serie „Wirtschaftswandern“ der Tageszeitung „Die Rheinpfalz“ gehalten. Trotzdem kann nicht ausgeschlossen werden, dass sich in der Zwischenzeit Wege, Öffnungszeiten oder Angaben in den Artikeln verändert haben.

Die IHK Pfalz und die Pfälzische Verlagsanstalt bedanken sich deshalb für alle Hinweise auf Änderungen oder Ergänzungen. Wenn diese einen der zehn ausgewählten Wanderwege betreffen, die auch in der App „Wirtschaftswandern“ zu finden sind, können die Hinweise hier eingepflegt werden. Bitte denken Sie an passende Wanderausrüstung und geeignetes Schuhwerk und wählen Sie die Routen entsprechend Ihrer Kondition aus.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Veröffentlichung eingesehen werden konnten.

Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinen Einfluss. Eine Haftung ist daher ausgeschlossen.

März 2018

© Alle Rechte vorbehalten.



# Wirtschaftswandern

## Auf den Spuren der Wirtschaft in der Pfalz

Gleich zwei Schätze haben die Pfälzer direkt vor der Haustür: Natur und Wirtschaft. Erholung und Arbeiten. Da liegt es nahe, im Wanderland Pfalz auch die regionale Wirtschaft zu Fuß zu erkunden.

30 ausgewählte Wanderwege, die in der preisgekrönten Reihe „Wirtschaftswandern“ der Tageszeitung „Die Rheinpfalz“ erschienen sind, geben spannende Einblicke in die Kultur- und Wirtschaftsgeschichte der Pfalz.

1843 wurde die Industrie- und Handelskammer für die Pfalz auf Geheiß des bayerischen Königs Ludwig I. gegründet. Zum 175-jährigen Jubiläum beleuchtet die IHK mit diesem Sammelband die vielfältige Pfälzer Wirtschaft – ob Chemie, Wein, Handel oder Produktion. Damit kann sich jeder Leser auch selbst auf die Spuren der regionalen Wirtschaft im Bezirk der IHK Pfalz begeben.

Industrie- und Handelskammer für die Pfalz  
in Zusammenarbeit

